Ein Mord in Riga.

Prag 1855. Druck von Kath. Gerzabek.

Ein Mord in Riga.

Erzählung

von

Carl von Holtei.

1855.

Prag.
Druck und Verlag von
Kath. Gerzabek.

Leipzig.
In Commission bei
Heinrich Hübner.

Erstes Capitel.

In der zweiten Hälfte des Monats August (griechischen Styles) im Jahre 183* fuhr eine mit sieben kleinen lithauischen Postpferden bespannte Reisekutsche am Gasthofe des Herrn Zehr, dem besten Hôtel von Kurland's Hauptstadt, vor.

Herr Zehr in eigener Person sprang aus der Hausthür und öffnete den Kutschenschlag, ehe noch der auf dem hintern Dienstbotensitz schwebende Bursche, oder gar die neben ihm in Schachteln und Bündel eingezwängte Kammerjungfer sich erheben konnten.

„Ei, Herr Oberältester Singwald“, rief Herr Zehr, indem er einem bejahrten, doch rüstigen Manne aus dem Wagen half, „willkommen in Mitau; meine gütige Madame Singwald, ich empfehle mich Ihnen;

glücklich wieder heimgekehrt von der Badecur? Geht es gleich weiter nach Riga, oder soll ich die Ehre haben, Sie bei mir zu beherbergen?"

„Es ist wohl schon spät," meinte Herr Singwald, wobei er seine Gemalin fragend ansah; „bei Nacht zu Hause eintreffen, ist auch kein Vergnügen."

„Und Nacht wird es," setzte der Gastwirth hinzu, „bis Sie nach Riga kommen, späte Nacht. Sie müßten denn fahren, wie neulich Ihr Herr Postmeister von Livland, der wegen einer Wette die Tour von Riga nach Mitau sammt nöthigem Aufenthalt in Olay mit gewöhnlichen Postpferden in achtundfünfzig Minuten machen wollte. Er hatte gegen Herrn Consul — ich weiß nicht gleich den Namen, — gewettet."

„Nun, wer hat gewonnen?" fragte Singwald gespannt.

„Der Herr Staatsrath von Baranoff; sie waren, glaub' ich, fünf Minuten vor der Zeit am hiesigen Schlosse. Der Herr Vicegouverneur von Meitel hielten die Uhr in der Hand."

„Das nenn' ich fahren," rief Singwald; „das ist nur bei uns zu Lande möglich. Und wer sieht's den kleinen Hunden von Pferden an? Sechs Meilen in zweiundfünfzig Minuten, wenn wir nur eine auf's

Umspannen in Olay rechnen. Ein fixer Kerl, mein Freund Baranoff, freut mich, daß er gewonnen. Aber da ich nicht Gouvernements-Postmeister von Livland bin und die Pferde mit uns wahrscheinlich et's langsamer laufen würden."

„Darum muß ich auch dringend bitten," unterbrach ihn Madame Singwald. „Dies Jagen kann mir nicht gefallen. Und wie ungern ich auch so nahe vor der Heimat noch einmal im Gasthause übernachte, ziehe ich's doch einer solchen tour de force bei Weitem vor. Bitte, Herr Zehr, lassen Sie uns Zimmer anweisen. Simeon, schnallen Sie die Vache herunter."

Die letzten Worte galten dem Diener, der bisher eines bestimmten Befehles harrend, neben der sprechenden Gruppe am Wagen gestanden hatte.

Jetzt erst bemerkte ihn der Gastwirth und fragte: „Ei, mein gütiger Herr Oberältester, wie konnten Sie sich doch von Ihrem alten, wohlbekannten Factotum trennen? Ich sehe da ein neues Gesicht..."

„Mein Alter liegt in böhmischer Erde, lieber Zehr; ich habe mich nicht von ihm getrennt, sondern er sich von mir. Es war eigentlich wider die Abrede, denn er hatte mir versprochen — doch was hilft's! Für den Tod wächst kein Kraut und ich bin mit meiner neuen Acquisition zufrieden."

Der aufmerksame Hauswirth begleitete seine hochgeachteten Gäste selbst in ihre Gemächer und nachdem er sich versichert, daß es an nichts fehle, und nachdem Madame Singwald den Wunsch ausgesprochen, eine recht gründliche Wasserbelustigung, welche die excessiv waschsüchtige Frau seit Berlin hatte entbehren müssen, in ungestörter Abgeschlossenheit an sich vorzunehmen: machte Herr Zehr seinem gütigen Herrn Oberältesten den Vorschlag, den Abend im Garten der Medem'schen Villa zuzubringen, wo Concert, Beleuchtung und feine Gesellschaft zu finden waren.

Singwald ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Seine lieben Freunde, den Procurator von Curland, Herrn von Klein, und den Postmeister, Herrn von Joung (eigentlich Jung, und zwar Jung-Stilling's leiblicher Sohn!) nach dreimonatlicher Abwesenheit wieder zu begrüßen, freute er sich um so mehr, als er dem Ersteren Empfehlungen von geistvollen Bekannten aus Deutschland, dem Zweiten aber Berichte über alle musikalischen Genüsse, die er in Wien, Prag, Dresden, Berlin gehabt, zu bringen hatte. Und daß Beide in Medem's Villa nicht fehlen dürften, setzte er voraus. Allgemeiner Willkommen begrüßte den Rigi'schen Handelsherrn und Oberältesten, den

gastfreien, gefälligen, klugen Singwald. Die schon genannten Freunde und viele Andere beeilten sich, ihm die Hand zu drücken und ihn zu loben, daß er den ersten Abend in der Heimat der Schwesterstadt Mitau schenke. „Wir erwarteten Sie aber viel später", sagte der Polizeimeister von Mitau, der Obrist von Friede; „wollten Sie nicht gar über September ausbleiben?"

„Freilich wollt' ich, Obrist; jedoch, Sie wissen ja: mag es noch so schön sein d'raußen in der Welt, es ist denn doch nicht zu Hause. Meiner Frau fehlte ihre Sonntagstafel, mir mein Comptoir, meine Börse, meine ‚Muße'; ja soll ich's ehrlich gestehen, meine Düna. Wir wohnten in Berlin unter den Linden im schönsten Hôtel; wir waren bedient, wie unsere Majestäten es nur sein können, wenn Allerhöchstdieselben auf der Durchreise in Elley bei Gräfin Medem übernachten, und das will viel sagen! Doch bei alle dem fehlte mir immer et's, ich wußte nicht, was? Wie ich aber mit meiner Frau darüber zu Rathe ging, entdeckten wir Eines dem Andern unsere fabelhafte Sehnsucht nach den engen, krummen, finstern Gassen der geliebten, nordischen Vaterstadt. Ein echt Rigisch Kind —"

'Thut Gott alltäglich loben,
Daß er das Balt'sche Meer
So nah' zur Stadt geschoben!'

citirte jetzt lächelnd ein klug dareinschauender Mann, der sich zu dem Tische, wo die Plaudernden saßen, gesellte.

„Ist das aus einem Ihrer Gedichte entlehnt, Herr von Zuccalmaglio?" fragte Singwald, den Ankommenden begrüßend.

„Nein," erwiederte dieser; „nur ein Anklang aus den zerstreuten Versen eines in Ihrem Riga untergegangenen verlorenen Talentes, um dessen Gaben es ewig Schade ist. Herr von Brackel las uns, als wir vergangenen Winter in Riga waren, einige Proben davon aus vergilbten Blättern vor, und diese Zeilen blieben mir im Gedächtniß. Sie sind so wahr, so natürlich. Ich begreife vollkommen die Anhänglichkeit des Rigi'schen Kaufherrn für seine Stadt; trägt sich doch dies heimatliche Gefühl auf die Meisten über, die aus fremden Landen dorthin übersiedeln: auf Bremer, Lübecker, Dänen, Schweden, Franzosen und Engländer. Alle acclimatisiren sich sehr bald und nennen sich mit Freuden Rigenser. Ja, auch den russischen Patriotismus, der sie bald zu begeisterten Unterthanen des Beherrschers aller Reußen

macht, begreife ich vollkommen. Sie werden wirklich, mögen sie an und für sich noch so freisinnige Kosmopoliten sein, sehr bald echte russische Staatsbürger. Und warum sollten sie nicht? Ihre bürgerlichen, kaufmännischen, gewerblichen Institutionen haben noch so viel Reichsstädtisch-Selbstständiges aus den blühenden Zeiten der Hanse an sich; ihr gerichtliches Verfahren neigt in allen Civiljustizsachen noch so ganz zum alten einfachen Wesen hin; ihre Gilden und Zünfte bewahren manche schöne Vorrechte, und nur in der politischen Verwaltung macht sich der eiserne Arm aus Petersburg fühlbar, was freilich mitunter schwer trifft, wie uns Alle, was aber wieder durch immense Vortheile aufgewogen wird. Ueber geistigstrebenden Menschen würde vielleicht der Censurdruck am härtesten walten und fühlbar werden, wäre nicht glücklicherweise die Handhabung desselben edlen wissenschaftlichen Männern, wie Napiersky, Albanus, Grave, anvertraut, und stünde nicht ein wahrer Gönner und Kenner schöner Litteratur in Person Ihres würdigen Civilgouverneurs von Fölkersahm an der Spitze. So lebt sich's denn im Wohlstand und Wohlthun prächtig innerhalb dieser alten Festungsmauern, und ich lobe jeden Rigenser, der stolz darauf ist, so zu heißen. Wer aber gar, wie Sie, Herr

Singwald, sein Haus zum Sammelplatz liebenswürdigster Geselligkeit im vollsten Sinne des Wortes schuf, dem verdenkt es Niemand, daß es ihm nirgends, auch unter den Berliner Linden nicht, so gut gefällt, als in diesem seinem Hause."

Alle Anwesenden stimmten verbindlich ein. Auch des Herrn Civilgouverneus von Curland Excellenz, der hoch aufgerichtet, in geradester Haltung wie ein Riese, bei den letzten Worten an der Seite seiner Damen in die Nähe der Versammlung heranpromenirt kam, gewann der unbeugsam scheinenden Steifheit seiner Figur eine freundliche Verneigung ab. Und gleich nach ihm erschien der Vicegouverneur mit seinem Neffen, einem achtzehnjährigen Lieutenant, welcher vorgestern auf einen kurzen Urlaub von der persischen Grenze her zu den Verwandten gekommen war. Man freute sich sehr, den man als kleinen Jungen vor etlichen Jahren abreisen gesehen, jetzt als jungen schönen Mann, von des Orients Sonne gebräunt, wieder zu empfangen, und er benahm sich, wie wenn er nur das Allergewöhnlichste erlebt hätte, und wie wenn er aus Pernau, oder von der Insel Oesel käme; schon ein alter gewiegter Soldat. Er wußte viel und gut zu erzählen vom Persischen Hofe, wo er sich als Genosse irgend einer militärischen Ge-

sandtschaft irgend einen brillantirten Ordensstern geholt und von wo er sich auch einen Perser als Kammerlakaien mitgebracht, der sich in Medem's Villa durch seine Nationaltracht sehr auszeichnete. Als jetzt unserm guten Oberältesten seine Pfeife ausgegangen war, vor lauter Eifer des Zuhörens, und als der Landsmann des unsterblichen Dichters Hafis dem Rigaischen Kaufherrn mit grandioser Ruhe einen brennenden Fidibus darreichte, versicherte sein junger Gebieter, es sei dies eine nicht genug zu schätzende Herablassung, denn ursprünglich habe dieser Schüler des Zoroaster nur die Pflicht auf sich, Pfeifen zu stopfen; das Anzünden gebühre einem andern Individuum, weil für jede Dienstleistung bestimmte Persönlichkeiten angestellt wären.

„Haben Sie alle bei sich, bester Herr von Meitel?" fragte Singwald, der sich dabei amüsirte, wie wenn er selbst Schach von Persien hieße.

„Nein," erwiederte der junge Officier; „die Uebrigen habe ich im Hauptquartier zurückgelassen, eben so, wie die echten Steine meines Ordens, die ich einstweilen mit nachgeahmten vertauscht habe. Es giebt auch in Persien Juwelenhändler, und die Reise bis Mitau kostet viel. Aber eine schöne Geor-

gierin möcht' ich meinem Onkel mitgebracht haben, hätte ich mich nicht vor der Tante gefürchtet."

„Das sind Vorzüge einem unermeßlichen Riesenreiche einverleibt zu sein," nahm der Procureur das Wort, „daß junge Leute Gelegenheit haben, im Dienste ihres Vaterlandes in verschiedenen Welttheilen heimisch zu werden und Erfahrungen zu gewinnen, die unbezahlbar bleiben für's ganze Leben. Wie lange ist es her, daß wir dieses Bürschchen mit seinen Büchern unter'm Arm in's Gymnasium wandern sahen und jetzt hört ihm Freund Singwald zu, wie einem Orakel. Ja, ein russischer Officier ist freilich etwas Anderes, als der Lieutenant, der aus dem Carlsruher Cadettenhause nach Mannheim oder Rastatt in Garnison geschickt wird."

„Na, wo Schatten ist, muß auch Licht sein," wollte Einer von der Gesellschaft sagen, doch er schluckte es noch bei guter Zeit hinunter, als der Polizeimeister ihm gerade eine Prise reichte.

Singwald, weil er darnach trachtete, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, und es aus dem Bereich bedenklicher Fragen zu bringen, äußerte sein Befremden darüber, daß kein Dampfschiff auf dem Wege von Stettin nach Petersburg in Riga anlege, und wurde alsogleich von seinen Freunden gut-

müthig verspottet, die ihm deutlich zu verstehen gaben, daß Frau Oberälteste niemals und unter keiner Bedingung ihren bequemen Reisewagen mit einer Cajüte oder Cabine vertauscht haben würde, und daß er selbst, obgleich in jüngern Jahren ein rüstiger Seefahrer, jetzt auch nicht mehr so lüstern nach Stürmen sei.

„Ich weiß doch nicht," erwiederte er; „das Stückchen von Berlin bis Tilsit ist verzweifelt lang, dreimal vierundzwanzig Stunden und darüber auf der Landstraße... Na, wie lange dauert's, haben wir Eisenbahnen!"

„Das erleben wir wohl nicht mehr," sagte der Polizeimeister.

„Ich bin um so viel älter als Sie, liebster Obrist; aber wie ich noch erleben will, daß wir von Riga nach Tauroggen durchgängig Chaussee haben, so sollen Sie erleben, daß von Königsberg bis Berlin Eisenbahn geht. Zwischen Leipzig und Dresden wird's schon. Binnen vier und zwanzig Jahren können Livland und Curland in unsre lieben böhmischen Bäder fliegen, wie Brieftauben. Und nach Dresden werden Eure Kinder..."

„Apropos von Dresden", unterbrach ihn der Postmeister, „was macht der herrliche Lipinsky? Was

macht die edle Musika im Allgemeinen?", dabei stand er auf, verließ seinen Platz und nahm einen leeren Stuhl neben Singwald ein.

„Wenn sich der Statsrath von Young und der Herr Oberälteste in Musik verbeißen, dann hat's mit der übrigen Conversation ein Ende," sprach Herr von Korff; „ich denke wir brechen auf und geben unserem Rigaischen Freunde das Geleite bis in sein Gasthaus."

Der Zug bewegte sich langsam fort, paarweise gingen die Herren zur Stadt und lautes Gelächter brach bisweilen schallend aus über die kräftigen Witzworte, welche der Oberforstmeister von Manteuffel in die Sternennacht losfeuerte.

Simeon, den die vorsorgliche Madame Singwald ihrem Gatten mit einem Ueberrocke nachgesendet, ging ganz zuletzt neben dem Ispahanischen Pfeifenstopfer und bemühte sich, mit diesem Ansichten über Persische und Livländische Valetaille pantomimisch auszutauschen.

Zweites Capitel.

Nicht ganz so schnell wie der auf einer Wettfahrt begriffene Postmeister von Livland, Herr Etatsrath von Baranoff, aber doch immer noch rasch genug, um einem deutschen Fuhrmann die Haare auf dem Kopf krabbeln zu machen, fuhren Herr und Frau Singwald ihrer lieben Düna zu. Da floß der mächtige Strom vor ihren freudigen Augen; da lag die alte, räucherige, von grünen Festungswällen eingezwängte Stadt; da schwamm die seltsame aus Balken und Brettern gefügte lange Brücke, ohne Mauer, ohne Pfeiler, ohne Bogen, nur durch Ketten festgehalten, an riesenhaften Pfählen hin und her schwankend auf den Wogen; da standen zu beiden Seiten derselben Schiffe, Kähne und Strusen (Flöße)

jeder Größe und Gattung, theils um ausgeräumt zu werden, theils um neue Ladung zu erwarten.

„Dort hinunter geht's?" fragte Simeon ängstlich seine Nachbarin, die Kammerjungfer, als der Kutscher vom Damme hinab lenkte; „dort hinunter in's Wasser, zwischen die Schiffe? Da müssen wir ja ersaufen!"

„Waih, mein Guter," rief Dorchen, die jetzt beim Anblick der geliebten Heimat plötzlich gesprächig wurde; „solche Brücke trägt et's andere Lasten, als unsern Wagen! Da müßten Sie sehen bei ‚Hungerkummer', wenn es von vielen Tausend Menschen wimmelt, hin und her, und ist stürmisch Wetter; da geht die Brücke wie eine Schaukel und ersauft doch kein Mensch, — außer wer in's Wasser fällt, aus Versehen."

„Das glaub' ich wohl, Dorchen; 's ist nur wunderlich, so 'ne Brücke, die auf dem Flusse schwimmt, wie eine ausgehobene Thür auf dem Teiche. Aber was sagten Sie von ‚Hungerkummer?' was stellt das vor?"

„Hungerkummer heißt unser Volksfest. Schade, daß wir nicht ein Bischen früher zurückkamen, da hätten Sie's noch erlebt. Das ist zur Erinnerung an eine große Hungersnoth, vor vielen, vielen Jahren,

wie wir noch sind Schwedisch gewesen. Aber das sollen Sie doch Alles wissen, Simeon? Sagten Sie nicht in Teplitz zu Herrn Oberältesten, Sie wären aus Pet'sburg?"

„Bin ich auch, Dorchen!"

„Und waren noch nicht in Riga?"

„Außer jetzt, wo wir in's Thor hineinfahren... Donnerwetter, ist das ein schwarzes Loch!"

„Wie sind Sie denn aber nach Teplitz gerathen, wenn Sie nicht durch Riga gereist sind?"

„Sehr einfach, Beste: von Petersburg nach Kopenhagen zur See; von Kopenhagen nach Lübeck dito mit Schrauben; von Lübeck nach Hamburg zur Achse, und von Hamburg nach Magdeburg auf der Elbe; das Uebrige können Sie sich denken! Ist das unser Haus?"

„Freilich! da steht schon der Isaak!"

Die Kutsche hielt auf einen Ruf Singwald's vor der richtigen Thür und der alte Isaak, seinen vollen Bart streichelnd, näherte sich freudig der geliebten, fast seit vier Monaten entbehrten Herrschaft. In seinem selbsterfundenen Gemisch von Russisch, Lettisch und Deutsch, welches außer ihm nur der liebe Gott verstand und welches die zum Singwald'schen Hause Gehörigen aus langer Uebung erriethen,

verkündigte er zuvörderst, daß, Gott sei Dank! die Pferde wohlauf seien; dann erst begrüßte er Herrn und Frau ehrfurchtsvoll; und nachdem diese Pflicht mit aller Unterwürfigkeit erfüllt war, wendete er sich mit vertraulichem Nicken zum Gefolge. Aber wie zitterten seine hellen blaugrauen Augen unter ihren buschigen weißen Brauen, als er einen jungen, ihm wildfremden Diener vortreten und bei'm Aussteigen Hilfe leisten sah? Fragend warf er einen erstaunten Blick nach der Kammerjungfer, und diese, ihre Pyramide von Schachteln und leichten Hutfutteralen vorsichtig thürmend, sagte nur: „er ist auf der Reise gestorben!"

Isaak schlug ein Kreuz, wischte sich die Augen, murmelte mit dem kindlichen Ausdruck, der den alten Russen so weicher scheinen läßt: „Armes Bruder, wo kommst Du geblieben?" richtete flüchtig die forschenden Augen auf Simeon, dessen elegante Jugendlichkeit ihm entschieden mißfiel, und ging dann, ohne sich weiter mit diesem einzulassen, an die Arbeit, um die Remise zu öffnen und den Reisewagen, wenn er gesäubert wäre, in's alte Standquartier zu bringen.

Die Köchin, welche mittlerweile auch herbeigestürzt war, eine derbe, langhaarige, wohlgenährte Lettin, sah den Nachfolger ihres in Böhmen begrabenen

Cameraden ungleich freundlicher an, als der Kutscher Isaak. Die Röthe ihrer glänzenden Wangen und das Lächeln der breiten Lippen, welches ein kerniges, weißes Gebiß enthüllte, deutete Herrn Simeon mit unwiderleglicher Gewißheit an, daß es nur bei ihm stehe, gastronomische Genüsse aus allen Töpfen, Tiegeln und Casserolen der Singwald'schen Küche zu schmecken. Er benützte denn auch gleich den ersten ungestörten Moment, wo sie ihm sein Stübchen anwies, die Lächelnde in den dicken Arm zu zwicken und ihr zu sagen: „Verdamm' mich, Köchin, Sie haben schöne, solide Zähne; förmliche Pallisaden wie an einer Festung."

„Wie Zikadell bei Dünakant," erwiederte die Geschmeichelte und entzog dem ausgewitzten Petersburger ihren Arm nicht. Die Kammerjungfer dagegen, welcher diese rasch vorschreitende Vertraulichkeit nicht entging, bereute alsogleich, dem ‚windbeutelichen Laffen' auf der Brücke einige gefällige Worte gegönnt zu haben und zog sich wieder in ihre reife und verdrüßliche Mamsellenhaftigkeit zurück, worin sie während der ganzen Reise verhüllt geblieben war. Von heute, als am ersten Tage ihrer Ankunft in Riga, erklärte sie sich zu Simeon's entschiedener Gegnerin und trat dadurch vollständig auf die Seite ihrer Madame. Simeon, der Gunst des Herrn ge-

wiß, legte wenig Werth auf jene Ungunst, und bedauerte nur, daß nicht wenigstens ein Sohn von etwa achtzehn Jahren vorhanden sei, der einen Vertrauten gebrauche; dann, rechnete er, würde der Platz das Doppelte werth sein!

Herr Singwald rechnete derweilen in seinem Comptoir, übersah, was er aus brieflichen Mittheilungen nicht deutlich entnommen, ließ sich über den Zustand der Geschäfte mündliche Berichte nachtragen, prüfte die Bücher und erklärte sich völlig zufrieden mit Allem, was während seiner Abwesenheit geschehen. In dieser günstigen Stimmung, noch erhöht durch das anmuthige Gefühl, wieder behaglich in der gewohnten Heimat zu weilen, — ein Gefühl, wofür das reifere Alter gar so empfänglich macht! — begab er sich gegen Abend auf seinen seit langen Jahren immer gleichen Weg nach der „Muße!"

Wer hätte sich länger als einen Tag in Riga aufgehalten; hätte nur die geringste Ansprache an irgend einen gebildeten Menschen gehabt, und wäre nicht aufgefordert worden, die großartigste, einer reichen Handelsstadt würdige und ihr zur Zierde gereichende „Muße' zu besuchen? Sie ist allerdings auch nichts anderes, als eine Ressource, ein Club, oder wie man sonst gesellige Vereine dieser Gattung be-

nennen will. Aber sie ist so splendid dotirt und ausgestattet, so fest begründet, wird so nobel geführt, daß sie gewiß auch auf den Weitgereisten, Vielerfahrenen Wirkung machen und ihm Achtung einflößen muß. Zwei Absonderlichkeiten, die sie vor allen ähnlichen Instituten auszeichnen, haben auf den Verfasser dieser Zeilen doch den größten Eindruck gemacht, weil ihm dergleichen sonst nirgends begegnete. Erstens, daß die ‚Muße' in ihren weiträumigen Localitäten nebenbei auch ein Theatergebäude besitzt und dieses dem öffentlichen Gebrauch des Publicums gratis zur Disposition stellt. Zweitens — was ganz unerhört bleibt, während der erstere Punct eben nur Rigaisch, will sagen: human, großmüthig, ‚gentil,' genannt werden darf! — daß sie zur Zeit, in welcher diese Novelle spielt, einen Portier den ihrigen nannte, welcher, in den Vorzimmern zu den Gesellschafts-Sälen die Aufsicht führend, jedem Eintretenden Hut, Stock, Ueberschuhe, im Winter Pelz oder Mantel abnahm, ohne eine Nummer daran zu befestigen, ohne irgend ein anderes Kennzeichen nöthig zu erachten, und diese ihm anvertrauten Gegenstände ihrem Besitzer regelmäßig wieder zustellte, auch wenn bei großen Versammlungen sechs- bis achthundert Personen und mehr sich durcheinanderdrängten. Erwägt man, daß

die in Riga gebräuchlichen und von jedem anständigen Menschen getragenen großen Waschbär-Pelze einer wie der andere aussehen; daß die — meisterhaft gearbeiteten — Ueberschuhe sämmtlich nach einem Zuschnitt gemacht sind, und daß binnen zehn Jahren nicht eine Verwechslung vorgefallen ist, auch an Fremden nicht, so übersteigt solche Abnormität doch wahrlich Alles, was im Gebiete des Personen- und Sachen-Gedächtnisses überhaupt geleistet werden kann.

Doch das ist eine leere Abschweifung. Ebenso, als die nur kürzlich zu erwähnende Klage, daß es bis jetzt noch keiner kritischen Forschung festzustellen gelang, ob man „Muße"? ob man „Muse" schreiben müsse? Ein Streit, der um so schwieriger zu schlichten, weil für beide Lesarten gewichtige Gründe vorhanden. Gesprochen wird einmal: „Muße," und usus tyrannus!

In diese seine Muße also begab sich unser Herr Singwald, nachdem er vorher schon die betreffenden Freunde avertiren lassen, daß er glücklich eingerückt sei und ihrer angenehmen, längst entbehrten und ersehnten Whistparthie kein Hinderniß mehr drohe. Doch dieses Avertissement war zu voreilig gegeben — wie manches andere. Sie setzten sich zwar, des eifrigsten Willens voll, als redliche Spieler an den schon bereiteten Tisch, aber schon während des ersten

Rubbers hatte sich die Kunde von Herrn Singwald's Ankunft durch alle Räume verbreitet, und da entstand eine förmliche Völkerwanderung zu ihm, und ein Händedrücken, ein Willkommenheißen, ein Fragen, ein Erzählen störten die nothwendige geistige Sammlung, ohne welche echte Kartenspieler nicht bestehen können.

Sie hätten es für Entweihung gehalten, in diesem Durcheinander die Partie fortzuführen, und entschlossen sich lieber, den ersten Abend von Singwald's Heimkehr traulichem Geschwätze zu widmen. Da kam dann vielerlei Neues zum Vorschein, was sich in diesem Sommer zugetragen: Wichtige Veränderungen an der Börse; Verschönerungen in Wöhrmann's Park; definitiver Entschluß von Seite der bisherigen Schauspiel-Directrice Frau von Tscherniewska, die Führung niederzulegen; verschiedene Pläne, ein neues theatralisches Unternehmen durch Actien zu gründen; heitere Zusammenkünfte auf diesem oder jenem Landsitz im Grünen; festliche Begehung des Jacobstages in Bienenhof, wo bei fröhlichem Mahle der Herr Oberälteste gar sehr vermißt worden; — diese und noch vielfältige andere Dinge wurden besprochen. Für die wichtigste von allen Neuigkeiten galt — die freilich nur noch im Vertrauen und leise

geflüsterte Vermuthung — daß der bisherige Polizeimeister von Riga, trotz aller mündlichen auf der Durchreise in Elley gegebenen Gegenversicherungen des allmächtigen Grafen B., höchst wahrscheinlich seinen Platz werde räumen müssen.

„Und warum das jetzt auf einmal?“ fragte Singwald. „Wenn der gute Obrist damals gefallen wäre, als sein Gönner, der Marquis Paulucci bei'm Thronwechsel in Ungnade entlassen wurde, da hätt' es mich nicht Wunder genommen. Aber jetzt, wo er sich mit seinem späteren Vorgesetzten, unserem gegenwärtigen rechtschaffenen Generalgouverneur so gut eingerichtet, was stürzt ihn denn jetzt?“

Die Herren rückten noch näher zusammen und flüsterten nur: „Es kommt vom Archimandriten her; der Obrist soll sich bei Verfolgung und Einkerkerung der Raskolniks nicht energisch genug benommen und namentlich einige Greise auf Bürgschaft aus den Fesseln entlassen haben, ehe noch die Untersuchung geschlossen war. Darüber hat ihn der hiesige Archimandrit in Petersburg verklagt.“

„Ja freilich, dann ist er schon so gut wie verloren, da kann ihn auch Graf B. nicht retten. Wenn die Altgläubigen mit im Spiele sind ... Wer heißt ihn aber auch ein so mitleidiges Herz haben? Das

paßt nicht für seinen Posten. Nun bin ich nur neugierig, wen wir an seine Stelle bekommen? Gewiß einen rechten Stockrussen!! Ah, Schade, Schade um unsern guten Obrist. Ja, der Herr Archimandrit, der steht sehr gut mit Petersburg. Da ist Alles leicht erklärlich."

Und sie gingen, mehr oder weniger verstimmt auseinander.

Drittes Capitel.

Eine Woche war beinahe herum, der liebe Sonntag vor der Thür und Simeon stand bei seiner wohlbeleibten Freundin in der Küche, zum — ich weiß nicht wie vielten Male — sich schildern zu lassen, was es im gastfreien Riga mit den sogenannten offenen Tafeln eigentlich für ein Bewandtniß habe?

„Also eingeladen wird Niemand, Lieschen?“ fragte er.

„Niemand, guter Simon, außer einmal, zum Erstenmal. Da sagt Herr Oberältester oder Frau Oberälteste: ‚Sonntag um drei Uhr, immer willkommen.‘ Und hernach bleib' aus, oder stelle Dich ein, jeder wie er will.“

„Da weiß ja aber unser Einer nicht, für wie Viele gedeckt werden soll?“

„Waih, guter Simon, wissen wir in der Küche, auf wie viel soll gekocht werden? Heute drei, über acht Tage dreißig. Reichen muß es immer, und reichlich; dafür sorgt schon die Frau. Und der Speisetisch ist zum Einschieben und zum Ausziehen, wie man's braucht. Tischzeug, Silber liegen im Schrank, Gläser steh'n im Büffet, Flaschen sind im Keller und Weißbrod hat der Bäcker nebenan. Sie müssen nur morgen nicht den Kopf verlieren, denn morgen wird Alles kommen, was in der Stadt zugegen ist von Bekannten und Hausfreunden. Zum Glück wohnen viele Herren noch im Grünen. — Ha, guten Morgen, Iwan," rief sie plötzlich in russische Sprache übergehend, einem jungen, schlanken Burschen zu, der barfuß, in dünner sommerlicher Nationaltracht, mehrere Körbe mit Obst und Gemüse auf dem Kopf tragend, schüchtern in die Küche guckte. „Bist Du noch hier? Ich habe Dich ja gar lange nicht gesehen, und Deinen Vater auch nicht."

„Meinen Vater?" schluchzte Iwan, und heiße Thränen rollten über seine bleichen verkümmerten Wangen.

„Waih, was ist denn? Ist Dein Vater krank oder todt?"

„Mein Vater ist weggeschleppt worden, in Ketten, wer weiß wohin?"

„In Ketten? Was hat er denn verbrochen, der arme Mann?"

„Er ist kein Rechtgläubiger, sagen sie; haben ihn verhört und mich auch. Ich bin nach meinem Mütterchen, die gehört zur heiligen Kirche. Der Vater ist ein Raskolnik, haben sie gesagt. Da haben sie ihn geschlagen und auf einen Wagen geworfen, mit vielen Andern; mich haben sie lassen laufen. Ich will noch vollends verhandeln unsern kleinen Vorrath, und dann will ich zur Mutter nach Narwa."

„'s ist wohl zum Erbarmen, was sie treiben mit ihrer Rechtgläubigkeit," sprach Lieschen und nahm, so weit ihre Wirthschaftsgelder noch reichten, dem Jungen den größten Theil seines grünen Krames ab, ohne weiter mit ihm zu handeln. „Meine Madame wird's schon gut heißen," meinte sie, streichelte ihm die bleichen Backen und hieß ihn wieder vorsprechen, so lange er noch hier bleibe.

„Wie kommt der Bengel aus Narwa hieher?" fragte Simeon, der als geborner Petersburger Alles verstanden, was die beiden Russisch abgehandelt.

„Sein Vater ist ein Leibeigener, dem seine Herrschaft erlaubt, zum Sommer in eine Gegend zu ziehen,

wo mehr wächst und besser, wie bei ihnen zu Hause. Da treffen jedes Jahr eine ganze Menge hier ein und pachten ein Stück Feld, wo sie Grünzeug pflanzen und bauen. Zum Winter kehren sie zurück und bringen ein bischen Geld mit, davon bekommt der Herr seinen Antheil für den Urlaub. Iwan's Vater kenn' ich schon, so lange ich bei Herrn Oberältesten diene und den Jungen habe ich so aufwachsen sehen; hab' mich von Jahr zu Jahr gefreut, wenn er wieder einen halben Kopf größer geworden war. Nun haben sie ihm den Vater genommen — den sieht er nicht wieder; der kommt um, wo ihn keine Sonne bescheint. Waih, sind das noch schöne junge Erbsen, wie im Juli."

„Warum ist der alte Kerl ein solcher Esel," äußerte Simeon, „daß er einen besonderen Glauben haben will? Kann er nicht glauben, was ihm befohlen wird?"

„Aber Simon," sagte Lieschen, „wer kann denn für seinen Glauben? Der muß ja in mir sein. Den kann ich mir doch nicht befehlen lassen. Wenn uns befohlen würde, wir sollen nicht mehr evangelisch sein? Geht denn das so, daß man sich umändert in seinem Herzen?"

„Bei mir sehr leicht, Lieschen, wenn ich einen Profit davon habe ...“

„Pfui, Simon, was sind Sie für ein schlechter Mensch,“ schrie die dicke Köchin entrüstet, und vielleicht wäre ihre junge Freundschaft schon an diesem Gespräche zu Grunde gegangen, hätte sich nicht glücklicherweise Madame Singwald hören lassen, die nach Simeon rief, diesem eine Summe Geldes und den Auftrag gebend, er möge zu Muschkin gehen und ein Pfund von dem Karavanenthee holen, zu zehn Rubel.

Lieschen beschrieb ihm diensteifrig und umständlich, wo besagter Muschkin zu finden, und wir lassen sie mit ihrer Gebieterin zurück, der sie Theilnahme für Iwan's Schicksal einzuflößen versucht, während wir dem auf seine schöne, gestern erst empfangene Livree sehr eitlen Simeon folgen.

Muschkin, ein kleines unscheinbares Gewölbe im engen, abgelegenen Seitengäßchen bewohnend, handelte nur mit zweierlei Artikeln, deren Vortrefflichkeit allgemein bekannt war und ihm reiche Kundschaft erhielt: echter, astrachanischer, großkörniger Caviar bildete im Winter den Hauptbestandtheil seines Lagers; feiner, mild duftender, nie auf's Schiff gekommener schwarzer Thee sicherte ihm das ganze Jahr hindurch gute Einnahmen. Außerdem betrieb er —

nur nebenbei — ein ziemlich belebtes Geldwechselgeschäftchen im Kleinen, wobei es vielleicht nicht immer ganz ehrlich zuging, was er jedoch mit der schlauen List eines durchtriebenen Bartrussen, der er war, vortrefflich zu verdecken wußte. Sein Gewölbe ging natürlich auf die Gasse hinaus. Es war nicht viel besser, als ein trockener Keller, aber so dunkel und düster, daß man zwei Schritte vor der Eingangsthüre fast keinen Gegenstand mehr zu erkennen vermochte, als eine verhangene Glasthüre, die im Hintergrunde nach einem Seitenstübchen führte, welches sein Wohn- und Schlafgemach vorstellte. Dieses hatte nur ein mit starken eisernen Stäben vergittertes Fenster und ging auf einen kleinen, schmutzigen Hofraum hinaus, wo sich ein kleiner Wagenschuppen und Stallung für ein Pferd befanden. Dies war der einzige Luxus, den sich dieser sonst knauserige alte Mann vergönnte. Man sah ihn an jedem Sonn- und Feiertage, wo der Laden geschlossen blieb, spazieren fahren; immer allein. Er hatte weder Weib, noch Kind.

Bei diesem trat Simeon also ein. Auf einem Fasse, neben dem halbangelegten, schwer mit Eisen beschlagenen Thürflügel, lag ein bräunlich-gelber Kater von solch' enormer Größe, daß Singwald's eleganter

Diener ihn für einen mäßigen Leoparden hielt und ängstlich zurückfuhr.

Lachend bewegte sich Muschkin aus der finsteren Tiefe des Gewölbes in die Vorhalle und leistete Bürgschaft für die Unschädlichkeit seines Katerchens, welches kein Mensch zu fürchten habe, der nicht eine Maus oder Ratte sei. Er zog sehr sorgsam Erkundigung ein, für wen der Thee verlangt werde; verbeugte sich bei Nennung des Namens Singwald ehrerbietig; wünschte dem Boten Glück, Mitglied eines solchen Hauses geworden zu sein; suchte aus den mit chinesischen Hieroglyphen gezierten Pfundschachteln bedächtig eine ganz besonders bunte heraus, und empfahl sich der Gnade und ferneren Gunst der Dame.

„So ganz allein leben Sie hier, Papinka (Väterchen)?“ fragte Simeon, dessen Blicke neugierig in die dunklen Räume drangen.

„Ganz allein, mit dem da!“ erwiederte Muschkin, auf den Kater deutend, worauf er sich zurückzog.

„Das ist gewiß ein höllisch reicher Geizhals,“ murmelte Simeon und ging, die chinesische Theebüchse als Fangball behandelnd, lustig davon.

Eben wollte er in seines Herrn Hausthor einbiegen, als ein unscheinbar gekleideter Mensch hinter ihm

her rief: „Darf ich bitten, auf ein Wort?“ Und ehe er noch eine Silbe entgegnet hatte, stand derselbe schon neben ihm hinter der Thüre. Sehr geheimnißvoll wurde die Frage gestellt: „Nicht wahr, Sie sind der neue Diener, den Herr Oberältester d'raußen im Bade angenommen hat?“

„Gewiß bin ich der.“

„Ich soll Ihnen Grüße bestellen aus Tilsit.“

„Mir, aus Tilsit? da kenn' ich keine lebendige Seele; hab' mit Niemand dort auf der Durchreise gesprochen, außer mit dem Postillon, der uns bis Lauchzargen fuhr.“

„So? nun, dann entschuldigen Sie; dann ist es doch wohl ein Irrthum.“

Und der Geheimnißvolle wollte sich entfernen. Doch Simeon hielt ihn zurück: „Nein, Bester, nicht so rasch; erst müssen wir versuchen, dem Dinge auf den Grund zu kommen. Von wem sind denn die Grüße, die Sie mir bringen? Und wer sind Sie denn, daß ich so frei sein darf ...“

„Ich bin der Diligenceführer von Tauroggen nach Riga, hin und her. Vorvorgestern, während ich in Tauroggen noch auf einen verspäteten Passagier warten mußte, den sie im Zollamte vorhatten, trat ein Jude zu mir, und bat mich, wenn wir in Riga

einträfen, möcht' ich Sie aufsuchen und Ihnen bestellen von Herrn Pinkus Heimann Seelig Festenberger in Tilsit, es wäre alles in Ordnung, und Sie könnten Cylinder-Uhren beziehen, so viel Sie wollen; silberne, goldene, Repetiruhren, von jeder Sorte."

„Ich danke Ihnen. Wirklich, Herr Pinkus Heimann Seelig Festenberger ist außerordentlich gütig, aber der Teufel soll mich zum Imbiß fressen, wie einen Strömling, wenn ich den Namen jemals gehört habe. Was soll ich denn mit den vielen Cylinder-Uhren anfangen? Ich bin froh, daß ich eine erschwungen habe."

„Was Sie damit anfangen sollen, Herr Kammerdiener? Ja, das kann ich Ihnen nicht sagen, wenn Sie nicht vielleicht von selbst darauf kommen? Ich weiß nur, daß eine schöne Cylinder-Uhr in Riga fünfzig Procent mehr werth ist, als in Leipzig, oder Nürnberg, oder Genf. Ich weiß nur, daß gute Geschäfte dabei zu machen sind; bei Uhren, bei seidenen Stoffen, bei feinen Battiststickereien, bei Spitzen und solchem Kram. Allerdings, der Einfuhrzoll ist auf manche Artikel höher gestellt als der mögliche Profit; andere sind wieder ganz verboten und deßhalb um so gesuchter. Da muß man denn seine Anstalten

treffen, daß man sie durchbringt an der Grenze. Und ich glaube wohl, es giebt unternehmende und geschickte Leute, die den Transport von Tilsit nach Tauroggen sicher besorgen. Hat man die Waare erst in Tauroggen ... na, und ist man erst bei der Tamoschna durch ... dann wird weiter nicht mehr visitirt, eine Diligence schon gar nicht. Verdienen mag gern ein Jeder etwas, wenn es auf gerechte Weise geschieht ... Aber freilich, da Sie den Herrn Pinkus nicht kennen, so wird's wohl ein Irrthum sein."

Simeon fing an zu begreifen, um was es sich handelte. Fünfzig Procent Gewinn klangen in seinen Ohren hell und voll, auch war er Rechner genug, um zu überschlagen, daß, wenn ein Drittheil dieses Gewinnes, wie billig, dem Vermittler zufiele, für ihn immer noch 33⅓ übrig blieben. Er hub also wieder an: „Ich muß wohl dabei bleiben, Herrn Pinkus kenn' ich nicht. Doch vielleicht sind Sie, — wie ist Ihr werther Name?"

„Stammbauer, wenn's beliebt."

„Vielleicht ist Herr Stammbauer in der Lage, mir zu eröffnen wie eine Bekanntschaft einzuleiten wäre?"

„Nichts leichter als das. Sie schreiben an den Juden — hier ist seine Adresse — bestellen

Waare nach Belieben und Bedürfniß, je nachdem sie abzusetzen hoffen, legen das Geld bei und ich nehm's an den Spediteur nach Tauroggen mit. Das Uebrige findet sich von selbst."

„Hm; den Betrag für die ganze Bestellung muß ich baar beilegen? Wird nicht auf Credit gehandelt?"

„Später, erst muß er Vertrauen zu Ihnen fassen, so wie Sie zu mir. Fangen Sie klein an. Nur zum Versuche. Unterdessen lernen wir uns Alle besser kennen und dann wagen Sie einen großen Schlag."

Das leuchtete Simeon ein. Er ließ Stammbauer sich jetzt entfernen, ließ sich sagen, wo er ihn antreffen könne, und begab sich rasch zu Madame Singwald, um erst den Thee zu überreichen, und dann in seinem Zimmer, welches er vorsichtig abschloß, eine genaue Ueberzählung seines ersparten Geldes vorzunehmen. Warum sollte ich nicht auch mein Glück im Handel versuchen? fragte er sich beim Zählen der seit etlichen Jahren in verschiedenen Diensten gesammelten Dukaten, unter denen wirklich nur einige gestohlen waren; weßhalb sollt' ich nicht auch Handel treiben, da mich das Schicksal in eine so berühmte Handelsstadt gebracht hat? Wenn's mir so bequem gemacht wird!

Viertes Capitel.

Lieschen, die dicke Köchin, hatte richtig vorhergesagt: der erste Sonntag nach ihrer Heimkehr versammelte bei Singwald eine große Anzahl Tischgäste; größer noch, als die Frau vom Hause erwarten konnte, weil plötzlich eingetretenes Regenwetter mehrere Herren ihr zuführte, die an einem schönen Tage gewiß in's Grüne geritten wären. Aber da bemerkte man keine Unruhe, keine Verlegenheit, kein eiliges Hin- und Herschießen der Leute, und überhaupt nichts dergleichen, was andern Ortes bei ähnlichen Fällen herkömmlich ist. Mit den Augen zu winken begnügte sich Madame Singwald und es lag so viel bestimmte Klarheit in diesen Winken, daß auch Simeon nicht einen Augenblick über die Bedeutung jedes einzelnen im Zweifel blieb. Nur, als der zwanzigste Mitesser

angelangt war und er dem lenksamen großen Speise-
tische eine abermalige Ausdehnung zumuthete, dachte
er bei sich: ein Bischen viel zu serviren wird's doch
geben für einen Einzigen und ein Hilfsdiener wäre
eine schöne Sache. Kaum aber hatte er's ausgedacht,
als ein schwarzgekleideter, sehr anständiger Mensch er-
schien, sich ihm als Lohnbedienter aus der ‚Muße' zu
erkennen gab, sogleich Hand anlegen half und sich
in Allem zu Hause zeigte. Wer hatte ihn gerufen?
Wahrscheinlich auch nur ein verständlicher Augenwink
der umsichtigen Hausfrau.

Die Mahlzeit ging ordentlich, ohne Versehen
von Simeon's Seite, ihren gehörigen rigaischen
Gang, vom ‚Schälchen mit Imbiß' vor der Suppe
bis zu den Torten, zu welchen eine Auswahl süßer
Compote und eingelegter Früchte gegeben wird. Da
außer der Dame vom Hause keine Andere anwesend
war, so hatte diese den Ehrenplatz. Sonst ist es in
den Ostsee-Provinzen (in Riga entschieden) gebräuch-
lich, daß die Herren eine Seite, die Damen die
entgegengesetzte der Tafel einnehmen und daß sie,
anstatt wie in Deutschland ‚Bunte Reihe' zu bilden,
sich in zwei Linien gesondert gegenübersitzen. Dem Frem-
den erscheint das im Anfang unpassend und ebenso klein-
städtisch-zimperlich als ungewöhnlich. Bei näherer

Beobachtung zeigen sich große Vortheile für die Geselligkeit. Während bei uns Nachbar und Nachbarin für die Dauer einer langen Mittagstafel galeerensclavenmäßig an einander geschmiedet sind, und ihre angenehme Conversation sie entweder dem Allgemeinen entzieht, oder ihr Nichtzusammenpassen ihnen einen langweiligen Tag bereitet, sind hier beide Reihen gezwungen, hinüber und herüber laut zu verkehren, wodurch ein eigenes Leben entsteht und isolirte Plaudereien verhindert, ja unmöglich werden.

Am Singwald'schen Sonntagstisch fand heute, wie immer, der fröhlichste Austausch von Gedanken, Ansichten, Meinungen und Erfahrungen statt. Nicht allein merkantilisches Uebergewicht wollte sich geltend machen. Auch Wissenschaft, Litteratur, Kunst und Leben wurden ihrer Rechte theilhaftig. Gelehrte, Aerzte, Prediger, Beamte vertraten die Welt der Ideen; umsichtige, vielerfahrene, weitgereiste Kaufherren zeigten sich ebenso empfänglich für die musikalischen Eröffnungen des Musikdirectors Heinrich Dorn, als einige Stabsofficiere, unter ihnen ein Sohn Kotzebue's, mit Freuden vernahmen, daß Rathsherr Brederlo ein neues, kostbares Original für seine Gemälde-Sammlung erworben habe. Der Advocat Dr. Bienemann versicherte mit Stentor-Stimme, man

habe voll entbehrender Betrübniß dieses gastliche Haus vier Monate hindurch geschlossen erblickt, und ein von ihm vorgeschlagener Toast auf glückliche Wiedereröffnung wurde mit Jubel aufgenommen.

Wäre auch nicht der liebenswürdige Engländer Master Hay zugegen gewesen, die Gesellschaft würde dennoch, als das Dessert abgeräumt war und Madame Singwald sich zurückgezogen hatte, bei einem Glase weißen Portweins sitzen geblieben sein. Diesen Brauch hat Riga's Colonie von ihren brittischen Mitbrüdern sich gern einimpfen lassen; in dieser Beziehung, auch im gegenseitigen Zutrinken, ist Riga Klein-London; — nur, vermuthen wir, trinkt man bessere Weine als in Groß-London, und der ‚Claret' ist nicht so heftig mit Sprit versetzt, als dort. Was den Portwein betrifft, dessen man in Riga froh wird, so erhebt sich die Vortrefflichkeit desselben über jede Beschreibung. Bei einem solchen saßen nun vierundzwanzig wohlgesinnte Männer verschiedenen Alters, Berufes und Standes, einig in geistiggeselliger Bildung, in edler Gesinnung, in aufrichtiger Anhänglichkeit an das Riesenreich, dem ihre Heimat einverleibt ist, in Anerkennung der irdischen Vortheile, die ihrem Verkehr daraus erwachsen, seelenvergnügt beisammen. Solche Stimmung begünstigt natürlich auch

den Scherz, und manche Neckerei traf Diesen und Jenen, ohne zu verwunden, wenn sie auch ein wenig die Haut ritzte. Da ging es denn auch gegen den harmlosen Hausherrn, der seinen alten, pedantischen, vieljährigen Johann nur deßhalb auf die Badereise mitgenommen habe, um ihn d'raußen zu begraben und an seine Stelle einen flotten, geschniegelten und geleckten Modediener mitzubringen, der sich in diesem ehrwürdigen, reichsstädtischen Hauswesen ausnehme, wie wenn er nicht hinein gehörte.

„Gut, daß meine Frau nicht mehr zugegen ist," sagte Singwald, „für die wäre das neuer Stoff. Sie ist eine entschiedene Gegnerin meines armen Simeon; die Feindschaft wider ihn erstreckt sich sogar bis auf ihre Zofe, die sich trotz vorgerückter Jahre noch immer Dorchen schelten läßt, und vielleicht minder absprechend wäre, wenn er ihr nicht Lieschen vorzöge. Meine Frau geht so weit, zu behaupten, er heiße eigentlich Sim o n, (so steht es im Passe), und nenne sich nur deßhalb Sim e o n, weil in unserem Kalender der Name Simeon fünfmal vorkomme, Simon jedoch nur zwei Namenstage feiern könne."

Diese Ansicht fand rauschenden Beifall, aber auch vielen Widerspruch. Die Fröhlichkeit steigerte sich, als der in Frage Stehende, der sammt dem Lohndiener

längst das Speisezimmer verlassen hatte, herbeigerufen wurde, in eigener Person einen Kalender herbeizuholen, aus welchem sich denn ergab, daß Simon wirklich nur auf 10. April und 1. September falle, Simeon jedoch am 3. Februar, 17. März, 27. April, 24. Mai und 21. Juli mit großen Lettern verzeichnet stehe.

„Werden Sie das Fest fünfmal im Jahre begehen, oder siebenmal?" fragte Consul S. in der ihm eigenthümlich scharfen Weise.

„Neckt mich wie Ihr wollt," erwiederte Singwald, nachdem Simon oder Simeon sich wieder entfernt hatte, „so lang ich lebe, bin ich noch nicht so gut bedient gewesen, und ich fühle mich dem General Polliwoy, der mir den Burschen in Teplitz recommandirte, zu wahrem Danke verpflichtet. Er ist eigentlich ein geborner Moskauer, von deutschen Eltern. Nach dem Brande haben sich die Seinigen mit ihm und andern Kindern nach Petersburg gezogen, und da ist er denn durch viele Hände gegangen, und von Klein auf gleichsam zum Diener herangebildet worden."

„Eine gute Schule," sagte der Consul, „aber doch gefährlich. Es mag ein gewandter Kerl sein,

das zeigt sich, doch vertrauen könnt' ich ihm nicht; es liegt etwas Schlimmes in seinen Zügen."

„Sie sind immer zu streng, Freund S.," erwiderte Singwald. „In dem ehrlichen Simeon steckt kein Falsch. Ein Bischen luftig ist er noch, er ist eben noch jung. In unserer Jugend waren wir wohl auch nicht sehr gesetzt, mein gütiger Consul? Oder waren Sie?"

Es wollten sich gerade einige Stimmen erheben, um für den Gefragten, und zwar im ganz entgegengesetzten Sinne zu antworten, als Simeon wieder herein platzte und lebhaft ausrief: „Der Herr Professor!"

„Schon? das ist ja herrlich," entgegnete Singwald; „nur herein und tausendmal willkommen! Meine Herren, Professor Müller, der als Lehrer der Naturwissenschaften an unsere Hochschule nach ‚Dörpt' berufen ist, dessen Bekanntschaft wir in Dresden machten, der uns versprach, auf der Durchreise einige Wochen bei uns zuzubringen, und der nun sein Versprechen auf eine so liebenswürdige Weise erfüllt, daß er mir Gelegenheit gönnt, ihn meinen besten Freunden in pleno vorzustellen."

„Simeon, sage meiner Frau, welche Freude unserem Hause widerfuhr, und wenn es ihr gefällig ist, kommen wir, den Thee bei ihr zu trinken."

Fünftes Capitel.

Professor Müller, schon am nächsten Tage in Singwald's Hause heimisch, als ob er darin geboren wäre, wurde es bald ebenso in ganz Riga. Dies ist die Eigenthümlichkeit nordischen Lebens und Treibens. Wer sie einmal kennen lernte, sehnt sich ewig darnach und stillen, häuslich-gestimmten Naturen, oder auch solchen, die nach wildem Umhertreiben in weiter Welt einen Hafen des Friedens suchen, kann weder Glanz noch Geräusch Ersatz dafür bieten. Das ist und bleibt der noch lange nicht genugsam durchforschte Contrast zwischen Süd- und Nord-Deutschland, der leider so häufig zu gegenseitigen Mißverständnissen und zu gehässigen Anfeindungen Veranlassung giebt. Gesonderte Elemente, die im Charakter der Menschen, gleichwie in climatischen Verhältnissen

wurzeln. Berlin bildet gewissermaßen die Scheidewand, und sagt deßhalb, weil es — so zu sagen — weder warm noch kalt ist, dem Fremden am wenigsten zu; auch die Größe der Stadt ist hinderlich. Darüber hinaus wird der Unterschied schon ausgesprochener, folglich angenehmer. Und in Königsberg zeigen sich die Vortheile, welche aus den Nachtheilen eines achtmonatlichen Winters aufblühen, wie Blumen aus dem Schnee in ihrer vollen Bedeutung für Familienleben, geistige Geselligkeit und wahrhaft häusliche Freuden. Da giebt es bald keine Gäste, keine Fremde mehr; da kennt man nur Hausfreunde. Wie viel entschiedener ist es in Riga!

Professor Müller warf sich mit der ganzen Lebendigkeit eines gemüthvollen geistreichen Südländers in diese behaglichen Zustände und suchte, klug genug, in den Sanddünen und Nadelholzwäldern keine ‚Bergstraße' zu verlangen und kein Heidelberger Schloß, Entschädigung beim Anblick des mächtigen Stromes, der tiefen, melancholisch flüsternden Föhren-Haiden, der mit Immergrün umkränzten blauen Landseen, des weiten, von Schaum bespülten Strandes. Noch lag der Sommer in voller nordischer Reinheit und Dauer auf den sanfthügeligen Flächen, wie wenn er gar nicht scheiden wollte. Von Vorboten des nahen

Herbstes keine Spur. Täglich wurden Ausflüge gemacht. An den Stint-See; an ‚den Strand,‘ wo freilich die Badegäste schon sehr dünn geworden; nach Mitau hinüber, zu den Freunden. Und den Beschluß der fröhlichen vierzehn Tage sollte eine Fahrt nach Dünamünde machen, um die Festung und den Leuchtthurm zu sehen, an welchen letzteren sich für den Sohn der Binnenströme poetische Bilder und Anschauungen knüpften.

Man legte bei einem unnatürlich schwülen Septembertage die etlichen Meilen nach Bolderaa, von vier kräftigen Lohnpferden gezogen, trotz aufgewühlten Sandweges rasch zurück und hielt dort vor dem erträglichsten Gasthause, — denn in Bolderaa, als einem Hafenörtchen, sind eigentlich alle Gebäude Matrosenkneipen und die weibliche Bedienung derselben allerdings mehr auf ‚Theerjacken‘, als auf Einspruch Rigischer Oberältestinen berechnet; — hieß den Kutscher seine Pferde versorgen und gab Simeon den Auftrag, Mäntel und Lebensmittel zu bewachen und dafür Sorge zu tragen, daß nach der Rückkehr vom Leuchtthurm eine nahrhafte Collation bereit stehe. Dann machten sich Singwald's mit ihrem lieben Gaste wohlgemuth auf. Im Fort Dünamünde, welches sie durchwandern mußten, begegnete ihnen

der Commandant desselben, der brave Obrist Manderstjern, der den Freunden aus Riga allerdings nur eine Hand entgegenstrecken konnte, aus dem einfachen Grunde, weil ihm die andere sammt dazu gehörigem Arme auf irgend einem Schlachtfelde abhanden gekommen war, an dessen herzlicher und wohlgemeinter Begrüßung aber dennoch Niemand zweifelte. Er gab ihnen, da er selbst durch Amtsgeschäfte verhindert war, sie zu begleiten, einen von zahllosen Ehrenzeichen bebänderten eisgrauen Unterofficier als Führer mit; einen jener in allen Climaten gebräunten, eisenfesten, uralten Krieger, wie sie vorzüglich in der russischen Armee so groß, ernst, gehorsam, willenlos und unerschütterlich zu sehen sind. Dieser schritt wie ein Thurm vor ihnen her, und Singwald, in lustigster Laune, äußerte: „wenn der Kerl eine brennende Kerze auf seine Mütze stecken wollte, könnten wir behaupten, ein Leuchtthurm gehe den andern zu besuchen. Uebrigens," fuhr er fort, „da Sie nun, Freund Müller, den Obristen von Manderstjern persönlich kennen lernten, muß ich Sie doch auch mit seinem Bruder, dem General, bekannt machen, von welchem eine merkwürdige Geschichte cursirt, die ganz geeignet ist, nicht bloß diesen tapferen Officier zu bezeichnen, sondern die auch einen eigentlichen Blick in unsere

Zustände gewährt, für den neuen russischen Unterthanen, als welcher Sie nach Dorpat einziehen, von großem Interesse. Es fand ein großes Truppenmanöver statt, welches unseres Kaisers Majestät selbst mit Ihrer Anwesenheit beehrten und wobei sehr viele ausländische Officiere hohen Ranges, Oesterreicher, Preußen, Franzosen, Engländer sogar, als Zuschauer sich befanden. Der vom Commandirenden entworfene Plan war dergestalt eingerichtet, daß die geschlagene Armee auf Schiffbrücken über einen Strom retirirte und hinter sich die Brücke rasch abbrach, so daß der verfolgende Sieger am Ufer stehen bleiben sollte. Hier hielt der Kaiser mit den Großfürsten und sämmtlicher Suite, als General Manderstjern an der Spitze seiner Brigade anrückte und Halt machte. ‚Nun, Manderstjern,‘ rief ihm der Kaiser zu, ‚was geschieht jetzt?‘ ‚Majestät,‘ erwiederte dieser ‚das Manöver ist zu Ende, und der Feind aus dem Felde geschlagen.‘ ‚Aber ein rechter Feldherr,‘ fuhr der Kaiser fort, ‚begnügt sich nicht mit einem halben Vortheil; jenseits müßte man die geschwächten Truppen verfolgen.‘ ‚Befehlen Majestät, daß ich es thue?‘ fragte der General. ‚Du mußt wissen, was Du zu thun hast,‘ sagte der Kaiser. Da sprengte der General vor die Front: ‚Soldaten, unser Kaiser will,

daß wir dem Feinde folgen; schlagt das Kreuz! Mir nach!' Und er giebt seinem Pferde die Sporen und setzt in die reißenden Fluthen, die Roß und Reiter augenblicklich verdecken; das erste Glied der Truppen folgt ihm mit jubelndem Hurrah! Hunderte sinken vom schweren Tornister bedrückt, obwohl sie sonst gute Schwimmer sind. ‚Soldaten,' schreit der Kaiser, daß es weithin schallt, ‚rettet Eueren General.' Abermals Hunderte werfen ihr Gepäck ab, stürzen sich in die Wogen, und bringen den von alten Narben bedeckten Krieger halb todt heraus. Die Ertrunkenen hat Niemand gezählt. Abends lag der kranke Manderstjern, furchtbar fiebernd, in seiner Bivouac-Hütte, da trat, nur von einem Adjutanten begleitet, der Kaiser bei ihm ein. ‚Manderstjern,' sprach er freundlich zürnend, ‚bist Du wahnsinnig, einen Scherz so aufzunehmen?' ‚Majestät,' antwortete der im Frost Klappernde, ‚ich wußte nicht, ob es nicht vielleicht Ernst war? konnte mein Kaiser so vielen fremden Generalen nicht durch die That zeigen wollen, wie weit der Gehorsam des Russen für seinen Herrn reicht?' — Wie gefällt Ihnen dieser Zug, Freund Müller?"

Der Professor schüttelte sich: „Da weiß man doch bei'm Himmel nicht, ob man schaudern und

umkehren soll, aus diesem Lande fliehend? oder ob man staunend bewundern möchte?“

„Da Sie einmal nach Dorpat berufen sind, Professor, und acceptirt haben, so rathe ich Ihnen wohlmeinend zum Letzteren. Ziehen sie aber das Schaudern vor, dann um Gotteswillen, kehren Sie noch von Riga aus um, wo die Grenze in einem Tage und einer Nacht zu erreichen ist. Haben Sie in Dorpat die Brücke überschritten, befinden Sie sich auch schon in Asien, wie Bulgarin versichert.“

Während dieser Plaudereien gingen sie den schmalen Damm entlang, der nach dem Leuchtthurm führt. Vor ihnen lag der Rigaische Meerbusen unter einem klaren hellen Himmel, an dessen äußerster Grenze nur ein kaum sichtbares graues Gewölke hing.

Der Unterofficier wies darauf hin, schüttelte sein Silberhaupt, und sagte: „nix gutt, Sturm!“ und förderte seine Schritte.

„Gott beschütze,“ sprach Madame Singwald, der dies raschere Tempo Seufzer entlockte, „bis daraus ein Sturm wird, der uns trifft, sind wir wohl dreimal wieder zu Hause. Das Wölkchen hat ja Platz in meinem Strickbeutel.“

Müller stimmte bei.

„Sage das nicht, meine Beste,“ wendete der

Oberälteste ein. „Um's Meer herum herrschen ganz eigene Gesetze. Wir wollen doch nicht unnütz trödeln."

Und sie griffen schärfer aus, ohne auf die Seufzer der wohlbeleibten Dame zu achten.

Die Besichtigung des Leuchtthurmes mit seinen inneren Vorkehrungen nahm einige Zeit weg. Sehr umständlich setzte der Wächter den Besuchenden seine ernsten Pflichten auseinander und die strenge Verantwortlichkeit, welcher bei unglücklichen Ereignissen er, vielleicht ohne üblen Willen oder eigentliche Schuld, verfallen könne. Das Dasein solches Wächters, in völliger Abgeschiedenheit von anderem menschlichen Thun und Treiben; die Einsamkeit der Nacht, gegenüber den beweglichen Wasserwüsten: die hochwichtige Bedeutung solches unscheinbaren Amtes; das grauenhafte Verlassensein bei tobenden Orkanen.... dies Alles, in der Nähe betrachtet und erwogen, ist wohl geeignet, denkenden und fühlenden Menschen Stoff zu fesselnden Gesprächen zu bieten. In solchen begriffen, überhörten unsere Freunde denn auch alle wiederholten Aufforderungen ihres Unterofficiers, die dieser, aus Ehrfurcht für seinen Festungscommandanten, dessen Geheiß ihn zu ihrem Untergebenen für dieses Spazierganges Dauer gemacht, nur leise und ohne Entschiedenheit auszusprechen wagte. So begab es

sich denn, daß sie, den Thurm verlassend und in's Freie hinaustretend, die geringgeschätzte kleine Wolke am fernen Horizonte bereits zu einer weitausgedehnten, dunkelgrauen Decke angewachsen fanden, die den halben Gesichtskreis einnahm. Doch meinte Madame Singwald, bis nach Riga kommen wir schon noch trocken und dann kann's losgehen.

„Täuscht mich nicht Alles, so geht es schon los," sprach der Professor. Und eh' er diese wenigen Worte vollendet, war kaum noch ein Drittheil des reinen Himmels zu sehen. Aber auch dieses verschwand hinter undurchdringlichen Wolken, bevor noch Singwald seiner Gattin den guten Rath ertheilen konnte, ihr Kleid aufzuschürzen. Den ersten einzelnen Tropfen, die wie Taubeneier groß herabgefallen waren, folgte nun in geraden regelmäßigen Strömungen ein Wasserguß, dessen Gewalt binnen einer Minute durch jegliches Stück ihrer Anzüge drang, und heftig, wie er Eingang gefunden, seinen Ausgang suchte. Der vor einer Stunde staubdürre Pfad des Dammes verwandelte sich in einen Sumpf. Nur wenige Schritte von einander, sahen sie sich Eines das Andere nicht mehr und Singwald machte, mit aller Anstrengung seiner Stimme, den Vorschlag, sie möchten, wie Kinder, wenn sie aus der Schule laufen, Schlange spielen

und ein Jeglicher seines Vorgängers Rockzipfel anfassen; den Kopf der Schlange sollte der Unterofficier bilden und sie leiten, damit sie nicht durch einen Fehltritt vom Damme herab in's Wasser geriethen. Der Unterofficier brachte sie auch richtig bis in's Fort Dünamünde; von hier war er ausgesendet, hierher lieferte er sie noch lebendig; so weit ging seine Parole; was weiter aus ihnen würde, war nicht seine Sache. Er verschwand, als ob die Erde ihn verschlungen hätte. Und die Verlassenen bewegten sich auf gutes Glück zur Festung hinaus, wobei dem Professor sein angeborner Ortssinn gut zu Statten kam. Der Verdruß über das unfreiwillige Bad hatte bei allen Dreien ohnehin nur so lange angehalten, als sie sich noch thörichte Mühe gaben, irgend etwas von ihrer Kleidung zu schützen. Seitdem sie sich in ihr Schicksal gefunden, waren sie sämmtlich geneigt, die komische Seite der Lustpartie in Erwägung zu ziehen, weßhalb sie unter lautem Lachen in Bolderaa anlangten. Doch da wendete sich das Blatt noch einmal. Die erwarteten Anstalten zur ersehnten Bewirthung mangelten. Dem sie übertragen gewesen, fehlte. Kein Simeon war vorhanden. Die Mädchen im Gasthause erzählten, der ‚junge Herr‘ habe gerade angefangen, sich mit ihnen zu unterhalten, da

sei eine alte Frau vorübergegangen, die ein kleines Blockhäuschen d'raußen am Strande in den Sanddünen besitze, wo Schiffer von geringeren Fahrzeugen bisweilen Unterkunft nähmen. Diese Frau scheine er zu kennen, denn er habe hinter ihr her gerufen: ‚wo kommen Sie denn her?' und sei ihr dann nachgefolgt. Als sie ihn erkannt, habe sie große Freude gezeigt; wahrscheinlich sei er mit ihr in ihr Häuschen gegangen, und wenn ihn da d'rin der Guß überrascht habe, könne er jetzt bei'm besten Willen nicht zurück, weil rings herum alle Niederung überschwemmt sei.

„So ist er wenigstens entschuldiget, wenn auch nicht gerechtfertiget," hub Singwald an: „aber jetzt, Ihr Leute: starken Kaffee herbei! Nehmt die Flaschen aus ihrem Futterale und kocht uns einen Glühwein, so heiß wie Carlsbader Sprudel. Ehe wir die Rückfahrt antreten, müssen wir von Innen brennen, damit wir auswendig dampfen. Es wird sein, wie in der russischen Badestube; meinen Sie nicht auch, Professor?"

„Ich meine," sagte Müller, „wir haben von Glück zu sagen, wenn Ihre Frau Gemalin nicht schwer erkrankt nach dieser furchtbaren Durchnässung."

„Wo denken Sie hin? Jetzt bin ich schon wieder bei Wege. Ein Gewitterregen schadet nicht, der ist

wie ein Schwefelbad. Und die nassen Kleider, was sind sie anderes, als Gräfenberger Leintuch-Umhüllungen, die jetzt modern sind? Man muß nur verhindern, daß Zugluft daran kommt. Geben Sie mir meine wattirte Enveloppe, meinen Shawl; nehmt Ihr Männer Eure Mäntel; schützt Euch gegen den Wind, heizt Euch ein mit Weine, ich will's mit Kaffee thun; dann wohlverpackt in die Kutsche, und wenn wir in Riga aussteigen, rauchen wir über die Treppen hinauf, wie drei wandelnde Kohlenmeiler. Dann in's Bett bis über die Ohren, und morgen Früh stehen wir um zehn Jahre jünger auf, was mir gar nicht schädlich sein wird, und meinem guten Singwald auch nicht."

Wo die Frauen, vorzüglich ältere, einen Unfall mit heit'rem Sinne wegzuscherzen verstehen, kann bei Männern kaum der Mißmuth aufkommen. Müller und Singwald versicherten, den duftig-gewürzten Glühwein schlürfend, zu wiederholtenmalen, daß dieser Nachmittag der ergötzlichste ihres vierzehntägigen Umherschweifens sei, und als sie Bolderaa verließen, dachten sie des weggeschwemmten Simeon gar nicht mehr.

Bei später Nacht, die nur bisweilen von Blitzen erhellt wurde, langten sie glücklich, wenn auch nicht ohne Gefahr, vielleicht in ausgetretene Wässer zu

gerathen, vor ihrem sicheren Hause an, wo Isaak, Dorchen, Lieschen und andere Dienstboten ängstlich ihrer harrten. Isaak, sehr zufrieden gestellt, daß man seinen wohlgepflegten Pferden die schwere Anstrengung nicht zugemuthet; Dorchen, boshaft lächelnd über Simeon's Ausbleiben; Lieschen, theilnehmend, und ängstlich fragend: was aus ihm geworden?

Doch das mag er ihr selbst entdecken, so weit er es für nöthig findet, sie in seine Privatverhältnisse einzuweihen. Denn mit Tagesanbruch meldete er sich, im eigentlichsten Sinne naß, wie eine gebadete Katze.

Der Herrschaft berichtete er, daß er am Strande eine Muhme seiner verstorbenen Mutter gefunden habe, die dort eine kleine Schänke halte. Er bat flehentlich um Verzeihung, die ihm denn auch, in Anbetracht aller von ihm ausgestandenen Fährlichkeiten, durchaus nicht vorenthalten wurde, zu Lieschen's Freude, zu Dorchen's Verdruß.

Sechstes Capitel.

Mit diesem letzten heftigen Ungewitter hatte der Sommer Abschied genommen. Einen Herbst, nach unseren deutschen Begriffen mit seinen goldenen Tagen und schwebenden ‚alten Weiber-Sommern‘ und bunten Blättern und schwellenden Früchten kennt man dort kaum. Als Professor Müller nach ‚Dörpt‘ abreiste, raschelte schon dürres Laub über die Landstraße, und der Winter stand vor den Thoren. Doch lange blieb er nicht d'raußen, er stellte sich bei Zeiten ein. Und Riga's Hausfrauen empfingen den alten wohlbekannten Gast gut gerüstet, ausgestattet mit Allem, was ihn zähmt, unschädlich macht; ja, was ihm Reize abgewinnt, die er eben nur im Norden entfaltet, wo man auf sein längeres Verweilen

eingerichtet, ihm entgegenruft: „Komme nur! schüttle nur Deine Schneemassen über uns! Je mehr, desto besser! Baue nur Deine Eisblöcke auf; je fester, desto schöner: sie werden uns eben so viel Brücken. Schnaube nur, drohe nur, wir sind auch da und wir wollen schon mit einander fertig werden!“

Dies dachte auch Madame Singwald. Ihre reichen Vorräthe waren in bester Ordnung, die großen Keller voll des schönsten, gesundesten Buchenholzes, die kleinen Keller bargen köstliche Weine, des Herrn Oberältesten Geschäfte gingen gut, Friede im Lande, Friede im Hause, Freundschaft und angenehmer Umgang die Fülle, — und sogar an Simeon hatte sie sich nach und nach gewöhnt, war ihm wenigstens nicht mehr feindselig gesinnt, lobte seine Aufmerksamkeit für Singwald und ermahnte Dorchen, auch von ihrer Abneigung wider den jungen Menschen zu lassen. Sie hatte nichts dagegen, daß seine Muhme, wenn sie von Bolderaa nach der Stadt kam, ihn bisweilen besuchte und erlaubte gerne, daß Lieschen die Ermüdete mit mancherlei Ueberfluß der stets gefüllten Küche beschenkte. Dorchen behauptete zwar, die Bolderaa'sche Muhme habe auch ein sehr verkniffenes Gesicht und es wäre ihr eben so wenig zu trauen, wie dem Simeon; doch Lieschen wurde dadurch nicht

angefochten, sondern murmelte nur: „Waih, allen Beiden kann er nicht Schönheiten sagen. Eine von uns Zweien muß zu kurz kommen, und ich bin doch die Jüngere."

Ihr gutes und mitleidiges Herz begnügte sich jedoch nicht mit dem Schutze, den sie dem Simeon und dessen Muhme angedeihen ließ. Sie dehnte ihre Theilnahme auch auf den hübschen, langen Iwan aus, den Gärtnerburschen, der immer noch kein Unterkommen gefunden und dem es jetzt bei'm Herannahen des Winters doppelt erbärmlich ging. Der arme Junge wäre so gern in einem Stalle bei Pferden beschäftiget gewesen. Er konnte gar nicht genugsam schildern, wie sehr ihm diese Thiere an's Herz gewachsen waren, und daß er gern leben wolle, wie ein Hund, wenn er nur mit Pferden leben könne. Das vertraute sie dem alten Isaak, vielleicht in der Hoffnung, dieser werde einen Gehilfen wünschen und sich bei'm Herrn die Vergünstigung erbitten, Iwan dazu zu machen. Doch davon wollte Isaak nichts hören. Ihn kränkte der Argwohn, als sei er schon zu alt, um seinen Beruf allein zu erfüllen. Gleichwohl gefiel auch ihm der schlanke Iwan, und als dieser ihm gar des unglücklichen Vaters Leidensgeschichte erzählt und ihm die heimlich gehegte Hoffnung anvertraut

hatte: der Geschäftsführer seines Gebieters in Narva werde vielleicht im Wahne, der Sohn sei mit dem Vater fortgeschleppt, ganz vergessen, fernere Ansprüche geltend zu machen, wodurch dann die Leibeigenschaft, die in Livland ohnedies nicht herrsche, nach und nach erlöschen könne, ... da setzte sich Isaak in den Kopf, den armen Iwan unterzubringen. Wenn der eingeborene Russe einmal einen Vorsatz gefaßt hat, so wendet er auch gewiß alle ihm eigenthümliche Schlauheit, verbunden mit aller Ausdauer nordischer Zähigkeit an die Durchführung desselben. Isaak wäre Iwan's leiblicher Vater gewesen und hätte nicht unermüdlicher sein können, für diesen Zweck zu forschen, sich zu bemühen. Es währte denn auch nicht lange, da trat er pfiffig lächelnd in die Küche, wo gerade Simeon seine Muhme durch Lieschen bewirthen ließ und Iwan der Abgänge des Mahles froh wurde, um Letzterem anzuzeigen, daß er ihn bei'm Theehändler Muschkin untergebracht habe, als Diener, Kutscher, Ladenbursche, Hausknecht, Koch, Alles auf einmal.

Zum Ueberlegen war keine Zeit, denn Muschkin hatte seinen versoffenen Schlingel von Aufwärter fortgejagt, er brauchte sogleich den Ersatzmann. Lieschen gab ihren Segen, Simeon wünschte Glück, Iwan küßte voll Dankbarkeit Isaak's Aermel und fort ging es, als ob er flöge.

Simeon's Muhme ließ sich die Verhältnisse bei Muschkin ausführlich schildern, bezeigte der Erwähnung seines Reichthums große Aufmerksamkeit und begleitete die Beschreibung des vereinsamten Daseins, welches dieser alte Sonderling führe, mit so nachdenklichem Kopfnicken, daß Lieschen auf die Idee gerieth, Jene beabsichtigte einen Versuch, ihn zu einer Heirath zu bereden, die allerdings für eine kümmerlich lebende Witwe gar nicht übel gewesen wäre. Dieser Gedanke erregte Simeon's höchste Bewunderung. Aber seine Verwandte wollte nicht darauf eingehen; erstens sei sie doch schon zu alt zum Heirathen, wenn auch sonst noch „ziemlich fix;" und zweitens wäre die Religion ein Hinderniß, da sie um keinen Preis zur griechischen Kirche übertreten werde.

Der letztere Grund schien Lieschen vollkommen triftig. Simeon zuckte dazu verächtlich mit den Achseln, doch wohlverstanden hinter ihrem Rücken.

Siebentes Capitel.

Vielleicht würden die kleinen Verstöße gegen gesetzliche Anmeldungen neuer Dienstboten und gegen strengen Nachweis ihrer Befugniß am Orte zu weilen, nicht so unbeachtet vorübergegangen, sondern zu Iwan's Nachtheile vom scharfen Auge der Sicherheits-Behörde entdeckt worden sein, wäre nicht glücklicherweise der Polizei-Pristaff * Schloß, in dessen Quartier Muschkin's Wohnung lag, in diesem Augenblicke, gleich seinen Collegen .ganz und gar

* Der Verfasser weiß, daß die Schreibart der wenigen, in dieser Erzählung vorkommenden russischen Wörter dem ursprünglichen Alphabete nicht entspricht; er bemühte sich, so zu buchstabiren, wie sie unserem deutschen Ohre ausgesprochen klingen.

beschäftigt gewesen mit dem nun wirklich zur Wahrheit gewordenen Wechsel seines Chefs. Der seit Jahren fungirende Polizeimeister war in der That plötzlich nach einer entfernten, kleinen, unbekannten Stadt im Innern Rußlands versetzt und an seiner Stelle ein mit deutschen Sitten und Verhältnissen, mit deutscher Sprache Unbekannter, ein übrigens gutmüthiger und freundlicher Nachfolger angelangt. Jener hatte sein Exil, dieser seine günstige Beförderung lediglich der unglücklichen verfolgten Secte der Altgläubigen, Raskolniks, auch Philipponen genannt, unter die unseres Iwan's Vater gehörte, zu verdanken, gegen welche verfolgte Secte der Erstere nicht hart genug verfuhr und wie schon oben angedeutet, dadurch den Haß der Landeskirche auf sich lud. Diese Philipponen, — so werden sie im angrenzenden Preußen genannt — mögen Schwärmer sein, aber unschädlich sind sie gewiß. Wenigstens erweisen sie sich so im Ostpreußischen, wo ihre Vor-Väter, damals schon verfolgt, einzuwandern und sich anzusiedeln die Erlaubniß erhielten. Zu jener Zeit, unter Kaiserin Elisabeth, nahm die Auswanderung dermaßen zu, daß man sich genöthigt fand, ihr Einhalt zu thun: und einen eigenen Ukas erließ, vermöge dessen besagter

Secte vollkommene Duldung und Glaubensfreiheit im Vaterlande zugesichert worden.

Jener Ukas scheint zu Iwan's Zeiten durch einen späteren verdrängt worden zu sein? Tempora mutantur.

War die Cabale, welche den vorigen Polizeimeister stürzte und den neuen beförderte, darauf ausgegangen, Menschlichkeit durch Unmenschlichkeit zu vertreiben, so hatte sie sich getäuscht. Der kleine dicke Russe, vor dessen Namen schon sich ganz Riga gefürchtet, zeigte sich, da er in Person erschien, als ein bon enfant im besten Sinne des Wortes; radebrechte sein Bischen Französisch und seine wenigen deutschen Vocabeln mit zuvorkommendster Artigkeit; verrieth nicht die entfernteste Neigung, seine Amtsgewalt bösartig anzuwenden; und flößte sehr bald Allen, die amtlich oder gesellig mit ihm in Berührung traten, das beste Zutrauen ein. Nur gegen die eigentlichen Uebelthäter und Feinde der bürgerlichen Sicherheit, gegen Diebe und Räuber, brachte er den jungfräulichen Eifer eines im Dienste noch nicht abgenützten und müde gewordenen Mannes mit aus seiner bisherigen kleinen Umgebung, wo es nicht viel zu fangen gab, in eine Bevölkerung von siebzigtausend Seelen, die reiche Beute versprach. Er brannte

auf Thaten, die ihn nützlich machen, die ihn in der öffentlichen Meinung ehren sollten. Deßhalb warf er sich gleich in den ersten Tagen tüchtig in's Geschirr und brachte, wie es bei solchen heftigen Anläufen immer geht, Schreck und Verwirrung unter sein Personal. Diesen seinen Eifer noch zu vermehren, mußte gerade eine Woche vor seiner Ankunft, nahe bei der Stadt, ‚im Grünen' ein frecher Anfall auf eine noch nicht aus ihrer ländlichen Sommerwohnung zurückgekehrte Dame verübt worden sein, welcher vielerlei zu reden gab. Wir belauschen den braven Mann im vertraulichen Gespräche mit Pristaff Schloß, einem seiner umsichtigsten und gebildetsten Beamten. „Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Pristaff," spricht er zu ihm, „kommt dergleichen öfter vor? Hausen wirklich Räuber und solches Gesindel in den Waldungen um Eure Stadt? Und sind die Leute in ihren ‚Höfchen' derlei Angriffen ausgesetzt? Wie konnte man das einreißen lassen? Wer sind die Schufte? Wo kommen sie her?"

„Herr Obrist," erwiederte der Pristaff, „ich bitte Sie, zu bedenken, daß Jahre vorüber gehen können ohne den geringsten Vorfall dieser Gattung, und daß kein Mensch lobende Erwähnung davon macht; daß dagegen ein Ereigniß, wie das neuliche, hinreicht,

alle Zungen in Bewegung zu setzen, um jeden günstigen Eindruck ruhig vergangener Jahre zu verwischen. Das ist eine Ungerechtigkeit der öffentlichen Meinung, woran jede Behörde zu leiden hat. Uebrigens liegt es in unserer Localität, daß sich hier herum vielerlei Gesindel versteckt, dessen habhaft zu werden keine Aufsicht genügt. Strom- und See-Schifffahrt, naher Hafen, waldbewachsene Hügel, vereinzelte Höfe und Hütten, Schleichhändler, ewiges Kommen und Gehen, Bestechlichkeit vieler schlechtbezahlter Officianten, — wo läßt sich da strenge Contrôle handhaben? Dieser letzte Ueberfall scheint mir von Kerls verübt zu sein, die man nach dem hiesigen Volksausdruck ‚Rietzchensucher' nennt."

Der Obrist bemühte sich vergebens dies nie gehörte Wort nachzusprechen, und bat um Erklärung, welche ihm der Pristaff im besten Russisch folgendermaßen gab: „Zur schönen Sommerzeit pflegen von den hier garnisonirenden Regimentern mitunter Desertionen Statt zu finden. Einige dieser Flüchtlinge versuchen vielleicht, was ihnen freilich höchst selten gelingt, die Grenze zu erreichen? Andere, minder kühn, begnügen sich mit ungebundenem Aufenthalte im Schatten der Föhrenwälder, wo sie umherschweifen, wo sie stehlen, was ihnen vorkommt, und

daneben — Pilze sammeln, die sie in den Höfchen zum Verkaufe ausbieten, wobei sie wohl Gelegenheit zu nächtlichen Besuchen ablauern. Der beliebteste dieser Pilze ist der kleine gelbe Reiske, ‚Rietzchen' genannt; daher jener Spottname. Ueber kurz oder lang werden sie zwar eingefangen und tüchtig geprügelt, aber das ist ihnen nichts Neues und sie haben doch einige Monate hindurch gekostet, wie Freiheit schmeckt."

„Sind die Menschen verrückt?" rief der Obrist aus. „Wie mögen sie nur eines so kindischen Gelüstens willen in ihr Unglück rennen?"

„Herr Obrist," erwiederte der Pristaff sehr leise, „im Vertrauen gesagt, manchmal ist es ihnen nicht zu verdenken. Sie sind mitunter so übel daran, daß ich begreife, warum sie es thun. Geschähe nur, was geschehen soll; empfingen sie regelmäßig, was ihnen gebührt — es ist gerade auch kein Wonneleben, doch es wäre auszuhalten. Aber es giebt Vorgesetzte ... Da ist zum Beispiele hier der Obrist von B., — darf ich offen sprechen?"

„Mit *mir* immer; ich will, ich verlange es."

„Der hat sich eine Villa gebaut, am Strande, und hat sie von Soldaten aufführen lassen, die bei der Arbeit halb verhungerten. Ich begegnete ihnen,

als sie auf der Fähre übergesetzt wurden, um nach gethaner Arbeit in die Garnison zurückzukehren. Auf Ehre, sie sahen aus, wie Leichname, die in Charon's Nachen aus der Unterwelt kommen. Ich schelte keinen von ihnen, der etwa Rietzchensucher würde."

„O mein barmherziger Heiland," rief der Polizeimeister mit feuchtem Auge, „wenn das der Kaiser wüßte!"

„Gott ist hoch, und der Kaiser ist weit, Herr Obrist!"

„Na, das kann Alles nichts helfen, Pristaff; wir müssen darum doch unsere Schuldigkeit thun. Ich werde heute noch mit Sr. Excellenz dem Generalgouverneur darüber verhandeln und ihm vorschlagen, daß er mir ein Detachement Cavallerie und eine Compagnie Infanterie beim Militär-Commandanten erwirkt. Sie nehmen Ihre sichersten Leute, besorgen Fackeln, und mit Einbruch der Dunkelheit wollen wir einen Streifzug unternehmen, um zu versuchen, ob es uns gelingt, eine Säuberung jener Schlupfwinkel zu bezwecken?" —

Am Abende desselben Tages sahen die Bewohner der Vorstädte mit Erstaunen verschiedene Truppenabtheilungen nach verschiedenen Richtungen ohne Sang

und Klang, ohne Trommel- und Pfeifen-Schall ausrücken.

„Der ‚Neue‘ greift's herzhaft an," äußerten sie; „das scheint ein ‚fixer Kerl‘ zu sein!"

Den Erfolg der nächtlichen Unternehmung betreffend, haben wir nichts Genügendes darüber zu berichten. Waren entweder die Anstalten nicht umfassend genug, oder hatten sich, durch unbehutsame Aeußerungen erweckt, schon vor der Zeit Warnungsstimmen bis in den Wald verloren? ... Nur ein einziger, freilich verdächtiger, Spaziergänger fiel in die Hände der bewaffneten Macht. Er antwortete jedoch so ruhig auf alle verfänglichen Fragen, die Pristaff Schloß an ihn stellte, und gab so befriedigende Auskunft über Windau (seine Heimat), erzählte so treuherzig, wie er auf dem Wege nach Wenden sich verlaufen und die Finsterniß ihn überrascht habe, daß man, ihn zu binden, verabsäumte und sich begnügte, ihn zwischen den Soldaten mitgehen zu lassen, um morgenden Tages die Richtigkeit seiner Angaben näher zu prüfen.

Doch als der Morgen kam, beschien er zwar die Bajonette der Truppe, den Gefangenen nicht

mehr in ihrer Mitte. Dieser hatte es für zweckmäßig erachtet, die bewaffnete, ihm aufgedrungene Gesellschaft zu meiden und sich wieder der Einsamkeit zu widmen. Wie er das so unbemerkt zu Stande gebracht, blieb dem Pristaff unerklärlich, flößte demselben aber auch Achtung für die Fähigkeiten des Unbekannten ein.

Der neue Polizeimeister war sehr ärgerlich, daß sie wie Sonntagsjäger zurückkehrten in die Festung, ohne Hasen in der Tasche, ohne Fuchs im Eisen.

Achtes Capitel.

Der erste Schnee! Welch' ein willkommener Anblick, wenn er bei Zeiten sich einstellt, dem raschen Laufe des Schlittens die Bahn zu glätten. Ein nordischer Winter mit weichem Wetter, welches die Straßen grundlos macht, hemmt den Verkehr und raubt den Einwohnern die Freuden der Jahreszeit; ein trock'ner kalter Winter mit rauhen Nord-Ostwinden verdirbt Hals und Lunge, führt mancherlei bedenkliche Krankheiten mit. Aber wenn auf kaum entlaubte Bäume im lustigen Wirbeltanze die weißen flaumigen Flocken fallen, da ist es nicht anders, als gäb' es eine zweite Baumblüthe, so hell und fröhlich flimmern die geschmückten Aeste. Und über Nacht hat sich das weite Feld geputzt mit seinem

reinlichen, wärmenden Kleide, von dauerhaftem Stoffe gewebt, der ein halbes Jahr hindurch vorhält, wo nur bisweilen ein wenig von Oben angefrischt, nachgeholfen, ausgeflickt wird, und wo man von Unten nicht gar zu unbarmherzig damit umgeht. In den engen Gassen der Stadt, freilich, da kann der beste Schnee nicht Schnee bleiben, auch bei tüchtiger Kälte nicht. Da verliert er, von tausend Füßen getreten, von tausend Flecken beschmutzt, von tausend Pferdehufen aufgewühlt, seine natürliche Reinheit und verwandelt sich in einen grau-gelben, grundlosen, kaum zu durchwatenden Sand, welcher dem Fremden wohl nicht lieblich erscheint, welchen der Einheimische nicht beachtet, über welchen klingelnde Schlitten munter dahingleiten, wie eine grün und gelb gesprenkelte Eidechse über sonnengedörrtes Waldmoos.

Fürchte Dich nicht, unerfahrener Neuling, vor dem wilden Gespann, welches galopirend hinter Dir hersaus't und Dich im Vorüberfliegen fast an die Mauer des Hauses drängt. Es geschieht Dir nichts zu Leide. Der Kutscher nimmt sich wohl in Acht; er ließe sich eher seinen schönen schwarzen Bart, die Hauptzierde seines Standes, einzeln ausrupfen, ehe er Dir ein Haar krümmte. Denn er kennt wohl die Strenge des Gesetzes und sein Gebieter nicht minder.

Beiden ist bekannt, und der Herr schärft es dem Diener alltäglich ein: fahren darfst Du, so rasch Du willst und die Pferde laufen mögen, aber wenn ein Mensch überfahren wird, — (sei er auch gar nicht beschädiget) — so steckt man den Kutscher in ein Linienregiment, und die Equipage wie sie geht und steht, sammt Pferden und Geschirr wird zum Besten der Armenanstalten öffentlich an den Meistbietenden verkauft. Der Besitzer, dem seine Pferde lieb sind, und der Kutscher, der nicht absolute Gelüste verspürt, nächsten Sommer vielleicht unter die Rietzchensucher zu gehen — sie werden Deine Gliedmaßen schonen.

Zwar jenen singenden Burschen, dem eine Schale heißen Thees aus des ambulanten Schänken brodelndem Kessel nicht warm genug war, und der für gut befand, verschiedene ‚Schälchen' starken Branntweins folgen zu lassen, den könnte leicht, wie er sich toll und voll jetzt mitten in der Gasse quer über den Fahrweg zur sanften Mittagsruhe hinlegt, und sich mit einem melancholischen Liedchen aus A-moll in Schlummer winselt, ein Ungemach erreichen. Zweimal schon hat der Kutscher, dort oben um die Ecke biegend, seinen Warnungsruf ertönen lassen, und der Sänger hat nicht darauf geachtet; . . . da springt

Iwan aus Muschkin's Laden heraus, packt den trunkenen Landsmann, reißt ihn auf die Seite, lacht dem vorüberfliegenden Schlittenlenker zu, nimmt sodann des Betrunkenen Pelzmütze, füllt sie mit frisch gefallenem Schnee, den er vom nächsten Prellstein streift, stülpt sie wieder auf den gelben Semmelkopf und setzt dessen Inhaber in ein kühles Winkelchen, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt. Hierauf begiebt er sich wieder in seine Ladenthür, wo er mit untergeschlagenen Armen den Erfolg seines physiologischen Experimentes abwartet. In dem Maße, wie der eingepelzte Schnee sich löset und in lauen Tropfen über des Berauschten Wangen rinnt, scheint sich auch dessen Rausch zu lösen. Sein Gesang verstummt, seine Augen öffnen sich, seine Besinnung kehrt ihm wieder, bald übersieht er deutlich die precäre Lage, worin er sich befindet, und die er seiner unwürdig hält. Majestätisch erhebt er sich, rückt die wunderthätige Zauberkappe auf's linke Ohr und schreitet von dannen, ohne seinen Retter eines dankbaren Blickes zu würdigen. „Besaufe Dich nicht noch einmal, Brüderchen; wenigstens heute nicht!“ ruft ihm Iwan nach und macht zugleich seinen schönsten Kratzfuß, verbunden mit dazu gehörigem Aermelschmatz vor Madame Singwald, die, ihn freundlich begrüßend, in seines Herrn Laden tritt.

„Nun, wie seid Ihr zufrieden, Herr Muschkin, mit Eurem Iwan?" fragte sie theilnehmend.

Muschkin kann nicht Worte genug finden, den Fleiß, die Ordnungsliebe, die Anstelligkeit, den guten Willen und besonders die heitere Laune des Jungen zu rühmen. Ewig wird er dem braven Isaak dankbar sein für diese Empfehlung; aber das ist ganz natürlich; ein Diener des Singwald'schen Hauses kann nur gute Leute kennen, und was von dort kommt, muß zum Besten ausschlagen. Er hat jetzt auch die Paßangelegenheiten des treuen Menschen geordnet; es ist nach Narva geschrieben worden, der Geschäftsführer von Iwan's Herrn hat eingewilliget, daß dieser in Riga verbleibe und eine mäßige Abstandssumme für den beurlaubten Leibeigenen festgesetzt, die Muschkin mit Freuden zahlt. Die alte Mutter ist glücklich, daß ihr Söhnchen Ehre einlegt, und findet darin einigen Trost für die Trennung vom Manne, der noch immer nicht seiner Haft entledigt ward.

Doch diese Berichterstattung hindert den geschäftigen Kaufmann keineswegs, seinen jüngst eingetroffenen Vorrath zu entfalten und die beste, feinste Waare anzupreisen. Dazwischen erkundigt er sich mit verbindlichsten Ausdrücken nach Seiner Wohlgeboren Herrn Singwald und vergißt sogar nicht, zu fragen,

wie Simeon sich befinde, den er auch seinen Gönner nennt. Er hofft, daß dieser junge Freund sich des hohen Glückes, bei Ihren Gnaden zu dienen, fortdauernd würdig erweise; denn ein sehr einträgliches Plätzchen müsse das sein und bei so vielen Gästen reichliche Trinkgelder abwerfen, wie sich daraus zeige, daß Simeon manchen hübschen Ducaten gegen Silber bei ihm einzuwechseln komme.

„Thut er das?" fragte Madame Singwald. „Nun, das freut mich; das zeigt, er ist sparsam und bringt seinen kleinen Gewinn nicht leicht durch, wie leider so viele Andere seines Gleichen. Solche Diener sind heutzutage selten, und wir können uns Glück wünschen, Herr Muschkin, daß wir's mit den unserigen so gut getroffen. Ich freue mich auch jedesmal, wenn ich höre, Iwan hat unsere Leute besucht; ich hatte ihn schon gern, wenn er mit Grünlichkeiten in meine Küche kam."

Damit empfahl sie sich, ihre Einkäufe zurücklassend, daß Iwan ihr zur Feierabendstunde dieselben zutragen möge.

Weil der Tag schön und klar ist, machen wir einen kleinen Spaziergang nach der Petersburger

Vorstadt, in die Dampfbäder des Herrn Priminoff. Muß uns gar Vieles im äußerlichen Formenwesen der russisch-griechischen Landeskirche abstoßend erscheinen; können wir uns mit ihren langen Fasten und ihren fast ungenießbaren Leinöl-Gerichten unmöglich befreunden, immer wird es einen günstigen Eindruck auf den unbefangenen Beobachter machen, zu sehen, wie sie in diätetischer Beziehung wahrhaft mütterlich besorgt bleibt, die in schmutzige Wintertracht gehüllten Leiber ihrer gläubigen Kinder sauber und rein zu halten und zugleich die Einflüsse des Klimas auszugleichen, indem sie dahin trachtet, die der Haut des Menschen so nothwendige Poren-Thätigkeit, die im Süden die Natur erzeugt, durch künstliche Mittel wohlfeil zu verschaffen, so wohlfeil, daß auch der Aermste sie nicht entbehrt. Denn gilt es gewissermaßen für ein kirchliches Gesetz, wöchentlich mindestens einmal ein Dampfbad zu besuchen, so ist auch dafür gesorgt, es selbst dem Bettler durch niedrige Eintrittspreise zugänglich zu machen. Da sitzen sie, ihre Rosenkränze betend zur Hand, milde Gaben erwartend. Wenige Kopeken genügen, ihnen das Paradies zu eröffnen, welches sie, den Busch von Birkenzweigen unter'm Arm, betreten. Sie legen ihre schlechten Lumpen ab, um eine Säuberung an sich

selbst vorzunehmen, wie solche, in so gründlicher Art, den Körpern unserer Vornehmsten selten oder nie zu Theil wird; der gemeinste Russe ist an seinem Leibe reinlicher, als unsere duftigsten Stutzer. Denn was sind Flußbäder — was sind sogar warme, üppige Abwaschungen mit Mandelöl und Erdbeerenseife in ihren Wirkungen gegen ein russisches Dampfbad? Oberflächliche Spielereien, die sich mit jener gründlichen Ausrottung aller ungehörigen Stoffe kaum vergleichen lassen.

Im untern Stockwerke treibt das Volk sein Wesen. Dort kennt man die gesteigerten Ansprüche nicht, welche sanftsprühenden Staubregen, oder kräftige Douchen zur Abkühlung verlangen. Der Russe geht, — (auch die Russin, ihr kleines Kind an der Brust), — entweder glühendroth wie ein gekochter Krebs aus der Badestube in's Freie, und überläßt es Wind und Wetter nach Umständen ihn zu kühlen; oder, wenn er Luxus treiben will, wälzt er sich. ehe er wieder Toilette macht, im lieben weißen Schnee herum, vor Lust jauchzend; wobei vielleicht die Bemerkung nicht unnütz erscheint, daß es in keiner Nation so viel alte Menschen giebt, als in dieser und daß hundertjährige muntere Greise zu den Alltäglichkeiten gehören.

Das obere Stockwerk ist in verschiedene kleinere Gemächer abgetheilt, die gewöhnlich aus einem Vorzimmer, einer Zwischenkammer mit Betten, und dem eigentlichen Badstübchen bestehen und an einzelne Gäste vermiethet werden für den verhältnißmäßig auch sehr niedrigen Preis von einem Silberrubel. Zwei bis drei Personen finden dort bequeme Unterkunft. Auf demselben Flur liegen dann auch einige Gastzimmer, wo Getränk jeder Gattung von Schänken in echter coquetter Volkstracht gereicht werden und wo stets plaudernde Gruppen sitzen. Es ist begreiflich, daß eine so wohlthätige, den klimatischen Verhältnissen entsprechende Sitte, nach und nach auf die deutsche Bevölkerung übergehen mußte. Kein rigischer Dienstbote, sei er lettisch oder deutsch, unterläßt um Urlaub ‚in Badstube‘ anzusprechen.

Wir finden hier unsern Simeon, aber nicht in Singwald'scher Livree, sondern im Aufzuge eines selbstständigen, freien Herren, welchem, um vollkommen zu sein, weiter nichts fehlt, als jenes Unnennbare, ich weiß nicht was, ohne dessen Besitz das schönste Kleid keinen Mann macht. Er scheint nicht hierhergekommen zu sein, um zu baden; denn er hat sich ohne Aufenthalt in den Schank begeben, wo er an einem kleinen Tische Platz nimmt und seinen Thee

trinkt. Offenbar wartet er auf Jemand. Forschend und prüfend richtet er den Blick auf jeden Eintretenden, nicht als ob er eine unangenehme Begegnung zu fürchten habe; denn daß von den Gästen seiner Herrschaft hier keiner zu erwarten sei, dessen ist er wohl sicher; sondern ungeduldig, wie wenn er ein Zeichen entdecken wolle, woran ein ihm persönlich Unbekannter oder etwa ein Bekannter aus früheren Jahren, den die Zeit ihm unkenntlich machte, wieder erkannt werden solle. Sein Benehmen hat etwas Lauerndes, sehr verschieden von der unbefangenen Sicherheit, die er an der Tafel bei Madame Singwald zur Schau trägt. Er hat bereits eine Stunde verweilt; seine Theekanne ist leer. Unruhig zieht er von Minute zu Minute die Uhr zu Rathe, ob es nicht Zeit sei, nach Hause zu gehen, wo man ihn zur Bedienung erwarten werde. Madame hat Damenthee und Spiel bei sich. Es ist ein hübsches Stückchen von Priminoff's Bade bis hinein zur Jakobigasse. Und finster ist es längst; die Wintertage sind in Riga so kurz. Er wird müssen einen Schlitten nehmen, die Versäumniß nachzuholen; dann darf er noch ein Viertelstündchen zögern.

Jetzt öffnet sich die Thür. Ein breitschulteriger Mann, mit mürrischem Gesicht, in einer Tracht, die

etwas von einem Schiffs-Capitän und auch etwas vom Soldaten in bürgerlicher Kleidung hat, erscheint, und fordert, ziemlich barsch, eine kleine Flasche Porter, ohne sich weiter um die Anwesenden zu bekümmern. Sogleich läßt Simeon seinen Theelöffel zur Erde fallen, bückt sich, um ihn wieder aufzuheben und bietet dem Ankömmling den leeren Stuhl an seinem Tischchen, welchen dieser, ohne zu danken, ohne zu sprechen einnimmt. Nachdem der Aufwärter die Bouteille hingestellt, Simeon's Zeche in Empfang genommen und sich wieder entfernt hat, beginnen Beide mit einander zu flüstern. Den Inhalt ihres Gesprächs können wir nicht verrathen. Wir wissen nur, daß es länger währte, als die Frist, die Simeon sich vorher zum äußersten Termine gesetzt. Deßhalb sprang er plötzlich auf, und entfernte sich eilig, seinen Tischnachbar zurücklassend, wie einen Fremden, mit dem uns der Zufall zusammenführte, und dem wir gleichgültig den Rücken kehren ohne zu fragen, ob wir ihn jemals wieder sehen werden? Doch so ganz gleichgültig scheint die Unterhaltung doch nicht gewesen zu sein; denn der Porter-Trinker bleibt in dumpfes Nachsinnen versunken da sitzen, und der Theetrinker besteigt in merklicher Aufregung einen leer vorüberfahrenden Lohnschlitten, verschmäht die ihm dargebotene

wärmende Wollbecke für seine Füße und spürt, leicht bekleidet wie er ist, die Einwirkung des scharfen Schneewindes kaum. Im Thore läßt er anhalten und rennt, immer noch in lebhaften Selbstgesprächen und heftig gesticulirend dem Singwald'schen Hause zu.

Neuntes Capitel.

„Waih, Madame," sagte Dorchen . . . aber wir haben dieses ‚Waih' schon zu verschiedenen Malen gebraucht und Lieschen wie Dorchen in den Augen unserer Leser wohl gar zu Jüdinen gemacht, die in Riga jedoch nicht hausen dürfen. Waih ist ein ehrliches, lettisches Wort; eines jener unverwüstlichen Ausrufungswörter, welches wie Salz beinahe zu allen Speisen, so zu allen Sätzen gebraucht werden kann, die des Menschen Zunge zusammenfügen will. Dieser seiner höchst nützlichen Verwendbarkeit wegen ist es auch in's Deutsche übergegangen und die gebildete Livländerin benützt es ebenso dankbar, als ihre ungebildete Zofe. Es drückt Freude, Schreck, Betrübniß, Erstaunen, Furcht, Hoffnung, Liebe, Haß, — es drückt

aus, was man ausdrücken will und c'est le ton qui fait la musique. „Waih, Lieber, hab' ich Sie erwartet!“ klingt aus schönem Munde wie Musik.

In Reval besitzt man für ähnliche Bedürfnisse ein anders klingendes, aber ebenso vieldeutiges Ausrufungswörtlein; es lautet ungefähr wie „nich!“ und mag vielleicht eine Vermischung von Oh (u) Je! und ach! sein? Wenigstens hat diese Ableitung eben so viel Wahrscheinlichkeit für sich, als viele gelehrte etymologische Herleitungen unserer Philologen. Genug, in Estland ruft man „nich!“ wo man in Livland „waih“ ruft. Zwischen den drei Hauptstädten der schwesterlichen Ostseeprovinzen herrscht eine nicht abzuläugnende Rivalität: Mitau macht seinen alten reichen Adel; Riga, der Sitz des Generalgouvernements, seinen kaufmännischen Flor, seine überwiegende Größe; Reval seinen näheren Conner mit der Kaiserstadt, seine sommerlichen Besuche aus Petersburg geltend. Wozu alle drei berechtigt sind, das ist, Ansprüche auf geistige gesellige Bildung zu hegen, die sich auch in einer gewählten und nur mit wenigen Provincialismen durchflochtenen, rein deutschen Sprache zu erkennen giebt, ein Vorzug, der vielleicht mehr Einfluß auf den Austausch edler Gedanken, auf das Gedeihen liebenswürdigen Umganges und Verkehres

übt, als man geneigt sein dürfte, an andern Orten einzugestehen. ‚Uich' und ‚Waih' gehören zu jenen kleinen Schmarotzerpflänzchen, welche sich zwischen die saubere Sprechweise schlingen. Nun begab es sich, daß eine Tochter mehrere Jahre lang von ihrer Riga'schen Mutter fern bei einer Anverwandten in Reval sich aufhielt und erst nach deren Tode heimkehrte. Freudig bei'm Wiedersehen warfen sie sich einander in die Arme. ‚Waih,' rief die Mutter, ‚mein liebes Kind, hab' ich Dich endlich!' ‚Uich,' schluchzte die Tochter ‚uich, Gute, Du sagst: waih?' „Das ist allerdings et's (etwas) komisch", äußerte der Mitauer, der mir's erzählte. „Ihr waih hat sie vergessen und das Revelsche uich hat sie erlärnt!"

Nachsicht für diese Abschweifung! Wir wenden uns zu Dorchen zurück.

„Waih, Madame," sagte diese, „der Herr Stammbauer steht draußen, der die große Reisekutsche führt von hier nach Tauroggen, und will mit unserm Simeon reden."

„So laß' ihn reden, Dorchen."

„Aber der Simeon ist ausgegangen, Madame."

„So soll der Conducteur warten."

„Das thut er schon. Aber unten im Hause warten auch die Zollbeamten."

„Auf wen?“

„Waih, auf Simeon. Sie wollen ihn gefangen setzen.“

„Meinen Diener? Sind sie närrisch? Was hat Simeon mit den Zollbeamten zu schaffen? Wo ist der Herr?“

„Der ist schon nach der Muße gegangen; soll ich den Isaak nach ihm schicken?“

„Noch nicht; erst wollen wir hören, was es giebt? Ruf' mir den Stammbauer; ich muß mit ihm sprechen.“

Das Räthsel war bald gelöst. Stammbauer hatte bei mehreren Hin- und Herreisen Simeon's Ducaten dem Unterhändler in Tauroggen richtig eingehändigt, und dieser nicht ermangelt, jene Summen an Pinkus Heimann Seelig Festenberger nach Tilsit zu befördern, welcher seinerseits sich wiederum beeilte, entsprechende Waaren dafür zu senden, die der Diligencenführer wohlbehalten in Riga ablieferte und zu denen der Empfänger durch Vermittlung der ihn bisweilen heimsuchenden Frau Muhme aus dem Blockhäuschen an der Düna-Mündung Käufer fand. So war binnen einigen Monaten gegenseitiges Zutrauen begründet worden und diesmal hatte Pinkus dem neuen Geschäftsfreunde eine größere Sendung auf Credit

überschickt. Aber gerade diese war verrathen worden. Als Stammbauer mit seinem Fuhrwerk anlangte, wurde er von den ihn erwartenden Zollsoldaten in Empfang genommen, die verborgenen Räume des Wagens wurden untersucht, eine beträchtliche Menge verbo- ener Artikel fand sich vor und dabei ein förmlicher aufmännischer Conto für Herrn Simeon Rispe, Diener ei Herrn Oberältesten Singwald. Wer der Ver- äther gewesen? darüber konnte bei keinem Einge- eihten der leiseste Zweifel stattfinden. Der Ver- ührer, der Gelegenheitsmacher selbst, nicht zufrieden it dem mäßigen Vortheile der ihm zugestandenen Procente, hatte nur auf gute Gelegenheit gelauert, nen größeren Gewinn mit einem Male zu machen, r ihm aus seinen Denunciantengebühren erwuchs. ogar Madame Singwald durchschaute das auf den sten Blick, gab dem schändlichen Stammbauer ihre erachtung aufrichtig zu erkennen und nahm sogleich r Simeon Partei, den sonst, ohne Ableitung ihres rechten Zornes auf einen vor dem Gesetze des erzens verdammungswürdigeren Menschen, die volle dung getroffen haben würde.

Schon hörte man auf der Stiege das verwor- ne Geschrei der durcheinander kämpfenden Stimmen d Simeon's ängstlichen Hilferuf, als die unerbittlichen

Handhaber eines strengen Finanzsystems ihn bei'm Kragen faßten.

Es war kein Spaß. Die auf das Vier- und Achtfache des Werthes steigenden Strafgelder werden bei dergleichen Vorkommenheiten mit rücksichtsloser Consequenz eingetrieben. Ist der Schmuggler nicht vermögend genug zu bezahlen, so wird er, — höchst einfach! — er selbst an den Meistbietenden versteigert und muß mit seinem lebendigen Leichnam einstehen. Deßhalb hat sich unter den wohlorganisirten Schleichhändlern eine gegenseitige Garantie gebildet. Wird ein Jude, der zu diesem Vereine gehört, auf der That ertappt, und verfällt er der Auction, dann erstehen ihn seine Genossen auf gemeinschaftliche Kosten und die Vereinscassa kauft ihn, — um ihn wieder frei zu lassen. Simeon war nicht so glücklich, Mitglied eines so gesegneten Bundes zu sein. Nach mäßigem Ueberschlage betrug seine Geldbuße (den Verlust der confiscirten Waaren ungerechnet) tausend Silberrubel; ach, hundert genügten schon, ihn unter den Hammer des Auctionators zu bringen. Sein kleines Vermögen steckte in den kaum bezahlten Handelsgegenständen. Folglich hatte er die Aussicht Leibeigener zu werden, wenn nicht etwa Herr Singwald für ihn Caution leisten wollte?

Das war jetzt die Frage des Augenblickes: würde
Herr Singwald sich dazu entschließen? Er galt für
inen seelenguten, gastfreien, wohlthätigen Mann, und
nit Recht. Aber nichts desto weniger blieb er Kauf-
nann, Rechner; verdankte diesen Eigenschaften seinen
lühenden Wohlstand. Hier war nicht mehr die Rede von
nem Almosen, von einer darzureichenden Unterstützung,
on einer zu leistenden Beihilfe. Hier sollte eine bedeu-
nde Summe, ein Capital daran gewagt werden,
:gen eine Sicherheit so gut wie keine. Denn wie
nge mußte Simeon dienen, bevor ihm in mäßigen
aten tausend Silberrubel an seinem Vierteljahrs-
›hne abgezogen werden konnten? Und verdiente der
chlingel ein solches Opfer? Für die betrügerische
peculation, die er da unternommen, wahrlich nicht.
id durfte man einem solchen unzuverlässigen Men-
en weiter vertrauen? Schien es rathsam, ihn gar
Dienst zu behalten? War es klug, den gerechten
gwohn gegen ihn durch Mitleid einzuschläfern?

Alle diese Bedenklichkeiten kreuzten sich in Kopf
› Herz der Madame Singwald, die daneben sehr
l zu sprechen war über eine so unwillkommene
örung ihrer erwarteten Theegesellschaft. Doch ein
:schluß sollte gefaßt werden.

Der Zollbeamte zeigte wenig Geduld und es

bedurfte nur eines bejahenden Winkes von ihm, so griffen seine Brummbären mit scharfen Krallen zu.

Simeon, anfänglich ganz verdutzt und fassungslos, begriff erst nach und nach den ganzen Umfang seines Mißgeschickes. Daß nur einzig und allein in Singwald's Großmuth Rettung für ihn lag, mußte Lieschen, die dicke Köchin ihm zuflüstern, mit der Aufforderung, einen Sturm auf die Barmherzigkeit ihrer Madame zu wagen, um deren vermittelnde Fürbitte zu erflehen.

Glücklicherweise hatte der Patron Thränenvorräthe zur beliebigen Verfügung, die er ohne Weiteres strömen und denen er, sammt Schwüren und Beschwörungen freien Lauf ließ. Thränen sind ein Zauber, welchem eine Rigenserin selten Widerstand zu leisten vermag. Wie das schöne zartere Geschlecht daselbst gern und willig seiner Empfindung Opfer darbringt, wenn irgend eine rührende Dichtung vorgetragen wird; wie es sich überhaupt in seinem Geschmacke, vor allem Barocken, Humoristischen, Kecken zurückschreckend, mehr zum Sentimentalen hinneigt, so kann auch der Bittende, der seine Bitte mit Thränenthau zu befeuchten weiß, irgend möglicher Gewährung sich schon gewiß halten. Madame Singwald versprach den Kieselherzen unter Zolluniformen, ihren Gemal von diesem Vorfalle heute noch

zu unterrichten und sie bürge mit ihrem Worte dafür, daß er entsprechende Bürgschaft für Simeon leisten werde. So viel Ansehen genoß das Singwald'sche Haus, daß dieses Versprechen aus ihrem Munde genügte. Der Beamte gab Frist bis auf morgen Früh und zog sich mit seinen Bären zurück, den Defraudanten und dessen Gebieterin ihren Theetisch-Angelegenheiten überlassend.

Zehntes Capitel.

Was eine verständige Hausfrau ernstlich will, wird sie bei ihrem sie achtenden und durch dauernde Bande einer langen glücklichen Ehe an ihr hangenden Gatten immer durchsetzen. Folglich gelang es auch der Gemalin des Herrn Oberältesten, diesen dahin zu bringen, daß er die Caution für Simeon übernahm. Ja, er that es sogar, ohne die geringsten Schwierigkeiten zu machen; denn es imponirte ihm gewissermaßen, die Frau, die er bisher als Gegnerin seines Lieblings kannte, nun plötzlich als dessen Beschützerin auftreten zu sehen; und er sagte sich: was sie in diesem Falle von mir begehrt, muß reine Menschenpflicht sein, weil sie ihren persönlichen Widerwillen der Sache wegen überwindet. Doch als es geschehen,

ls der Bedrohte gesichert war, da regten sich in
es Biedermannes Kopfe vielfältige Bedenklichkeiten,
ie bald zum Argwohn wurden und auf geradem
Bege zur Abneigung führten. Herr Singwald er-
nerte sich daran, mit welch' eifriger Hast Simeon
h gleichsam in ihre Dienste gedrängt hatte, als er
Teplitz vernahm, daß Riga ihre Heimat sei; er
g in Betrachtung, daß die häufigen Besuche einer,
e es hieß, bei jenem Ungewitter in der Nähe von
lderaa erst entdeckten Muhme, daß die ganze ge-
mnißvolle Muhme selbst schon seit einigen Mona-
t verdächtig erschienen, daß die Person unbedenklich
eilnehmerin heimlicher Durchsteckereien sei; es be-
ngstigte ihn die Aussicht an diesen zweideutigen
enschen jetzt gekettet zu sein, wollte er ihn als
ener behalten, bis die Geldaffaire sich abgewickelt
e. Kurz, derselbe Simeon, der ihm seither eine
illige Umgebung gewesen, wurde ihm plötzlich zu
r aufgezwungenen Last. Und beide Theile traten
urch in eine heimliche Verstimmung gegeneinander,
den Herrn unfreundlich, ärgerlich, den Diener
risch und verdrossen machte, die sich unvermeidlich
das ganze Hauswesen übertrug, Dorchen und
chen, in offene Feindseligkeiten verwickelte, sogar
allwöchentlichen Tischgästen nicht entging. Dennoch

billigten die Letzteren allgemein, daß die Herrschaft ihren Diener im Unglücke nicht verlassen habe. Vergehungen, die wider unpopuläre Steuergesetze ausgeübt werden, finden überall, vorzüglich in Handelsstädten, nachsichtige Beurtheiler. Außerdem galt Simeon nun einmal für einen ‚fixen Burschen,‘ und die ihm gespendeten Trinkgelder vermehrten sich augenscheinlich seit der großen Katastrophe. Desto einstimmiger ließ sich der gehässigste Unwille gegen den denuncirenden Diligenceführer vernehmen und gegen den Herrn Rath von der Tamoschna, dessen Spion der schlechte Kerl war, mit dem er die schändliche Beute theilte. „Der arme ‚Sim‘ ist verführt worden, hieß es; was weiß der Junge von den Cancrin'schen Zollgesetzen? Und unser Freund Singwald hat brav gehandelt, als er sich seiner annahm. Herr Oberältester ich bitte um die Ehre, ein Glas mit Ihnen zu trinken.“

Besonders lebhaften Theil an Simeon's schwerem Verluste nahm Ivan. Er hatte ja mit eigenen Augen gesehen, wenn sein Herr Muschkin aus der eisernen Geldkiste im Schlafstübchen einen Beutel mit Ducaten hervorgeholt und einen derselben, nach sorgfältigem Prüfen und Wägen dem ‚Gospodin Kammerdiener‘ gegen drei Silberrubel nebst Agio vertauscht. Ein kleines dünnes Goldplättchen für drei

icke große silberne Thaler! Welchen Werth mußte
ieses Gold doch haben! Und welches Unglück für
Simeon, alle Ersparnisse, die er darin angelegt, so
uf einen Schlag zu verlieren! „Ach," seufzte Ivan,
könnt' ich Gold erschwingen, ich wollte keinen Handel
eiben, keine Waaren einkaufen, keinen Zoll betrü-
n; ich wollte nur so lange sammeln, bis ich genug
itte, daß ich mich meinem Herrn in Narva ab-
ufte und frei würde!" Dieser Wunsch, nicht mehr
ibeigner zu sein, der in den Umgebungen seiner
eimat wahrscheinlich gar nie in ihm aufgewacht
ire, hatte hier, wo es keine Leibeigenschaft giebt
d wo er die ärmsten Burschen um sich her wegen
ses Vorzuges beneidete, so tief in ihm Wurzel ge-
lagen, daß er fast von nichts mehr redete, als
von. Stattete er zur Abendstunde seinen gewöhn-
en Besuch bei'm Gönner Isaak im Stalle ab,
nahm ihn dieser dann mit hinauf zu Lieschen
die Küche, wo auch Simeon nicht fehlte, da unter-
Ivan nie, seine Ducaten-Phantasie anzustimmen,
ei er Simeon stets mit Vorwürfen überhäufte,
dieser so leichtsinnig speculirt habe. „Du weißt
Teufel, dummer Junge," entgegnete ihm der Ge-
lte dann, „wie Einem zu Muthe ist, der wenig
und vor Ungeduld brennt, daß er bald mehr

haben möchte! Du faselst immer von Deiner Leibeigenschaft und willst Dich loskaufen. Wir Livréediener sind auch eine Art von Leibeigenen; wir Dienstboten sämmtlich; wir leben auch in der Sclaverei, — nicht wahr, Lieschen? Ich möchte auch lieber mein eigener Herr sein, als auf Herrn Singwald lauern, bis er spät Abends aus der Muße kommt, um ihm die Stiefeln auszuziehen. Deßhalb hab' ich meine paar goldenen Eierchen einem wilden Vogel zum Brüten untergelegt, weil ich hoffte, es würde was Rechtes herauskriechen, und von der Brut würde ich neue Zucht fortpflanzen. Das Beest hat so laut geschrieen, daß mein Nest verrathen wurde, und sie haben mir's weggenommen. Wer kann für Unglück! Aber Du hast ja das volle Nest ganz in der Nähe. Dein alter Geizkragen sitzt ja im Golde bis über die Ohren. Du brauchst nur einen klugen Griff zu thun, und hast mehr wie man braucht, drei solche Ivan's loszukaufen."

„Waih, Simeon," rief Lieschen zornig, „was geben Sie dem Ivan für schlechte Lehren! wenn's auch nur Spaß ist, das weiß ich, der Junge könnt' es für Ernst halten."

„Er wird sich hüten," sagte Simeon. „Er weiß am Besten, daß man in Muschkin's Kasten keinen

Griff thut. Den hält der Alte fest verschlossen und der Schlüssel liegt bei Nacht unter seinem Kopfkissen; nicht wahr, Ivan, so ist's?"

„Unter dem Kopfkissen? freilich! Um sechs Uhr schließt er den Laden. Dann bring' ich ihm Wasser, das kocht er im eisernen Oefchen, macht sich einen steifen Grog, mit dem trinkt er sich in's Bette. Mich aber schickt er in mein Stallkämmerchen und verriegelt die kleine Thüre, die aus seinem Stübchen in den Hausflur führt. Da seh' ich ihn nicht eher wieder, als wenn er früh Morgens an's Fenster kommt, und durch's Gitter hinausruft: ‚Ivan, ich bin lebendig!' Da lachen jedesmal die Weiber, die oben wohnen, aus ihrer Küche heraus und mein Roß wiehert: ‚Guten Morgen,' denn das kennt seine Stimme ehr wohl."

Isaak nickte beifällig, versichernd, daß Pferde ngleich verständiger wären, als die meisten Menhen. Auch knüpfte er daran eine Belobigung Ivan's, ıf Muschkin's Pferd gegründet, welches unter seiner flege sichtbar gedeihe. „Gewiß, mein Söhnchen," sprach väterlich, „sobald Isaak zu alt und schwach ist, rrn Singwald's Pferde zu pflegen, kein Anderer Du betritt meinen Stall; dafür laß mich nur ten."

„Wohl bekomm's ihm," sagte Simeon; „aber mir will ich wünschen, daß ich nicht mehr Zeuge seines Glückes bin. Ich hab' es herzlich satt hier im Hause, und hielte mich nicht etwas zurück (mit einem Seitenblick auf Lieschen), ich wär' schon über alle Berge."

„Wie wollten Sie das auch anfangen, guter Simon?" fragte Lieschen, halb gekränkt durch seine Aeußerung, halb geschmeichelt durch seinen Seitenblick. „Sie dürfen ja gar nicht weg, aus Riga, ehe nicht . . ."

„Da sitzt's eben," fuhr Simeon fort; „daß er für mich Caution gestellt, liegt mir auf der Brust und verbittert mir den Aufenthalt. Seitdem ist er nicht mehr wie sonst; er sieht mich nur mit scheelen Augen an, als wollt' er es mir absehen, daß ich nicht tausend Rubel werth sei. Und die Madame läßt's mich auch entgelten, daß sie für mich bei ihm vorgebeten: auf jeder Butterschnitte krieg ich's mitzuessen. Vollends nun die unausstehliche Dore, mit ihrem Lauschen und Horchen und Beobachten! Hat sie mir nicht schon meine Muhme verscheucht durch ihr gehässiges Wesen?"

„Es ist wahr, die Muhme macht sich jetzt recht selten, und das thut mir leid, denn es schwatzt sich prächtig mit ihr; sie ist eine Frau, die viel erlebt,

hat. Anfänglich meint' ich, der weite Weg halte sie jetzt im Winter zurück. Aber weil ich ihr manchmal auf dem Markte begegne, glaub' ich doch, sie bleibt aus wegen Dorchen's spitzen Reden."

„Weiberzungen!" rief der alte Isaak; „lauter Wascherei! komm', Ivan, in 'n Stall!"

Immer, wenn das Gespräch diese Wendung nahm, schlug Simeon den beiden Russen, dem Jungen und dem Alten, freundlich vor, mit ihm zu gehen. Sie nahmen es jedesmal dankbar an, denn sie wußten, was ihrer harrte. Und Simeon, als ob er die Verluste, die ihn getroffen, gar nicht empfände, sondern reichlich bei Casse wäre, unterließ nicht, sie mit einem Glase warmen Punsches zu bewirthen, worin Wasser eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Es schien ihm Behagen zu machen, daß Ivan — während Isaak mit jedem Schluck stiller und nachdenklicher wurde — sich desto gesprächiger zeigte. Des Burschen Golddurst wurde durch Punsch nicht gelöscht, wurde nur heißer, und unermüdlich kam er auf seinen Loskaufungsplan zurück.

„Wenn der nicht noch einmal seinen Muschkin aubt," pflegte Simeon dann beim Auseinandergehen dem schweigseligen Isaak zuzuflüstern, „so will keinen Punsch mehr machen."

„Das wäre schlimm," äußerte dann Isaak und strich seinen Bart; „das wäre schlimm, Brüderchen, sehr schlimm für Isaak. Aber rauben darf der Junge nicht. Vielleicht schenkt ihm sein Alter, was er kostet?"

„So sieht er auch gerade aus, der gütige Herr Muschkin," äußerte Simeon; „ich hab' ihn kennen gelernt, wenn er mir meine Ducaten zuwog. Pinkus schwört, daß nicht einer vollwichtig war. Solch' ein Knicker und Wucherer ... Nu, gute Nacht, Isaak!"

Elftes Capitel.

Es mag gegen Ende des Monats Februar, folglich bei uns zu Lande schon März gewesen sein, wo blaue Veilchen blühten, was sie jenseits des Niemen und der Düna freilich bleiben ließen; als eines Morgens die Mitbewohnerinen des alten finsteren Gebäudes, worin Muschkin hauste, sehr erstaunten, des Mannes Pferd fortdauernd ängstlich wiehern zu hören, ohne doch den wohlbekannten Ruf: ‚Ivan, ich bin lebendig!‘ zu vernehmen. Auch Ivan, der heitere Sänger, der jeden Tag mit seiner sanften Stimme zu begrüßen pflegte, ließ sich heute nicht bewundern.

„Sie werden sich gestern Abends alle Beide einen tüchtigen Rausch angetrunken haben, und deshalb können sie noch nicht auf ihren Beinen stehen;

Herr wie Knecht!" — Dies war die Erklärung, welche den meisten Beifall fand und wobei sich das weibliche Beobachtungscorps für's Erste beruhigte. Als jedoch um acht Uhr von einer zum Bäcker entsendeten Magd die unerhörte Kunde mitgebracht wurde: Herrn Muschkin's Ladenthür sei noch nicht geöffnet, und ein Mensch, der Caviar kaufen wolle, um ihn mit einer Gelegenheit, die sogleich aufbreche, auf's Land zu senden, poche sich die Fingerknöchel wund, aber vergebens! .. da stieg mit dem nebelgrauen, kalten Morgenhauch eine Art schauerlicher Ahnung in den Kaffeeschwestern empor, und sie beschlossen, sich fragend und forschend an Ivan zu wenden. Ihrer Zwei gingen, nach ängstlichem Zögern, endlich zum Stalle hinab: ihre Neugier zeigte sich stärker als das Grausen vor irgend einer unheimlichen Entdeckung.

Die Stallthüre war fest verschlossen. Sie rüttelten daran, sie riefen Ivan's Namen, sie pochten erst mit den zusammengeballten Händen, dann mit großen Holzstücken heftig dagegen ... es ward ihnen keine Antwort zu Theil, als das klagende Wiehern des Pferdes, welches fast wie eines Menschen Jammer klang. Jetzt wendeten sie sich dem kleinen vergitterten Fenster zu, wodurch Muschkin's Schlafgemach sein weniges Licht empfing. Da entdeckten sie sogleich, wie

das Eisengitter nur angelehnt auf der Mauer stand, wie alle dicken Stäbe von den Backsteinen abgelöst und morsch durchgefressen waren. In den dahinter befindlichen Fensterflügeln waren die Glasscheiben ausgebrochen. D'rin im Zimmer herrschte Finsterniß, des Tages Schein genügte noch nicht, sie zu erhellen und klare Ansicht zu gewähren. Nur die feurigen Augen des großen Katers funkelten, zwei kleinen brennenden Kugeln gleich, aus einem ganz dunkeln Winkel.

„Hier ist Mord und Todtschlag geschehen! Ein Raubmord ist vorgefallen!" schrieen beide Weiber zugleich und augenblicklich entflohen sie mit allen Zeichen des Entsetzens, um sich zum Pristaff des Quartiers zu begeben und Anzeige zu machen.

Der uns bereits bekannte Polizeibeamte Schloß fand sich ohne Aufschub an Ort und Stelle ein. Unterwegs schon hatte er sich genaueren Bericht über Muschkin's Häuslichkeit, dessen Lebensweise und Umgebungen abstatten lassen, folglich trat er hinlänglich vorbereitet auf den Schauplatz der That, und übersah mit practischer Zuversicht den Zusammenhang.

Des Fenstergitters zwei Finger starke Eisenstäbe waren nicht allein durchgefeilt, sondern offenbar von einer scharfätzenden Flüssigkeit zernagt, die, zu wiederholten Malen aufgestrichen, wochenlang gewirkt haben

mußte. Er nahm die schwere Masse von der Fensterbrüstung herab und schwang sich rüstig hinein. Seine Soldaten und die zitternden Weiber drängten sich nah heran, um zu erfahren, wie es da d'rinnen aussähe? Noch konnten sie nicht viel erblicken. Das Erste aber, was sie hörten, war ein lauter Schrei des Pristaff, dem der Kater auf den Leib sprang, wo sich das Thier so fest in seine Uniform einkrallte und biß, daß es nicht abzuschütteln war. Schloß ließ es ruhig hängen, behielt kaltes Blut genug, sein Feuerzeug aus der Tasche zu nehmen, Licht zu machen und das Wachskerzchen in seiner kleinen Laterne anzuzünden. Nun gewannen die Zuschauer am Fenster freie Uebersicht. Da lag der reiche Theehändler im Blute schwimmend, mit zerschlagenem Hirnschädel, von unzähligen Wunden im Gesichte und an der Brust entstellt, auf dem Lager, ohne Zeichen des Lebens. „Waih," jammerten die Weiber, „da konnte er freilich nicht in den Stall rufen: ‚Jvan, ich bin lebendig!'" —

Nun erst, als diese traurige Ueberzeugung gewonnen war, dachte der von seinem Amtseifer Beseelte daran, sich des wüthenden Katers wieder zu entledigen. Die Polizeisoldaten wollten das Thier mit ihren Säbeln herunterhauen. Doch das gab Schloß nicht zu. „Erstens," sagte er, „wär' es eine

Grausamkeit, die es für seine treue Anhänglichkeit an den Ermordeten nicht verdient; und zweitens kann es uns vielleicht zur Entdeckung helfen. Wer weiß? Erst will ich's im Guten mit ihm versuchen.“ Darauf streichelte er liebkosend des Katers schönes Fell und wendete sich mit ihm zu der Leiche, über welche er sich hinbeugte. Da ließ jener plötzlich den festgehaltenen Rock los, fiel, wie eine reife Frucht vom Baume, herab auf das Bett, und erhob nun ein so herzzerreißendes Gemauze, daß alle Umstehenden davon erschüttert wurden.

Die nähere Beobachtung ergab, daß jenes kleine Beil, womit die tödtlichen Schläge geführt worden, noch dicht neben des Ermordeten Bette auf dem Boden lag. Es war von Blutflecken voll und die Weiber nahmen keinen Anstand, es für jenes zu erklären, womit Ivan sein Holz im Wagenschuppen zu spalten pflegte. Im Laden sowohl, als auch im Schlafzimmer schien Alles in der gewöhnlichen Ordnung: kein! Schrank erbrochen, keine Schublade geöffnet, kein Schloß verletzt. Die eiserne Geldcasse jedoch, die, wie man wußte, neben Muschkin's Lager ihren Platz hatte, und die seine Papiere und sein baares Geld bergen sollte, war nirgend zu finden. Auch der Schlüssel, von dem die Sage ging, daß

er stets unter seinem Kopfkissen übernachten müsse, fehlte.

Der Pristaff stellte Wache vor das Fenster und die Thür, und schärfte die strengste Aufsicht ein, daß Niemand eingelassen, nichts berührt oder aus gegenwärtiger Lage verändert werde.

Dann schritt er zur Besichtigung des Stalles, dessen Thüre er aufbrechen ließ, und des daranstoßenden, von Jvan innegehabten Kämmerchens. Hier zeigte sich große Unordnung, wie durch plötzliche Flucht veranlaßt. Einige am Boden liegende Stücke Wäsche waren entschieden aus einem rasch zusammengewickelten Bündel entfallen und deuteten auf ängstliche Eile. Bei genauer Durchsuchung ergab sich noch ein schlimmerer Umstand, der fast zum Beweise wider den Entwichenen wurde: es fand sich nämlich auf dem Grunde des Kastens, der Jvan's Effecten enthalten hatte, ein kleines Fläschchen mit luftdicht schließendem gläsernem Stöpsel, welches zweifelsohne eine Flüssigkeit bewahrte, jener gleich, die angewendet worden war, des Gitters Eisenstäbe am Fenster zu zerstören.

Wer der Thäter sei, darüber konnte nun wohl kein Zweifel mehr obwalten.

Zunächst kam es darauf an, in Erfahrung zu bringen, wo Jvan den vergangenen Abend sich

aufgehalten, mit wem er verkehrt, was er getrieben habe? Wann, zu welcher Stunde er den Mord möglicherweise verübt; wohin er sich auf seiner Flucht zunächst gewendet haben könne?

Daß er fast allabendlich seinen alten Gönner Isaak aufsuchte und sich zu diesem in's Singwald'sche Haus begab, sobald Muschkin Feierabend gemacht, das war für die weiblichen Insassen kein Geheimniß, und sie säumten nicht, den gefürchteten Pristaff bestens davon zu unterrichten.

Dieser, nachdem er erst seine Verhaltungsbefehle noch erneuernd deutlich gemacht, eilte zu seinem Chef, gebührenden Rapport des entsetzlichen Vorfalls zu leisten, und als ihm durch den Polizeimeister, der ihn jedes andern Dienstes für's Erste entband, die dringendsten Maßregeln zur Ergreifung des Mörders zur Pflicht gemacht waren, verfügte er sich in's Haus des Oberältesten, welches wohl, seitdem es diesen Besitzer hatte, zum ersten Male durch einen Criminalbeamten in Function betreten wurde. Auch machte sein Erscheinen ungeheures Aufsehen: Isaak, der gerade sein Frühstück in der Küche nahm; der Hausknecht, der die Treppe fegte; Lieschen, die ‚fette Schmante' zum Kaffee für die Herrschaft sott; Dorchen, die Säbel über die Stufen rasseln hörte, —

alle liefen zusammen und starrten ihren unerwarteten Morgengast an. Nur Simeon blieb vollkommen ruhig; sein Gesicht sagte in heiteren Zügen: „Als die Zollbeamten eindrangen, verlor ich die Fassung, denn ich merkte gleich, wem es galt! Vor der Polizei fürcht' ich mich nicht; da hab' ich, Gott sei Dank, ein gutes Gewissen; mit der gerath' ich in keine Mißhelligkeiten."

Pristaff Schloß musterte die vor ihm Stehenden mit Kennermiene, ob Eine oder der Andere ihm etwa ‚schon einmal durch die Hände gegangen sei?' Erst als er darüber im Reinen war, und sie sämmtlich intact gefunden hatte, sprach er seinen Wunsch aus, zu Herrn Oberältesten geführt zu werden, dem er alsbald die Forderung stellte, gesammtes Hauspersonale um sich zu vereinigen. Als die Versammlung vollzählig war, legte Schloß den Betroffenen ernstliche und eindringliche Fragen vor, über ihren Umgang mit Ivan, über seine persönlichen Eigenschaften, über ihre Meinung von ihm, hauptsächlich über den Verlauf des gestrigen Abends? Außer den einzelnen Umständen, die dem Leser schon bekannt sind, wußten die Befragten nichts Neues zu sagen. Der gestrige Abend war vergangen wie gewöhnlich; nur daß Isaak und Simeon versicherten, länger als üblich bei ihrem Glase Punsch gesessen zu haben; und der Hausknecht

bestätigte, erst nach elf Uhr durch Isaak geweckt worden zu sein, damit er dem forteilenden Ivan das Hausthor öffne. Daß dieser gestern mehr als je von seines Herrn Gold im eisernen Kasten geredet, und mit besonderer Lebhaftigkeit von dem Plane, sich in Narva freizukaufen, gefabelt habe, meinte Isaak, trotz aller Vorliebe für Jenen, dem Pristaff nicht verhehlen zu dürfen; und setzte noch ferner hinzu, er sei sehr ungeduldig gewesen fortzukommen, habe über innere Angst und Unruhe geklagt, und Simeon habe ihn schier mit Gewalt zurückhalten müssen, daß er den vorräthigen Punsch vollends austrinken helfe.

Simeon konnte das nicht läugnen, wiederholte jedoch mehrmals, daß nach seiner Ansicht Ivan durchaus nicht der Mensch sei, etwas Ungebührliches zu begehen; daß er sich vielmehr stets wie ein gutmüthiger, treuherziger, sanfter Bursche gezeigt habe. Ein Zeugniß, welches von Allen bekräftiget, von Madame Singwald unterstützt wurde.

„Gleichwohl," sagte der Pristaff achselzuckend, „ist er es und kein Anderer, welcher den armen Muschkin auf die grausamste, niederträchtigste Art um's Leben gebracht. Alle Anzeichen stimmen überein, er ist der Räuber, der Mörder!"

‚Der Mörder!' dies Wort fuhr wie ein Blitz

unter die Versammelten, bis zu denen die Kunde der Schreckensthat natürlich noch nicht gedrungen war, und die begreiflicherweise nur an einen Diebstahl gedacht hatten; sie brachen in laute Wehklagen aus. Lieschen, Dorchen, sogar Madame Singwald schluchzten heftig. Isaak raufte sich den Bart. Simeon rang die Hände und klagte sich an, daß vielleicht sein Punsch dazu beigetragen, den Unseligen zu verwirren und seiner Sinne zu berauben?

Der Pristaff tröstete ihn: „Darüber machen Sie sich keine Vorwürfe, mein Lieber. Nicht im Rausche ist das Verbrechen geschehen. Im Gegentheil, längst vorbereitet und schlau genug berechnet war es. Auch ohne ihren Punsch würde es verübt worden sein, darüber bin ich im Klaren. Ihre Aussagen mögen für's Erste genügen, bis sich später Veranlassung findet, dieselben vor Gericht zu wiederholen. Jetzt wollen wir an's Werk gehen, — und somit Herr Oberältester empfehl' ich mich."

Das Erste, was Pristaff Schloß, durch die Vernehmung der Singwald'schen Dienstleute aufmerksam gemacht, veranlaßte, war ein amtlicher Bericht nach Ivan's Heimat; denn daß der Mörder in jener Stupidität, welche mit pfiffigen Ränken der Bosheit nicht

selten vereinbar ist, sich dahin wenden dürfte, ließ sich fast vermuthen. Aber wenn er sich wirklich auf dem Wege zu seiner Mutter befand, konnte der Vorsprung, den er bis jetzt gewann, noch nicht bedeutend sein. Der erfahrene Beamte entwarf sich folgendes Bild: „Nach elf Uhr erst hat Ivan das Singwald'sche Haus verlassen, eine Stunde wenigstens ist verstrichen, bis er das Fenstergitter gänzlich aus den Fugen brach, und mit der Feile nachhelfend, ablösete. Dann ist er eingedrungen, hat den Mord verübt, die eiserne Geldkiste durch's Fenster geschoben, diese Last wahrscheinlich auf einen Schubkarren geladen, mit Stroh, Heu oder Decken verhüllt . . . und wenn er dies alles auch bis zwei Uhr zu Stande gebracht hätte, . . . wo denk' ich hin? vor sechs Uhr konnte er ja die Festung unmöglich verlassen! Dann wird er jedenfalls hinausgezogen sein in den Wald; wird dort die Casse, wozu er den Schlüssel unter Muschkin's Kopfkissen fortnahm, eröffnet; wird so viel Gold, als er genügend meinte, in sein Wäsche-Bündel versteckt; wird den Ueberrest und die Papiere in der Casse gelassen und diese in den Erdboden verscharrt haben, — um vielleicht später, wenn der Blutgeruch verflogen, das Andenken des Mordes vergessen ist,

wieder danach zu suchen? Folglich, wenn ich mich rasch zu Pferde setze, — jetzt ist's noch nicht Mittag — bei Gott, ich kann ihn noch einholen. Vielleicht steht das Glück mir bei. Vorwärts, auf die Straße nach St. Petersburg!"

Zwölftes Capitel.

Ein Jäger, der ein längst umschlichenes Wild verfolgt; ein Habsüchtiger, der einen sichern Geldgewinn im Auge hat; ein Liebender, der seine Geliebte zu erreichen trachtet, — was sind sie in ihrer leidenschaftlichen Erregung, verglichen mit dem Beamten von Talent, Berufslust, Ehrgeiz, welcher die Spur eines großen Verbrechers aufsucht? Für diesen giebt es keine Beschwerden, keine Mühseligkeiten, keine Entbehrung, keine Furcht, kein Hinderniß. Er achtet weder Gefahren noch Tod. Er sieht und hört nichts, als sein vorgestecktes Ziel. Mag auch, wie in Alles, was menschlich ist, eigennützige Selbstsucht, welche Belohnung oder Auszeichnung erstrebt, in solchen Eifer sich mischen, immer bleibt er verehrungswürdig,

weil er öffentlicher Sicherheit, weil er dem Bestehen geselliger Ordnung gilt. Von ihm durchglüht, sprengte unser Pristaff, nachdem er noch zweckdienstliche Befehle und Anordnungen für das Innere der Stadt zurückgelassen, der Richtung nach, die seine Ahnung ihm zeigte. Ihm war es nicht anders, als müsse er in jenen waldigen Hügeln, die er nächtlich mit dem neuen Polizeimeister durchstreift hatte, finden, was er suche. Triftige Gründe dafür wußte er sich, außer den schon erwähnten, eigentlich nicht anzugeben. Doch genügten dieselben, ihn anzuspornen, und durch ihn sein muthiges Roß.

„Hilf mir auf den richtigen Pfad," rief er d'raußen im Freien, des schnaubenden Thieres Hals streichelnd, „und Du sollst ein Pfund des feinsten Zuckers naschen, den unser Jacob Brandenburg raffinirt!"

Auch ließ er dem Pferde mehr den eigenen Willen, als daß er es gelenkt hätte. Da ging es denn bald auf breitem Fahrwege, bald zur Seite, Hügel auf, Hügel ab, durch tiefen Schnee, durch sausende Tannen und Kiefern, vorwärts und wieder zurück. Das Pferd schien seines Reiters Absichten zu verstehen. Wo dichtes Gebüsch einen heimlichen Zufluchtsort verdeckte, brach es durch mit unermüdlicher Kraft. Dies währte einige Stunden, bis dem Reiter sein eigenes Treiben

thöricht vorkam. „Meine Hast hat mich blind gemacht,“ sprach er zu sich selbst; „ich hätte sollen eine ganze Schaar aufbieten. Was kann ich allein thun? Während ich hier mich und mein Pferd abhetze, mag der Schurke sicher wandern, wo ich nicht bin!“

Und dennoch trieb es ihn immer wieder zu einer gewissen Schlucht zurück, die ihm aus jener Nacht her noch im Gedächtniß geblieben war, und wo er gegen seinen Chef geäußert hatte: das wäre so ein rechter Versteck für Räuber. Er mochte etwa fünf bis sechs Werst von der Stadt entfernt sein, als er, von einer unerklärlichen Macht getrieben, nach jener Gegend hinlenkte.

Schon am Eingange des abgelegenen Platzes erblickte er die den Schnee tief aufwühlende Bahn eines Rades, und menschliche Fußstapfen, von denen aber schwer zu bestimmen war, ob sie nur Einem angehörten oder ob Mehreren, die vorsichtig gehend ihre Füße in die Spuren des Vormannes gesetzt hatten. So schnell wie die Sträucher gestatten wollten, drang er in der Schlucht weiter vor und kaum hatte sein Roß fünfzig Schritte zurückgelegt, als er eines Anblickes theilhaftig wurde, der seiner Brust einen weit durch die Waldung tönenden Ausruf des Erstaunens entlockte: die Schubkarre, die eiserne Casse

Stroh, Heu und eine Pferdedecke, welche den Raub umhüllt hatten, . . . Alles, wie er es einige Stunden zuvor in seiner Einbildung gesehen! Doch kein Mensch dabei. Er kam also zu spät!

Der Schlüssel steckte im Deckel der Geldkiste. Eiligst vom Pferde gleitend, hob er diesen auf und fand nichts, weder Papiere noch baares Geld.

Vielleicht war der Räuber gestört worden? Vielleicht war er eben im Begriffe gewesen, die Kiste sammt einem Theil ihres Inhaltes zu vergraben, hatte den Trab des nahenden Pferdes gehört und vorgezogen, Alles mitzuschleppen, um einen noch entlegeneren Ort aufzusuchen? Vielleicht auch war Muschkin's Reichthum gar nicht so groß gewesen, als man ihn geschätzt, was bei so wunderlichen Sparern oft der Fall ist? Vielleicht befand sich der Mörder schon wieder auf der Straße?

Eine Fieberangst überfiel den Pristaff. Seine Pulse hämmerten, sein Kopf drehte sich mit ihm, seine Sinne wirbelten; er fühlte sich der Raserei nahe.

„Ich muß ihn haben," schrie er, und jagte dahin zurück, von wo er gekommen war.

Nicht achtete er der Brombeer-Hecken, deren Zweige lang und glatt, mit ihren Dornenstacheln

sich in sein Gewand schlugen und es in Fetzen rissen; er sprengte hindurch.

Da befand er sich wieder auf der Straße und ließ den Schimmel ausgreifen.

Einen halben Werst vor ihm zeichnete sich etwas auf dem hellen Schnee ab, wie die Gestalt eines Menschen.

Das Pferd fühlte zum erstenmale so heftig die Sporen in den Flanken, und verdoppelte seine Anstrengungen.

Der einsame Wanderer, ein Bündel auf dem Rücken, drehte sich ängstlich um, und lief rascher. Jetzt hatte er den Pristaff erkannt. Nun ergriff er mächtig die Flucht und rannte so schnell, daß der athemlose Gaul Mühe hatte, ihn zu überholen.

„Ivan," rief der Pristaff dem Burschen nach, der gerade über einen tiefen Graben springen wollte, um den dicken Wald zu gewinnen, „bleib stehen, oder ich schieße Dich nieder."

Ivan sah wohl, daß der Drohende kein Schießgewehr führte und wagte den Sprung, welcher gelang und ihn sogleich vor den Blicken seines Verfolgers hinter dicken Stämmen verbarg.

Der Schimmel setzte nach. Nun begann die Jagd zwischen Bäumen hin und her. Wie eine

Eichkatze wand sich Ivan, schlüpfte zwischen nahe beisammen stehenden Stämmen durch, wo das Pferd daneben Bahn suchen mußte, und durch diese Verzögerung zurückblieb; dann wieder verschwand er plötzlich in einem Gebüsche, und zeigte sich erst wieder in der nächstfolgenden Lichtung.

Der Pristaff schäumte vor Wuth, sein Schimmel vor Ermattung. Dieser war dem Zusammenbrechen, jener dem Wahnsinn nahe. Da, eben noch zu rechter Zeit, ging der Wald in freies Feld aus; jenseits des Ackers lag ein größeres Dorf. Ivan, auch schon besinnungslos, war so unklug, gerade aus zu fliehen, anstatt wieder in den Schutz der Bäume umzubiegen. Jetzt erreichte ihn die Gewalt. Der Pristaff ritt ihn nieder in den Schnee, warf sich vom Pferde herab auf ihn, riß ihm den ledernen Gürtel, den der Russe trägt, vom Leibe, schnürte ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, hing ihm sein Bündel um den Hals, band ihn an den linken Steigbügel fest, und nachdem er mit einigen heftigen Schlägen des Säbelknopfes in den Rücken des zitternden Menschen seinem Zorn genügt hatte, ritt er im schärfsten Trabe, dessen der keuchende Schimmel noch mächtig war, den nächsten Häusern zu, unbekümmert, ob Ivan im Stande sei zu folgen.

Der Reiter, dessen Pferd und der Gefangene — alle Drei waren wohl geeignet, aufmerksames Erstaunen der Landleute zu erregen, welche ‚im Kruge' bei einem Gläschen Schnaps am großen Tische saßen. Doch des Pristaffs befehlende Strenge ließ ihnen zum Staunen nicht Zeit und forderte sie zum Gehorchen auf. Es wurde ein Schlitten requirirt und mit entsprechender Bedeckung von sechs rüstigen Männern versehen. Ivan's lederne Bande wurden mit Ketten vertauscht, die der Richter herbeischaffen mußte, und zunächst ging es an ein genaues Durchsuchen des Reisebündels. In diesem fand sich außer Wäsche und Kleidung nichts vor, als in einem kleinen zerlumpten Ledertäschchen einige wenige Papierrubel; durchaus nicht mehr, als er etwa an Monatslohn empfangen haben konnte. Auf wiederholte Fragen: wo er den Inhalt der geraubten Geldkiste vergraben habe? antwortete er eben so wenig mit Worten, als der eindringliche Vorhalt, daß er nun doch verloren sei und daß ein reumüthiges Geständniß, welches dem Amte die Mühen der Nachforschung erleichtere, ihm nur vortheilhaft werden könne, Wirkung auf ihn machte. Er war in das dumpfe Schweigen der Unterwerfung, in das gedankenlose Hinbrüten des Vernichteten versunken, der keinen Ausweg, keine Rettung mehr sieht

und sich stummer Verzweiflung hingiebt. Weder milde Ermahnungen, noch Drohungen, noch Schläge — an denen es leider nicht fehlte — brachten ihn aus seiner Verstocktheit. Es blieb dem Pristaff nichts übrig, als ihn auf den Schlitten werfen zu lassen und mit der aus Landleuten bestehenden Begleitung bis an jene Stelle der Straße zu fahren, wo man nach der obenerwähnten Schlucht gelangte. Dort wurde der Mörder gezwungen, sich mit ihnen bis an den Ort zu begeben, wo die Geldkiste auf der Schubkarre stand. Abermalige mündliche und thätliche Aufforderungen, das vergrabene Geld nachzuweisen, waren abermals fruchtlos. Ivan stöhnte unter den Schlägen, aber keine verständliche Sylbe kam über seine Lippen. Da es nun ohnedies bei vorrückendem Abend schon zu dunkel wurde, um einigen Erfolg von Nachgrabungen in der Umgegend zu hoffen, so zog der Beamte es vor, diese Versuche für den Anbruch des nächsten Tages aufzusparen, lud Casse, Schubkarre, Pferdedecke und was dazu gehörte, auf den Schlitten, wo Ivan unter diesen leblosen Gegenständen auch fast leblos lag, und langte mit dieser seiner schwer eroberten Fracht — allerdings nur halb triumphirend — zwischen acht und neun Uhr in der Festung an.

Ehe noch die Wächter ihre Zehn ausgerufen, hatte sich durch die ganze Stadt das Gerücht verbreitet: Muschkin's Mörder ist eingebracht, aber die geraubten Schätze sind verschwunden.

Dreizehntes Capitel.

Wir lassen die aus der Stadt nach den Waldhügeln entsendeten Arbeiter unter Aufsicht des ihnen mitgegebenen Unterbeamten den Boden viele Werst in die Runde vergeblich durchwühlen und bleiben im Gefängniß, um den ersten Verhören des Mörders beizuwohnen.

Dieser war aus seinem Schreckenstaumel nach und nach zum Bewußtsein und zur Besinnung gelangt, daß in den Antworten, die er gebe, sein Heil oder sein Unheil liege; daß trotziges Verstummen sein Schicksal nur verschlimmern könne. Er wurde gesprächig und gab umständliche Auskunft, die wir durch seine eigenen Worte mitzutheilen versuchen, indem wir ihn redend einführen wollen, wenn wir

zuvor noch erwähnt haben, was sich zutrug, als er an den Platz der That geführt und dem schmählich entstellten Leichnam seines Brotherrn gegenübergestellt wurde. Der entsetzliche Anblick hatte zuerst sein Schweigen gebrochen, denn er hatte einen Ausruf des Erbarmens gethan und sich weinend auf die Kniee geworfen. Als er aber die Hände des Ermordeten küssen wollte, war ihm der Kater, der die Leiche noch immer bewachte, wüthend auf den Nacken gesprungen. Der Pristaff, ganz vergessend, daß ihm selbst etwas Aehnliches widerfahren, legte auf diese Kundgebung des Thieres großes Gewicht.

Uebrigens erkannten die Hausgenossen die aus dem Walde mitgebrachte Schubkarre — die Geldcasse hatte Niemand früher zu sehen Gelegenheit erhalten, — als jene an, welche Iwan zu allerlei Verrichtungen im Gebrauche gehabt. Ebenso die Pferdedecke. Das blutbefleckte Beil erklärte er selbst ohne Widerspruch für sein eigenes.

Seine Aussage lautete so: „Ich bin oft des Abends, wenn mein Herr sich in sein Schlafgemach begeben und mir Erlaubniß ertheilt hatte, zu den Singwald'schen Dienstleuten in Besuch gegangen, theils um mit Väterchen Isaak von Pferden zu plaudern, theils um mit Herrn Simeon zu schwatzen, der mir

ebenfalls wohl wollte und bei dem ich deßhalb so gern mich aufhielt, weil er unter die wenigen hiesigen Herrendiener gehört, die geläufig russisch reden. Auch der Punsch, womit er uns bisweilen bewirthete, schmeckte mir sehr. Vorgestern Abend war ich auch da. Ich wollte, wie gewöhnlich, um zehn Uhr heimgehen. Isaak und Simeon hielten mich zurück; der Letztere schenkte mir immer wieder ein. Sein Punsch war nie so stark gewesen und hatte mir nie so wohl gethan. Es wurde wieder viel von meines Herrn Reichthum gesprochen, und daß sein eisernes Kästchen voll von Goldstücken liege. Simeon neckte mich wieder, daß ich gewiß manchmal einen Griff thäte, und daß der Schlüssel unter dem Kopfkissen liege. Auch Väterchen Isaak lachte dabei und sie behaupteten: der Ivan kauft sich doch noch einmal frei und wird ein großer Herr, der mit drei Pferden fährt; dann wollen wir in seine Dienste treten. Mein Kopf wurde mir immer schwerer vom Punsch und von den Gedanken an Gold und Freiheit. Was ich gesprochen habe, weiß ich nicht mehr; aber sie lachten über mich, Beide, das weiß ich noch. Als es Elf geschlagen, rief Simeon: „Jetzt darfst Du gehen, Ivan, jetzt ist's genug.‘ Isaak weckte den Hausknecht, und sie öffneten mir die große Thüre und ließen mich hinaus.

D'raußen kam ich wieder etwas zu mir und eilte heim. Zu unserem Hausthor führte ich den Schlüssel. Es war ziemlich finster im Hofe. Wie ich an meine Stallthüre trat, fand ich sie nur angelehnt, nicht geschlossen. Das erschreckte mich, weil ich auch zu dieser den Schlüssel bei mir trug und ihn, da ich ausging, zweimal im Schlosse umgedreht. Ich fühlte auf einmal eine heftige Angst, und diese bewegte mich, nach des Herrn Stubenfenster zu schleichen. Da lag das Gitter unten am Erdboden; ich stieß mit den Füßen daran. Durch die gebrochenen Scheiben, vor denen sonst immer ein wollener Vorhang hing, durch den man nicht sehen konnte, der aber jetzt zurückgeschoben war, erblickte ich unseres Katers Augen, und die leuchteten so hell auf meines Herrn Kopfkissen, daß ich rothe Flecken wahrnahm. Es war, wie wenn der Kater spräche: er ist umgebracht. Die Kniee knickten mir ein und ich dachte: heilige Mutter Gottes, das wird auf Dich kommen! Das war mein letzter Gedanke. Nachher verwirrte sich Alles in meinem Kopfe, und ich weiß nicht mehr, was ich begonnen habe? Ich ging wie im Schlafe herum, aber in meinem Herzen bohrte es, und ich hörte den Kater miauen: Ivan ist der Mörder! Dazwischen war es mir wieder, als müßt' ich hineinkriechen zum Todten,

den Schlüssel unter dem Kissen wegnehmen und die Geldkiste öffnen, alle Taschen voll Gold stecken. Damit ich das nicht thäte, hob ich das ausgebrochene Gitter vom Boden auf und lehnte es wieder vor das zerschlagene Fenster. Ich bin dann in meinen Stall gekrochen und habe gebetet, bis ich völlig nüchtern war. Je mehr mein Rausch verflog, desto größer wurde meine Angst und ich immer verwirrter. Wenn mein Pferd an seiner Stallkette rüttelte, so dacht' ich gleich, das wären meine Ketten, die ich klirren hörte. Wer soll's denn gewesen sein, der ihn umgebracht, dachte ich mir; auf wen soll denn die Schuld kommen? Auf Dir wird sie sitzen bleiben, sie werden Dich mit der Knute zu Tode schlagen; sie werden Dir das Fleisch von den Knochen hauen. Ich besinne mich, daß ich habe Eins vom Glockenthurme gehört, dann Zwei, dann Drei. Um vier Uhr hab' ich mein Pferd gefüttert. Dann hab' ich wieder gebetet. Um fünf Uhr hab' ich mich um des Pferdes Hals gehängt und habe Abschied von ihm genommen. Dann hab' ich mir ein Bündel zusammengemacht und bin weggelaufen. Gegenüber vom Thore hab' ich mich in einem Gassenwinkel zusammengeduckt und gelauert, bis aufgemacht wurde und die ersten Milchleute aus der Vorstadt hereinkamen.

Zwischen denen hab' ich mich hinausgedrängt und bin gerannt, — gerannt — davon weiß ich weiter gar nichts mehr, als daß der Herr Pristaff mich eingeholt hat und in den Schnee geritten! Das ist die Wahrheit!"

Der Inquirent, — denn in Rußland gebührt die gerichtliche Voruntersuchung lediglich der Polizei, — war keineswegs geneigt, was Ivan als solche gab, dafür zu nehmen, sondern verordnete, zur Entwirrung dieses aus pfiffiger Dummheit und heuchlerischer Einfalt zusammengestrickten Lügengewebes für's Erste eine angemessene Tracht Prügel.

Doch Ivan biß die Zähne zusammen und blieb dabei.

Das kleine, mit einer Londoner Etiquette beklebte Fläschchen, dessen flüssigen Inhalt Sachverständige bereits für „diluirte Schwefelsäure" erklärt und geeignet gefunden hatten, die am eisernen Fenstergitter erfolgten Zerstörungen verursacht zu haben, wurde ihm vorgehalten, mit der Frage: wie es in seine Lade und wie er in den Besitz dieses ihm zu seinen Berufsarbeiten durchaus nutzlosen Dinges gelangt sei?

Er läugnete, dasselbe jemals gesehen oder gar Gebrauch von etwas dem Aehnlichen gemacht zu

haben; für welche freche Lüge eine wiederholte Züchtigung nicht ausbleiben konnte.

Pristaff Schloß verhörte sich immer fester in die Ueberzeugung hinein, daß er es mit einem durchtriebenen, im eigentlichen Sinne des Wortes: ganz verdorbenen Verbrecher zu thun habe, dem die Natur in einer ihrer unbegreiflichen Launen die täuschende Larve unschuldiger Sanftmuth gönnte, während sie sein Herz gänzlich verhärtete. Dazu kam noch der Aerger, daß jegliche Nachforschung wegen der geraubten Summen unbefriedigt blieb und daß Jvan durchaus nicht Miene machte, den Versteck, den er dafür ausgefunden, irgend zu bezeichnen.

Natürlich wurde der sich abquälende Beamte vom bittersten Groll gegen den Missethäter übermannt, und er würde vielleicht die ohnehin schon weit ausgedehnten Grenzen seiner Vollmacht überschritten und schwere Mißhandlungen verhängt haben, hätte sich Jener nur jemals auf dem kleinsten Widerspruche ertappen lassen. Doch dergleichen kam niemals vor. Wie wenn er sich in der Nacht vor dem eigentlichen ersten Verhör seine Lection fest eingeprägt und den Entschluß gefaßt hätte, lieber Alles zu dulden, als nur eine Silbe weit von dem Einmalgesagten abzuweichen, blieb Jvan unerschütterlich

bei seiner ersten Aussage. Weder Querfragen, noch Ueberraschung durch plötzliche Drohungen, noch gütliches Zureden unter Verheißung möglichster Nachsicht brachte ihn aus seinem Gleise.

Bald war die ganze Stadt voll von Erbitterung gegen diesen, bei so früher Jugend schon so zähen Bösewicht. Muschkin's Begräbniß, von dessen am Orte lebenden Glaubensgenossen mit allem Pompe begleitet, den die griechische Kirche einem Märtyrer widmen konnte, hatte nicht wenig beigetragen, diese Erbitterung zu steigern. Und als sich gar die Kunde verbreitete, der große Kater habe das Grab nicht mehr verlassen und sich auf demselben zu Tode gehungert, da erhob sich eine förmliche Sturmfluth von Flüchen gegen den treulosen, undankbaren, mörderischen Diener, der so tief unter jenem getreuen Thiere stand.

Vielleicht nur ein Mensch in der ganzen Stadt zweifelte an Ivan's Schuld und sprach diesen Zweifel überall offen aus; das war Singwald's Diener, Simeon. Wenn ihm dagegen von denjenigen, mit welchen er stritt, alle zusammentreffenden Anzeichen und Belastungsgründe vorgehalten wurden, pflegte er zu erwiedern: „Das ist Alles richtig, und ich kann es Niemand verdenken, der ihn für den Thäter halten

will; aber ich bin's nun einmal nicht im Stande, ich kann's nicht glauben, daß Ivan einen Mord begangen hat; so sieht kein Mörder aus."

Madame Singwald belobte Simeon für diese milden Gesinnungen und er stieg dadurch wieder mehr in ihrer Gunst.

Vierzehntes Capitel.

Die Untersuchung hatte sich so lange fortgeschleppt, daß sie durch die herannahenden Ostern unterbrochen wurde und während der Festtage ruhen sollte. Doch gerade diese Tage benützte der Pope, welchem die Seelsorge der Gefängnisse übertragen war, zu einem Hauptangriff auf den Verbrecher. Wahrscheinlich wurde er dazu weniger vom Inquirenten, als vielmehr von seinem Archimandriten angetrieben, welcher in Ivan, dem Sohne eines ketzerischen Altgläubigen, eine ihm und der rechtgläubigen griechischen Kirche entzogene — (Dank sei es der sträflichen Nachsicht des vorigen Polizeimeisters!) — Beute sah und nun wenigstens der irdischen Gerechtigkeit das Opfer zu liefern wünschte. Ein Wunsch,

der ohne des Verbrechers Eingeständniß, trotz aller wider ihn sprechenden Inzichten, doch vielleicht nicht in Erfüllung ging?

Was der Pristaff nicht herausgebracht, das sollte der Pope herauszubringen versuchen, und dieser einigte sich bald mit Jenem, der, weil er fast schon müde geworden, gern auf die Ehre verzichtete, wenn nur endlich ein Resultat erzielt wurde.

Der Pope erhielt die Bewilligung, mit dem Gefangenen, wie mit einer Sache, nach eigenem Ermessen zu verfahren. Die langen Fasten, an und für sich schon zehrend genug, im Kerker nun vollends aushungernd und schwächend, hatten Iwan, der einer gediegenen Kost während seiner Dienstzeit bei Muschkin gewöhnt gewesen, sehr heruntergebracht und ihn mit einer wahren Freßgier erfüllt. Er klagte über nichts mehr, als über Hunger, und wenn er dem fetten Popen gegenüber stand, fletschte er bisweilen die schönen Zähne, als hätt' er Gelüste, einen Biß in die feisten Wangen zu thun und den Mann der griechischen Kirche anzunagen.

Am Freitage vor Ostern überraschte ihn der Wohlgenährte mit dem Antrage, ihn zu füttern. Iwan wußte nicht, ob er recht hörte, als ihm gesagt wurde: „Ich hege Mitleid mit Dir, mein Söhnchen; magst

Du immer ein schwerer Verbrecher sein, hängt es doch nur von Dir ab, durch reuiges Geständniß wieder mein Bruder zu werden, und ein Mensch bleibst Du immer. Ich will nicht, daß Gottes Creatur so wilden Hunger leide, und deßhalb werd' ich Dir heute Abend gute Speise bringen; aber es bleibt unter uns, und Du darfst mich für meine Christenliebe bei'm Gefangenwärter nicht etwa verrathen."

Wer war froher als Ivan! Er zählte die Augenblicke bis zur Dunkelstunde; er malte sich mit all' der Lebhaftigkeit, deren ein leerer Magen von zwanzig Jahren nur fähig ist, die unnennbare Wonne aus, zermalmen, verschlucken, sich sättigen zu dürfen.

Und als er Tritte im Gange vernahm! Als die Riegel an seiner Zellenpforte zurückgeschoben wurden! Als der Pope, bei der Finsterniß kaum sichtbar, ihm ein Päckchen in Papier gehüllt zuschob: „Da, nimm, iß! Weißbrot, gute Fische; wohl bekomm' Dir's! Und gehe in Dich!" —

Er bemerkte gar nicht, daß er wieder allein war; er hörte gar nicht, daß die Pforte wieder geschlossen, die Riegel wieder vorgeschoben wurden; daß die Tritte auf dem Gange wieder verhallten.

Er verschlang nur, nicht wie ein essender Mensch, wie ein wildes Raubthier, ohne schmeckend zu prüfen, was er genoß.

Ehe eine Viertelstunde vergangen, hatte er einige Semmeln verzehrt und ein halbes Dutzend scharf gesalzener Häringe.

Und dem Thiere gleich, wenn es sich den Wanst überfüllt, warf er sich auf die Pritsche und versank in bleiernen Schlaf.

Er träumte von einem langen schönen Sommertage in seiner Heimat; von einem Tage so klar, durchsichtig, rein, wie ihn nur der Norden giebt, wenn die helle Mitternacht an den frühen Morgen streift. Er war wieder ein unschuldiges lustiges Kind, ein munterer Knabe, half der Mutter Beeren suchen, duftige rothe Beeren im weißstämmigen Birkenwalde, jagte sich mit glänzenden Käfern herum, erkletterte hohe Lindenbäume und schaute den Vögeln in's Nest. Ach ihm war so wohl, so leicht, . . . nur getrunken hätte er gern, denn die Hitze machte ihn durstig; doch wie er sich dem Bächlein näherte, das neben ihm her durch's Grüne rann, und wie er mit der hohlen Hand schöpfen wollte, da wichen ihm die schlüpfrigen Wellen aus, glitten ihm zwischen den Fingern durch, und er brachte nur eine leere, trockene Hand an die Lippen. Die Hitze wuchs, sein Durst ward immer brennender, — und das silberne Wasser wich immer weiter von ihm, je mehr sich seine Kehle

danach sehnte. Schon fing der Gaumen ihm auszutrocknen an. Mutter, weinte er, ich verschmachte... da klirrten von einer Bewegung seines Körpers die Ketten, die er trug und Ivan erwachte bei dem gräßlichen Klange. Fort war der lange Sommertag, die Mutter, der Wald, die Knabenzeit, . . . doch der brennende, quälende Durst war geblieben. Von diesem gemartert, wachte er die zweite Hälfte der Nacht durch, in Sehnsucht des Morgens harrend, wo der Aufseher sich zeigen würde. Doch zum Unglücke zögerte dieser gerade diesmal ungewöhnlich lange. Ivan winselte in seiner Qual. Er hätte lieber ein nochmaliges Verhör sammt allen damit zusammenhängenden Schlägen ausgestanden, als diesen Durst. Endlich erschien der Längsterwartete. Er brachte ihm Speise, — ausnahmsweise, wie er sagte, durch besondere Vergünstigung, ihm von sämmtlichen Kettengefangenen allein: „Laberdan, prächtig eingesalzen!"

Ivan schob voll Widerwillen den hölzernen Teller zurück, und flehte mit matter Zunge, die am Gaumen klebte, nur um Wasser!

„Ist der Krug leer?" fragte der Wärter; „ja wohl mein Söhnchen, gleich sollst Du Wasser haben; schönes, klares, frisches Wasser."

Als er diese Worte hörte, flimmerten des

Gefangenen matte Augen auf in krankhaftem Glanze und er flüsterte: „O ich bitte, gütigster Herr Stockmeister! erbarme Dich!“

„Sogleich mein liebes Söhnchen, sogleich sollst Du bedient werden,“ hatte der Aufseher bei'm Hinausgehen gesagt; aber vergebens starrte der Elende nach der Thüre, . . . eine Viertelstunde nach der andern verstrich, die Thür' öffnete sich nicht. Vor ihm stand der eingesalzene Kabliau. Es erfaßte ihn ein heftiger Ekel vor dieser Nahrung, deren Geruch schon seinen Durst zu mehren schien, und er schleuderte den Teller von sich.

Bald darauf kam der Wärter, den steinernen Wasserkrug in der Hand. Ivan ließ einen Freudeschrei hören, dem heiseren Gebrüll des Wolfes gleich.

„Was ist das?“ fragte der Andere, „meinen Teller mit der schönen Gottesgabe in den Winkel geworfen? Meine gute Meinung mit Füßen getreten? Ungeberdig, widersetzlich willst Du sein? Oho, Vögelchen, da wird man Dir den Saufnapf höher hängen. Dafür gebührt Strafe, und weil in der heiligen Woche sich Schläge nicht ziemen, so durste noch ein Weilchen, bis Dir der Uebermuth vergeht.“

Damit goß er das kühle Brunnenwasser auf die Fließen des Fußbodens und entfernte sich, ohne auf Ivan's Beschwörungen weiter zu achten.

Die mit Staub und Erde erfüllten Ritzen zwischen den Steinplatten saugten schnell alle Feuchtigkeit ein. Flüchtige Luftbläschen perlten auf und der letzte Tropfen war verschwunden.

Ivan heulte vor Wuth, aber ohnmächtig und hilflos knirschte er in seine Ketten.

Und abermals neigte sich ein grauer Tag dem düstern Abend zu, da knarrte das Schloß am schmalen Pförtlein, ächzten rostige Riegel und der Pope stand wieder vor ihm, diesmal nicht allein. Hinter ihm der Wärter mit dem Wasserkruge. In der halbgeöffneten Thüre der Pristaff und ein Schreiber.

„Ivan," hub der Pope an, „Sohn eines Ungläubigen, eines Ketzers, wie lange willst Du noch zögern und ausweichen dem Arme der menschlichen Gerechtigkeit? Weißt Du nicht, daß nur die Bußen, die Du hier reumüthig erduldest, denen Du Dich bereitwillig unterwirfst, mildern können jene unausbleiblichen Strafen der Ewigkeit? Gehe in Dich! Ermüde nicht länger die Geduld derer, welche auf Dein freiwilliges Geständniß harren. Bekenne Dein Verbrechen, damit Du Frieden findest in Deiner Seele und das morgende Auferstehungsfest für Dich zur Auferstehung eines neuen Menschen werde. Willst Du endlich reden? Wir sind hier, Dich zu hören."

„Wasser!" stöhnte Ivan.

„Erst rede, öffne Dein Herz, dies verstockte, böse Mörderherz!“

„Ich kann nicht reden, Väterchen, ich verschmachte.“

Der Pope nahm den Krug und hielt ihn dem Flehenden vor die Lippen. Einen Schluck ließ er ihn versuchen, dann riß er den Labetrunk wieder fort.

„Willst Du bekennen, wenn Du Dich satt getrunken? Willst Du dann eingestehen?“

„Ich will Alles, was Ihr verlangt; nur laßt mich trinken.“

„Schwöre vorher!“

„Ich schwöre!“

„So nimm!“

Ivan leerte den Krug mit einem Zuge.

„Geweihtes Osterwasser hast Du getrunken, nun mußt Du bekennen, oder Du stirbst in einer Stunde. Bist Du schuldig?“

„Ich — bin — schuldig! —“ sagte Ivan und stürzte auf seiner Pritsche zusammen.

Am nächsten Morgen mischte sich in die, von manchem Judaskusse begleitete Segenskunde: „Christ ist erstanden!“ die zweite: „und Muschkins Mörder hat freiwillig bekannt; aber das Geld ist noch nicht gefunden.“

Fünfzehntes Capitel.

Der Polizeimeister kam zum täglichen Rapport bei'm Generalgouverneur. Der große Audienzsaal im Schlosse, durch welchen man geht, um nach dem eigentlichen Empfangs-Zimmer des in den Ostsee-Provinzen Gewaltigen zu gelangen, enthielt verschiedene Gruppen von Harrenden; meistentheils lettische Landleute, aus der Nähe und Ferne, die irgend ein Gesuch, eine Bitte anzubringen hofften.

Nur eine bejahrte Frau, welcher man auf den ersten Blick ansah, daß sie nicht aus diesen Provinzen stamme, daß sie eine eigentliche Russin sei, stand allein, gebeugt, kummervoll, ermüdet von langer Wanderung; in ihrer Hand hielt sie ein kleines Briefchen.

Der gutmüthige Polizeimeister wollte eben auf

sie zuschreiten, um sie zu befragen, worin ihr Anliegen bestehe, als ein jüngerer Adjutant Seiner Excellenz aus den innern Gemächern hervorkam, augenscheinlich beauftragt, die Anwesenden zu überschauen und dem vielbeschäftigten Generalgouverneur unnütze Gespräche zu ersparen.

Kaum bemerkte dieser in dem weiten Raume den Polizeimeister, als er sich ihm eilig näherte: „Nun Freund, wie steht's? Noch nicht auf den Mammon gestoßen?"

„Nein, Herr von Kotzebue," erwiederte Jener; „Ivan hat wohl einige Andeutungen gegeben, an welcher Stelle der Raub verscharrt sei? Wir haben den bezeichneten Platz auch gefunden; ich selbst war dabei zugegen, als Alles umwühlt wurde. Aber nichts zu finden. Entweder andere, unberechtigte Finder sind uns zuvorgekommen. Und dies Unglück ist am Ende nicht so groß, denn Erben sind nicht da und ob die Krone etliche zwanzigtausend Rubel mehr hat, darauf kommt nichts an. Oder, wovon mein Pristaff allerdings nichts hören will: Ivan hat einen Helfer bei der That gehabt? Oder endlich, der Schurke meint, über kurz oder lang aus Sibirien zurückzukommen und hat uns nicht die ganze Wahrheit gesagt? Gleichviel! die Hauptsache ist, daß Seine

Excellenz dem Obergerichte Eile anempfehle und die Sache bald zum Spruche bringe. Wir sind der öffentlichen Meinung die Execution schuldig. Aber was will diese Frau? Sie ist mir schon bei meinem Eintritt auffällig gewesen."

In dem Betragen der Fremden war eine lebhafte Veränderung vorgegangen, seitdem der Name Ivan zu ihren Ohren gedrungen. Sie wiederholte denselben einigemale und setzte hinzu: „Mein Sohn! mein armer Sohn!"

Der Polizeimeister und der Adjutant winkten sie heran und hießen sie sprechen.

Sie kam aus der Gegend von Narva. Leibeigene des Herrn Kruschoff, hatte sie durch diesen ihren freundlichen Gebieter Nachricht erhalten von den amtlichen Anfragen, die wegen ihres einzigen Sohnes Ivan ergingen. Ivan sollte ein Mörder sein? Das konnte sie nicht glauben. Hier herrschte ein grausamer Irrthum. Aber die Mutter würde den Sohn retten, wenn sie ihn nur erreichen könne. Kruschoff hatte ihr gestattet, die Reise zu machen. Sie war matt und schwach den langen Weg gegangen, Bettlerin, Pilgerin! Da war sie nun. Den Generalgouverneur wollte sie sehen! Dem wollte sie's vortragen, daß ihr Sohn unschuldig sei. „Der wird mir's glauben,"

sagte sie, „seine Mutter hat mir's auch geglaubt." Dabei hielt sie den Herren das Brieſchen hin.

Der Adjutant wollte es ergreifen.

Rasch zog sie es wieder zurück. „In seine eigenen Hände muß ich es legen; es ist von seiner Mutter geschrieben."

„Lebt des Generalgouverneurs Mutter noch?" fragte der Polizeimeister.

„Hochbejahrt," antwortete der Adjutant, „wohnt die edle Dame in Reval."

„Ja, in Reval," rief Iwan's Mutter; „über Reval bin ich gegangen; zu ihren Füßen hab' ich gelegen; dies hat sie geschrieben für ihren Sohn; er wird mich meinen Sohn sehen lassen!"

„Frau," erwiederte der Adjutant, „der Generalgouverneur kann Dich jetzt in diesem Augenblicke nicht vorlassen. Er ist dringend mit dem Civilgouverneur beschäftigt, und sogar dieser Herr, siehst Du, unser Polizeimeister, der im Dienste hier ist, muß warten. Alle die Uebrigen wird er vielleicht erst morgen sprechen können. Was willst Du die Zeit versäumen, Deinen Sohn zu sehen? Gieb mir den Brief einstweilen, ich trage ihn hinein, gebe ihn in Seiner Excellenz Hand und bringe Dir wahrscheinlich die Erlaubniß mit heraus, daß Du Deinen Iwan besuchen darfst."

Der Polizeimeister bestätigte diese Zusagen und die arme Mutter entschloß sich. Der Adjutant ging Augenblicks, das gegebene Versprechen zu erfüllen.

„Wenn Du die Erlaubniß empfängst, Mütterchen, Deinen Sohn unter vier Augen zu sprechen," fuhr der Polizeimeister fort, „so rede ihm nur ja recht in's Gewissen und mache, daß er uns aufrichtig sage, was mit dem geraubten Gelde geschah? Seine Geständnisse waren bis jetzt noch unvollkommen!"

„O, mir soll er die Wahrheit sagen," rief das Weib; „mir gewiß, darauf verlaßt Euch, Herr!"

„Und Du wirst sie mir dann nicht vorenthalten, hoff' ich?"

„So wahr ein Gott lebt, und wir durch seinen Sohn Erlösung hoffen; was mein Sohn mir eingesteht, das gesteh' ich Euch! Wenn er den Mord begangen, wird er mir es entdecken, und er wird mir auch nicht verschweigen, wo der Raub verborgen liegt. Aber findet ihn die Mutter schuldlos, dann Ihr Herren, müßt Ihr auch der Mutter glauben und ihn freilassen! Versprichst Du mir das mit Deinem Eide?"

„Wo denkst Du hin, Weib?" sagte der Polizeimeister verlegen; „davon ist nicht mehr die Rede. Er hat ja den Mord schon bekannt?"

„Wem, Herr? denen, die ihn prügelten, die ihn

quälten? Das ist nicht gültig vor Gott. Der Mutter muß er's bekennen, wenn sie ihn liebkoset; der Mutter, die ihn unter'm Herzen trug. Eh' er das nicht gethan, halt' ich ihn für keinen Mörder."

„Er wird es thun, Frau. Liebkose ihn immer, desto leichter geht ihm das Herz auf. Aber sieh', da kommt der Hauptmann zurück."

Der Adjutant brachte, wie er's vorhergesagt, die Bewilligung des General-Gouverneurs, daß Ivan's Mutter eine Stunde im Kerker allein mit ihm zubringen dürfe, und ersuchte den Polizeimeister dafür Sorge zu tragen, daß dieser Vergünstigung nichts in den Weg gestellt werde. Die erbetene Audienz wurde auf Morgen vertagt, und alle Anwesenden mußten den großen Saal verlassen.

Der General-Gouverneur Baron von P. hatte sich so eben mit seiner noch immer schönen holdseligen Gemalin und den liebenswürdigen Töchtern zur Mittagstafel gesetzt, die heute im eigentlichsten Sinne Familientisch war. Kein Gast, nicht einmal einer von den Adjutanten war zugegen. Der Brief seiner uralten Mutter, den ihm Ivan's Mutter aus Reval mitgebracht, lag noch neben dem Gedecke der Dame vom Hause, die ihn kurz, ehe sie zum Speisen

gingen, durchgelesen. Natürlich galt ihr Gespräch der würdigen Greisin, ihrer menschenfreundlichen Gesinnung, ihrer geistigen Klarheit, ihrer festen Handschrift, und vorzüglich dem Glücke, daß ein Mann mit grauem Haar und weißem Bart noch die Begünstigung genieße, eine hochverehrte Mutter am Leben und bei dauernder Gesundheit zu wissen.

„So sehr ich mich über jeden ihrer Briefe freue," sagte der Baron, „diesmal würde ich es ihr Dank wissen, wenn sie nicht geschrieben hätte. Ich muß nun das bedauerungswürdige Weib morgen empfangen, die verzweifelnde Mutter, und was soll ich thun, sie zu trösten? Ich kann des Mörders Schicksal nicht mildern, und könnte ich's, doch wär' es wider mein Gewissen. Für solchen Frevel, der kein Motiv hat, als niedrige Habsucht, thierische Grausamkeit — was bleibt da übrig? Und wohin käm' zuletzt auf Erden, wollte man hier dem Rechte nicht seinen Lauf lassen? Gleichwohl wird sie weinen und bitten, . . . Mutter bleibt Mutter . . . es ist traurig, das zu hören, und die meinige hätte mir den Jammer wohl sparen können."

„Was giebt's?" fragte plötzlich die Baronin den Tafeldecker, den sie mit den Lakaien und diese wieder durch die offene Thür mit einer der im großen Saale

wachthabenden und eingetretenen Ordonanzen flüstern sah.

Keiner wollte mit der Sprache herausrücken.

„Nun, werdet Ihr antworten?“ drohte der Herr.

Jetzt drückten sich die Livreediener bei Seite und ließen den Unterofficier vortreten.

„Sprich,“ sagte der General.

„Habe zu melden, daß ein Weib d'raußen steht und will sich nicht abweisen lassen. Kommt aus dem Gefängnisse und meint, es ist nothwendig. Habe gesagt, Erlaucht sitzen bei Tafel, essen, und dürfen nicht gestört werden, außer bei Feuerschaden. Das Weib will nicht Vernunft annehmen. ‚Ich habe seit drei Tagen nichts gegessen,‘ schreit sie; ‚mag er essen, aber anhören muß er mich! Das ist seine Pflicht!‘“

„Die Frau hat recht; und wenn es um Mitternacht wäre. Dafür bezahlt mich der Kaiser. *) Laß' sie kommen, hier herein, Marsch!“

Ohne Verlegenheit, festen Trittes, mit hochaufgerichtetem Haupte, ja stolz und ihrer Sache gewiß gehorchte die Leibeigene aus der Umgegend von Narva dem ihr überbrachten Befehle. Sie beugte sich wohl

*) Diese Worte hat der Verfasser buchstäblich aus dem Munde des damaligen General-Gouverneurs der Ostsee Provinzen vernommen.

vor den am Tische Sitzenden, Jedem der Reihe nach das Kleid zu küssen; als aber diese Förmlichkeit abgethan, erhob sie sich wieder, stellte sich vor den Machthaber und begann: „Herr, ich bin Ivan's Mutter. Deine Mutter hat Dir meinetwegen geschrieben, Du hast ihr Brieflein empfangen, dort seh' ich es liegen. Nun höre mich an. Mein Sohn ist unschuldig. Er hat die That nicht begangen! Gieb ihn los, daß ich ihn mit mir nehme, in unser Dorf. Ich habe nichts als ihn. Mein Mann, Ivan's Vater, ist im Gefängniß gestorben, wo sie die Irrgläubigen eingesperrt hielten; Gott erbarme sich seiner Seele. Ich bin rechtgläubig. Mein Sohn ist es auch. Gieb ihn mir heraus, Herr, auf daß Gottes Wille geschehe; denn er ist unschuldig. Ich weiß es."

Darauf war der General nicht gefaßt. Flehende Bitten hatte er erwartet, nicht diese entschiedene Zuversicht. „Weib," rief er aus, „Du redest irre; Dein Sohn hat sein Verbrechen freiwillig eingestanden."

„Freiwillig? Herr, Du redest irre; Du weißt nicht, was Du sprichst. Du sitzest da und löschest Deinen Durst mit kühlem Weine. Wüßtest Du, wie dem Gefangenen ist, der verschmachten will, den sie Wochen und Wochen lang ausgefragt haben, gescholten, geschlagen, gemartert, den sie verdursten lassen, daß er

schwach wird und matt und die Besinnung verliert. Und nun kommen sie und zeigen ihm frisches Wasser; bekennen soll er, sonst darf er nicht trinken. Da sagt er: ich will Alles bekennen, was Ihr verlangt, nur gebt her. Und wenn er getrunken, ruft der Pope: es war geweihtes Osterwasser! Bekenne, sonst mußt Du sterben. Da denkt der Elende in seinem schwachen Kopfe: nein, sterben will ich nicht, ich bin noch so jung. Lieber bekenn' ich und lasse mich knuten und nach Sibirien bringen; behalt' ich doch vielleicht mein Leben? Weiter ist's nichts, Herr. Ivan ist unschuldig, wie Du, wie Deine Frau, wie Deine, Mädchen hier, die weißen Rosen. Unschuldig ist er, denn er hat mir es zugeschworen; weiß nichts von dem Morde; ist nur entflohen aus Furcht. Ich glaub' ihm, Herr! Und Du mußt mir glauben und ihn freigeben."

„O Du Aermste!" seufzte die Baronin. Ihre Töchter weinten.

„Nicht wahr, Ihr Engel, er muß ihn loslassen? Helft mir bitten!"

„Frau", sprach der General, „mach' uns das Geschrei nicht. Es giebt keine Hilfe. Sein Geständniß liegt vor, schwarz auf weiß; alle Anzeichen und Verdachtsgründe lasten auf ihm, auf ihm allein;

auf keinem andern lebendigen Menschen. Verurtheilt wird er, darauf bereite Dich. Begnadigen darf ich nicht; ich bin nicht der Kaiser."

„Gut, so geschehe wie Du sagst, Mann mit dem silbergrauen Barte. Aber Deiner alten Mutter werd' ich's klagen, daß Du mich fortgewiesen hast. Ja, Deiner Mutter will ich's klagen, daß ihr Sohn meinen Sohn wird stäupen lassen bis auf den Tod, daß er ihm wird lassen sein zartes weißes Fleisch in langen blutigen Streifen vom Rücken hauen! Meinem Ivan! Meinem schuldlosen Jungen! Meinem einzigen Sohne!"

Es wurde den Dienern ein Wink gegeben. Sie führten das weinende Weib hinaus.

Sechszehntes Capitel.

„Des Mörders Mutter!“ Unter diesem Namen wurde die Leibeigene aus Narva sehr bald in der Stadt bekannt. Ueberall, wo sie sich zeigte, fand sie Mitleid und reiche Gaben strömten ihr zu. Sie war entschlossen, zu verweilen, bis das Urtheil gefällt wäre; sie wollte der Vollziehung beiwohnen. Keine Gegenrede, keine Warnung brachte sie von diesem Vorsatze ab. Wenn gutmüthige Leute ihr sagten: „Du wirst es nicht aushalten, Du wirst unterliegen!“ Dann erwiederte sie nur: „Muß er es doch aushalten!“

Die Richter waren bald einig. Ivan's Widerruf konnte nicht mehr beachtet werden. Alles sprach gegen ihn. Was in Rußland wo die eigentliche Todesstrafe nicht verhängt wird, an deren Stelle

tritt: dreimalige Geißelung, Brandmarkung, Deportation, — das wurde dem überwiesenen, erst bekennenden, dann wieder boshaft Leugnenden einstimmig zuerkannt.

Niemals war eine Sitzung kürzer gewesen.

Der Tag der ersten Execution stand schon fest.

Im Singwald'schen Hause flossen viele Thränen um den hübschen, schlanken, guten, blauäugigen Ivan. Isaak grämte sich bis zum Krankwerden; Dorchen weinte, wenn sie ihrer Madame die Haare machte, so heftig, daß diese schalt; was aber nicht hinderte, daß sie selbst nach dem Tuche griff, um sich verstohlen die Augen zu wischen. Lieschen war so betrübt, daß sogar Simeon sie nicht trösten konnte.

Der Oberälteste meinte: „Ihr seid Alle nicht klug! Erst könn't Ihr nicht Verwünschungen genug auftreiben über den ruchlosen Mörder, und nun es endlich dazu kommt, daß ihm sein Recht geschieht, zerfließt Ihr in Mitleid?"

„Wenn er's nur auch wirklich gethan hat?" äußerte Simeon bedenklich.

„Das ist's eben," klagten die Frauenzimmer. —

Simeon hatte in neuester Zeit, — um auch wieder einmal von ihm zu reden, — dargethan, daß es ihm redlicher Ernst sei, die Erinnerung an seine garstige

Zollgeschichte bis auf den letzten Flecken zu verwischen. Er betrug sich sehr still, fleißig, aufmerksam im Dienste, blieb auch in Freistunden zu Hause, sparte seine Trinkgelder und gestattete sich seit Ivan's Gefangenschaft auch nicht mehr den sonst üblichen Abendpunsch mit Isaak, worüber der Letztere, trotz seiner Trauer um Ivan, dennoch klagte.

Herr Singwald konnte endlich nicht anders, als seinen musterhaften Diener beloben und sich Glück wünschen, daß er für ihn Caution geleistet.

„Wenn mich der Patron auch etwas theuer zu stehen kommt,“ pflegte er am Spieltisch zu sagen, „einen Bessern wüßt' ich mir doch nicht aufzutreiben!“ Auch war er vollkommen gefaßt darauf, die Strafgelder wirklich für Simeon erlegen zu müssen. Um so größer war die Verwunderung, als dieser, da die erste Quotenzahlung ausgeschrieben wurde, und zwar mit dem bedeutenden Betrage von 250 Silberrubel, seinem Herrn mehr als zwei Drittheile dieser Summe in Gold brachte und den Ueberrest am Monatslohne nach und nach abzuziehen bat. Er setzte dabei freudig und mit befriedigtem Selbstgefühl auseinander, daß zu seiner angenehmsten Ueberraschung die endliche Abrechnung mit dem Tilsiter Spediteur so vortheilhaft für ihn ausgefallen sei, daß er, anstatt noch für

Waaren schuldig zu bleiben, einen Ueberschuß gerettet habe; daß Herr Pinkus so rechtschaffen und rücksichtsvoll gewesen, ihm diesen Ueberschuß zu senden; und daß er es nun für seine schönste Pflicht achte, dem großmüthigen Helfer wenigstens dankbaren Willen zu zeigen.

Niemals noch in dem Jahre, welches Simeon mit und bei Singwalds verlebt, hatten seine Papiere so gut gestanden, als in diesen Tagen, und Lieschen bildete sich nicht wenig ein auf seine neue günstige Stellung. Denn daß Herr Oberältester einen so soliden Menschen nicht im Stich lassen, ihm durch seine hohen Bekanntschaften einen Posten verschaffen, und daß ‚Simon‘ sie dann heimführen werde, . . . daran hegte sie wohl keinen Zweifel. Die glückliche Köchin! Zwiefach glücklich, weil Dorchen's fortdauernder, wenn auch versteckter Groll gegen Jenen sie vermuthen ließ, sie werde um seine Neigung beneidet!?

Der Pristaff Schloß, ermüdet von einem anstrengenden Amtstage, saß mit den Seinigen bei'm Thee und blies, übel gelaunt und schweigsam, die Rauchwolken seiner Tabakspfeife vor sich hin. Er durchdachte den eigentlich mißlungenen Ausgang seiner

so eifrig geführten Untersuchung in der Muschkin'schen Mordgeschichte. Diese Gedanken machten ihn verdrüßlich. „Uebermorgen“ murmelte er vor sich hin, „wird man den Mörder peitschen . . . und das ist noch die letzte Hoffnung; denn wenn ihm auch dieser äußerste Schmerz nicht ein Geständniß entreißt, wo er den Raub verborgen hält, so ist Alles verloren und die üble Nachrede bleibt auf mir sitzen, daß ich nicht fähig gewesen bin, die Hauptsache zu eruiren. Weiß der Himmel, ich habe einen furchtbaren Zorn gegen die heimtückische Bestie und ich will mit Wonne sein Blut rinnen sehen. Hat er mir das Leben sauer gemacht! hat er mich gepeinigt! O, es ist ein schrecklicher Beruf, zu dem ich verdammt bin!“

Dann nahm er seinen jüngsten Sohn auf den Schooß, herzte ihn liebevoll, streichelte seine Locken und warnte ihn: „werde was Du willst, mein Junge, nur Deines Vaters Laufbahn vermeide; nur kein ...“

Da klopfte es leise an die Thür.

„Hat man auch in seinen vier Pfählen keine Ruhe?“ rief er mürrisch; „wer ist da? Was soll's?“

Dorchen zeigte sich.

„Wer bist Du? was willst Du?“

„Waih, Herr Pristaff, ich bin das Kammermädchen von Frau Oberälteste Singwald,“ stotterte sie.

„Schickt Dich Deine Herrschaft?“

„Nein, ich habe mich zu Hause weggeschlichen, ich möchte mit Herrn Pristaff . . .“

Schloß hatte in diesem Augenblicke eine jener unerklärlichen Ahnungen, wie sie den in solchen Gebieten heimischen Beamten bisweilen mit einer Art von Divination erfüllen. Ein unbegreifliches Gefühl sagte ihm, daß er im Begriffe stehe, auf eine wichtige Entdeckung geleitet zu werden. Heftig sprang er empor und führte das bebende Mädchen in sein Arbeitszimmer. Dort forderte er sie auf, sich zu fassen, und ihm ruhig zu sagen, was sie anbringen wolle?

Sie bat tausendmal um Verzeihung, daß es gar nichts Bestimmtes sei, was sie melden könne, daß ihre Anklage jedes Beweises entbehre; daß sie gleichwohl reden müsse, weil ein dunkler Argwohn ihr die Brust zersprenge. „Ich glaube,“ stammelte sie, „unser Simeon, des Herrn Diener, ist ein schlechter Mensch und hält es mit bösen Leuten. Gestern hat er dem Herrn eine Menge Ducaten gezahlt, und wird gepriesen, daß er so ehrlich ist. Aber ich halte ihn für einen Scheinheiligen. Wo hat er auf einmal das Gold her? Wie die Männer vom Zoll ihn packten, da jammerte er, nun wär' er ruinirt, und sein

Erspartes verloren, und müsse sogar seine Uhr verkaufen. Und gestern legt er Herrn Oberältesten eine Hand voll gelber Ducaten hin. Gewiß stecken noch mehr in seinem Schube, denn ich habe gehorcht vor der Kammerthür und habe ihn zählen und klimpern gehört. Ich möchte schwören, er bezahlt unsern Herrn mit demselben Golde, welches er ihm gestohlen hat.

Der Pristaff sann eine Weile nach. Dann fragte er: „Hast Du Deinen Verdacht schon gegen Jemand ausgesprochen, ehe Du zu mir kamst?"

„Waih, Gott soll behüten. Das dürfte ich zu Hause nicht wagen. Sie halten wieder alle mit einander große Stücke auf ihn."

„Desto besser. So kehre zurück, verrathe mit keiner Silbe, daß Du mich gesprochen und halte Dich ganz still, mag auch bei Euch vorfallen, was immer wolle. Für's Erste dank' ich Dir für Deinen Bericht und will ihn benützen. Ich setze voraus, daß es nicht persönliche Feindschaft ist, die Dich zu einer falschen Angeberin machte. Nun geh!"

Die letzten Worte schienen eine wunde Stelle getroffen zu haben, denn Dorchen wurde feuerroth und entfernte sich mit gesenkten Augen, was zwar dem Polizeibeamten nicht entging, ihn aber doch auch

nicht abhielt, erregt wie er nun einmal war, seinem innern Antriebe zu folgen. —

Mit dem Schlage zehn Uhr, — der Hausknecht wollte gerade den Thorflügel schließen, — stellte Schloß, begleitet von zwei Männern, denen er unten zu harren gebot, sich ein und begab sich ohne Aufenthalt an die, schon von seinem früheren Besuche ihm bekannte Kammerthür des Verdächtigen, welche gleich auf das erste Pochen rasch geöffnet wurde.

Es mußte dem erfahrenen Menschenkenner auffallen, daß Simeon, der bei ihrem früheren Zusammentreffen vollkommen unbefangen erschienen war, diesmal sich entfärbte und seines Schreckens fast nicht Meister werden konnte.

Schloß benützte diesen unvorbereiteten Augenblick und fragte sehr barsch: „Wo sind diese Goldstücke hergekommen, die Herr Singwald gestern von Ihnen empfangen?"

Während dieser kurzen Anrede hatte Simeon sich schon wieder gesammelt: „Ich habe sie von dem Handelsmanne in Tilsit erhalten, mit dem ich mich damals in das unglückliche Geschäft eingelassen. So viel blieb mir noch gut; hier ist die Abrechnung." Dabei zeigte er einen an ihn gerichteten Brief vor, der diese Berechnung wirklich enthielt.

„Dieser Brief ist nicht mit der Post angelangt, wie ich sehe! enthielt er das Gold?"

„Nein, Herr Pristaff; das Gold befand sich in einem kleinen Röllchen, . . . hier ist noch das Papier . . . Beides brachte mir der Feldjäger, der gestern mit Depeschen von Tilsit nach Petersburg hier durchreiste. Diesen hatte Herr Pinkus ersucht, es für mich mitzunehmen, und bei diesem hab' ich es mir, weil ich's erwartete und weil ich zufällig hörte, daß ein Courier gekommen sei, d'raußen über der Düna von der Posthalterei abgeholt, wo er frühstückte."

„Von wem erfuhren Sie, daß ein Feldjäger da sei?"

„Von Isaak, unserem Kutscher; dem hat es ein Postillon erzählt. Sie können ihn fragen."

„Und woher wußten Sie gewiß, daß dieser Courier das für Sie bestimmte Geld mitbringe?"

„Herr Pinkus hatte mir's schriftlich vorher angezeigt; hier ist auch dieser Brief."

Es verhielt sich so; die Postzeichen waren ganz in der Ordnung.

„Wie heißt der Feldjäger?" examinirte der Pristaff, der schon seinen vergeblichen Gang bereute, nur um noch zu fragen.

„Seinen Namen weiß ich nicht."

„Bis wann kommt er wieder zurück?“

„Er geht von Petersburg weiter, zur See, nach London, glaub' ich.“

„Hm; öffnen Sie Ihren Schub, — Ihren Koffer, — ich habe Gründe, Ihre Effecten zu untersuchen.“

Simeon leistete gefällig Folge, leuchtete, ohne selbst Hand anzulegen, mit einer eigens dazu angezündeten Kerze und gab sein in bester Ordnung gehaltenes bewegliches Eigenthum den wühlenden Händen des Beamten willig preis.

Nichts Verdächtiges war zu finden. Die baare Casse bestand in etwa zehn Rubel und fünfzig Kopeken. Von Gold keine Spur.

Unwillig brummte der Pristaff in den Bart: „Die Dirn' ist wahrscheinlich eifersüchtig und will sich rächen, daß sie ihm nicht gefällt?“ Dann sprach er laut: „Es ist gut! Ich freue mich, daß der Verdacht gegen Sie ungegründet war. Sie brauchen nichts davon zu erwähnen, was jetzt hier vorgefallen.“

Indem er das sagte, griff er, und es würde schwer sein, genügende Gründe anzugeben, warum er es that? — doch wohl mehr in Zerstreuung und von anderen Gedanken in Anspruch genommen, als absichtlich, nach dem Papier, aus dem das Röllchen

gebildet gewesen, welches die besprochenen Ducaten enthalten und welches halb zerrissen noch auf dem Schubkasten lag, wohin Simeon es geworfen. Er knitterte es in den Fingern zusammen, wie man eben mit dem ersten besten Gegenstande spielt, und stieg dann, von Simeon mit dem Lichte geleitet, die Treppen hinab. Unten im Flur wartete noch der Hausknecht. Diesen schickte er nach Isaak, ließ sich vom Alten bestätigen, was Simeon, des Feldjägers Ankunft betreffend, versichert, und schied nachher, von Dorchens üblem Willen gegen einen sie Verschmähenden vollständig überzeugt.

Isaak und der Hausknecht erschracken nicht wenig, als Simeon seine fünf Finger an die Nase hielt und diese Verlängerung seines Geruchsorganes allerlei kecke und herausfordernde Bewegungen hinter Herrn Pristaff her spielen ließ.

Siebenzehntes Capitel.

Dorchen, die mit Lieschen ein gemeinschaftliches Gemach neben der Küche bewohnte, hatte die Nacht schlaflos, wie auf Nadeln liegend, zugebracht. Ihr war das ungewöhnliche Geräusch, welches nach Zehn sich auf dem Flur erhoben, nicht entgangen, und sie hatte sich leicht denken können, daß jetzt schon die Nachwirkungen ihrer Anzeige im Gange waren. Mit welcher Ungeduld erwartete sie den Morgen! Wie sehnte sie sich, zu erfahren, ob die Durchsuchung der Simeon'schen Habseligkeiten zu einer wichtigen Entdeckung geführt habe? Lieschen wußte gar nicht, wie ihr geschah, als ihre sonst so langschläferische Genossin heute vor ihr das Lager verließ und unter dem

Vorwande einer höchst nöthigen Näherei für Madame aus dem Zimmer schlüpfte.

Dorchen aber eilte vor Simeon's Thür, wo sie, fast gewiß überzeugt, daß er bereits in gefänglicher Haft weile, recht dreist und zuversichtlich durch's Schlüsselloch zu gucken sich bemühte. Ehe sie jedoch dazu gelangt war, des Feindes Bett forschend in's Auge zu fassen, riß dieser argwöhnisch die Thür auf und stand dicht vor ihr: „Ah, Dorchen, Sie sind's? Wollten wohl zusehen, ob der Herr Pristaff mich gestern mitgenommen? Denn Sie werden es, denk' ich, sein, der ich seinen Besuch verdanke? Wie? Nun, das ist ja recht hübsch von Ihnen; recht kameradschaftlich! Aber hat nichts zu sagen. Ich schreibe mir's hinter's Ohr und vielleicht findet sich Gelegenheit zur Vergeltung. Für diesmal sitz' ich noch nicht im schwarzen Loch, wie Sie sehen!"

Dorchen war ganz vernichtet. Eine entsetzliche Angst bemächtigte sich ihrer. Sie fürchtete des Feindes Rache. Und in dieser Besorgniß eilte sie, was sie konnte, zum Pristaff.

Aber auch dort blühte ihr kein günstiger Empfang. „Ei, Du tückische Kröte," scholl es ihr entgegen, „kommst Du etwa, Dir Deine Nasenstüber abzuholen, dafür, daß Du mich gestern Abends noch einmal in

die Stiefeln genarrt um nichts und wieder nichts? Was Teufel fällt Dir ein, Euere dummen Liebeleien, die Ihr Dirnen mit den Bengeln habt, mich entgelten zu lassen?"

„Herr," entgegnete sie, „was ich gestern gesagt habe, glaub' ich heute noch. Und wenn Sie nichts Verdächtiges vorfanden, so beweiset dies nur, daß der Simeon ein Schlaukopf ist. Die Zeit wird mich schon rechtfertigen. Auch will ich mich ja herzlich gern um nichts mehr bekümmern, in nichts mehr mischen, und wenn er mir meine eigenen paar Rubel wegstipitzt. Nur um Schutz will ich bitten und fragen, was ich thun soll, denn er hat mir gedroht. Lieber will ich aus dem guten Dienste gehen, als mich seiner Bosheit aussetzen."

„Warum machst Du solche Klatschereien, ohne sichern Grund? Ich kann's ihm nicht übel nehmen, daß er sich gekränkt fühlte. Im Vertrauen auf Dich, hab ich' ihn behandelt wie einen Dieb und er hat Alles richtig nachgewiesen. Da sieh', hier liegt noch das Papier, worin er seine Ducaten aus Tilsit empfing, wie ich's gestern in meinem Aerger über Dich in der Hand zusammen knitterte, und mit meiner Mütze auf's Canapée warf."

Er nahm die zu einer Kugel gedrückte Düte

auf und versuchte die ganz vernichtete Form wieder herzustellen. Dabei lösete sich ein nur noch an dünnem Streifen hangendes Stückchen Papier völlig ab und fiel zu Boden. Schloß, bemerkend, daß es beschrieben, griff darnach und las: „Frau Johanna Rispe, eigenhändig.‘“

„Das ist Simeon's Zuname,“ rief Dorchen, „Rispe heißt er.“

„Und wer ist Frau Johanna?“

„Er hat eine Anverwandte, die ihn früher manchmal besuchte. Jetzt hat sie sich schon seit geraumer Zeit nicht bei uns blicken lassen.“

„Wohnt sie in der Stadt?“

„Waih, Herr Pristaff, nein, d'raußen am Strande unweit Bolderaa mein' ich; ein garstiges Weib.“

Vorsichtig enthüllte nun der stutzig gewordene Mann die Ueberbleibsel der Düte. Dorchen hörte nur die einzelnen Worte, die er von dem Blatte las: „— — nicht länger warten.“ — — — „meinen Antheil“ — — „vorläufig mindestens 60 Füchse“ — — — „sonst mag sich Stefan hüten“ — — — „könnt ihr ihm sagen!“ — — „durch den Ueberbringer haben.“ —

„Mädchen, Dein Argwohn ist doch vielleicht nicht so grundlos, wie ich wähnte. Die Luft ist nicht rein.

Weißt Du gewiß, daß jene Anverwandte draußen bei der Bolderaa wohnt?"

„Gewiß; in einem kleinen hölzernen Häuschen. Die Herrschaft hat davon gesprochen, wie sie vergangenes Jahr eine Fahrt nach Dünamünde machten, mit dem fremden Professor, der jetzt in ‚Dörpt' lebt. Damals hat Simeon die Muhme entdeckt. Früher wußte er nichts Gewisses von ihr."

„Die Ducaten sind also nicht aus Tilsit gekommen und Herr Simeon ist ein Betrüger; so viel steht fest. Was nun? Dorchen, kannst Du schweigen?"

„Waih, Herr Pristaff, ich kann Alles, was Sie mir befehlen, wenn Sie mich nur vor dem Menschen schützen wollen."

„So mache Dich eilends nach Hause; stelle Dich ganz gleichgiltig; verrichte Deine Geschäfte und weiche dem Simeon aus. Bis heute Abend wird er Dich nicht fressen und dann sollst Du mehr von mir hören. Vor allen Dingen: reinen Mund!"

Eine Stunde nach diesem Zwiegespräche trabte ein Mann, in alltäglicher Kleidung die Düna entlang, auf Bolderaa zu, in welchem wir den Beamten, den wir in Uniform zu sehen gewöhnt waren, kaum erkennen würden, wenn er nicht seinen Schimmel

tirte, dessen wir uns noch erinnern. Er schien unbewaffnet; doch einem aufmerksamen Beobachter würde nicht entgangen sein, daß die Ausdehnung der Taschen an seinem Oberrocke von zwei tüchtigen Sackpistolen herrühre. Er ließ dem Pferde Zeit, trieb es nicht an; wie wenn ihm daran läge, bevor er noch sein Ziel erreicht hätte, gemüthlich erwogen zu haben, was zu beginnen und welche Handlungsweise die klügste sei? Manchmal hielt er sogar an, zaudernd und unschlüssig, ob er den breiten sandigen Fahrweg nach dem Hafenstädtchen verfolgen oder ob er sich rechts durch einzelne, zum Theil von Wasser umstandene Dünen schlagen solle? Endlich zog er das Letztere vor und ließ dem bereitwilligen Schimmel seinen Lauf.

Kein Zweifel, daß er die oberflächlichen Auskünfte, die Dorchen ihm über eine unbestimmte Frau Johanna Rispe ertheilen können, mittlerweile aus einem für ähnliche Zwecke unterhaltenen Register zu vervollständigen Mittel gefunden; denn er wiederholte sich mehrmals: „Am Strande; hölzernes Blockhäuschen; unbefugte Schänke für schlechtes Gesindel von kleinen Schiffchen; wahrscheinlich Schmuggelei; nur durch Protection geduldet! Früher in Petersburg; später Wirthschaftshalterin am Hafen.“

„Ei, Frau Johanna Rispe,“ setzte er dann

lächelnd hinzu, „ich bin recht gespannt, Dero persönliche Bekanntschaft zu machen. — Und auch die Ihrer Ducaten und jener Münze, aus der sie ihnen geliefert werden?"

Eine Wildente flog aus dem Sumpfe auf und weckte den Reiter aus seinen träumerischen Selbstgesprächen. Er folgte ihrem Fluge mit den Augen, bis sie sich, zwischen kümmerlichem Gestrüpp hindurch, in eine kleine Bucht senkte. Dort stand ein einzelnes hölzernes Häuschen, welches ein von morschen Schiffsplanken zusammengefügter Zaun nothdürftig umgab. Eine Art von Schuppen oder Stallgebäude hing daran.

„Das ist's!" sprach der Reiter, und ließ den Schimmel wieder langsamen Schritt gehen, damit sein Blick durch die Erschütterung nicht wankend werde. Es lag ihm daran, aus der Ferne schon scharf zu sehen.

Doch er beobachtete nicht allein; er wurde auch beobachtet. In dem Augenblicke, wo er am niedern Fenster des Blockhauses, hinter zurückgebogenem schmuzzig-rothem Vorhange ein lauerndes Weibergesicht zu entdecken meinte, verschwand dasselbe auch schon; der umgebogene Vorhang klappte wieder zu, und verbarg es vollends.

„Man erwartet keinen Besuch zu Pferde," sprach

er spöttisch; „aber man ist allein, wie es scheint; um so passender für ein zärtliches Stündchen mit Frau Rispe.“

Er schlug, nachdem er sich bedächtig aus dem Sattel gehoben, die Zügel des Rosses um denjenigen der Zaunpfähle, welcher etwa noch der haltbarste schien, öffnete leicht das schmale Pförtchen, und stand, nach vier oder fünf langen Schritten, in einem niedrigen, vom Tageslichte matt beleuchteten Zimmer, worin außer einem Schubkasten, einem alten Kleiderschrank, einem plumpen Tische, nur etliche, mit Geflechten von Roßhaaren versehene Mahagonistühle standen, die, wie Ruinen einer besseren Rispe'schen Vorzeit, neben dem andern Geräthe sich wunderlich ausnahmen. An der Hinterwand erhob sich ein Himmelbett, dessen Krone am Balken der Decke schwebte und dessen Gardinen fest zugezogen waren.

Er enthüllte das verborgene Lager. Vor ihm lag, mit dicht geschlossenen Augen, in ihre Federkissen vergraben, eine Kranke im tiefen Schlafe. Einigemale rütteln mußte er sie, bis sie erwachte.

„He, Frau, was fehlt Euch?“

„O Herr, wie kommen Sie zu mir? Was wollen Sie? Sind Sie der Arzt?“

„Vielleicht. Aber ehe ich verordne, beantwortet meine Fragen. Wie ist Euer Name? Redet!“

„Rispe, Johanna Rispe, Witwe."

„Und was treibt Ihr in dieser abgelegenen Hütte?"

„Ich hielt früher einen Schank für Schiffer. Jetzt bin ich elend und kein Mensch mehr spricht bei mir ein."

„Wie lange liegt ihr darnieder?"

„Seit mehreren Wochen, mein gütiger Herr."

„Und wer pflegt Euch?"

„Niemand; eine mitleidige Frau aus Bolderaa, einst meine Nachbarin, kommt täglich ein- oder zweimal nach mir zu sehen, und bringt mir ein Bischen Suppe."

„Ihr verlaßt Euer Bett nicht mehr?"

„Wie könnt' ich? Meine Schwäche ist so groß, daß ich kein Glied rühre."

„Ihr seid auch heute nicht auf gewesen? Habt nicht am Fenster gestanden?"

„Gott beschütze, wie lange nicht!"

„Und seid ganz allein im Hause?"

„Mutterseelenallein, so wahr der Herr lebt."

„So bist Du eine freche Lügnerin, und hier hast Du die beste Arznei von meiner Hand."

Er gab ihr eine kräftige Maulschelle, die eine merkwürdige Umwandlung bei der Kranken bewirkte,

denn sie richtete sich schreiend auf: „Was untersteht Ihr Euch, fremder Mensch? Wer giebt Euch das Recht . . .“

„Ich bin der Pristaff Schloß,“ sagte er mit Eiseskälte; „Du bist eine Diebshehlerin, vielleicht noch etwas Schlimmeres. Ein Bursche Deines Namens dient in der Stadt und hat Dir geschrieben, wegen seines Antheils an einem Raube, den Du verbirgst. Du bist so dumm gewesen, die Ducaten, die Du ihm schicktest, in seinen eigenen Brief zu hüllen. Dies Blatt ist in meiner Hand. Also weiter keine unnützen Umstände. Aufgestanden! Angekleidet bist Du, denn ich habe Dich vor fünf Minuten dort am Fenster gesehen.“

Das Weib gehorchte, stumm, bleich, zitternd, aber nicht vor Furcht; vielmehr vor innerer, kaum zu beherrschender Wuth. Ihre grauen Augen stierten umher und richteten sich, während sie ihre Röcke in Ordnung brachte, nach einem großen scharfen Messer, welches auf dem Tische lag.

Schloß äußerte nichts darüber. Er nahm nur ein Tuch vom mageren Halse des drohenden Weibes und band ihr, mit jener Gewandtheit, die er damals an Ivan erprobt, beide Hände in einen festen Knoten. Sie kniff die Lippen zusammen und es drang

durch ihre geschlossenen Zähne ein Seufzer, der einem furchtbaren Fluche glich.

„Jetzt, mein Weibchen," sagte der Pristaff in fröhlichster Laune, „wo ist das Gold, wo ist das gestohlene Gut versteckt? Heraus mit der Wahrheit; ich habe nicht Lust, mich lange hier aufzuhalten, und je früher wir miteinander zum Ziele kommen, desto besser wird es für uns Beide sein. Erst den Raub, dann die Namen der Beraubten, dann die Namen der Mitschuldigen, und wir können noch die besten Freunde werden. Also?"

Frau Rispe zuckte verächtlich die Achseln: „Ich weiß von keinem Raube!"

„Und was steht hier, Madame? Hier auf diesem Blatte, dessen Adresse an Sie lautet? Nur an Sie, Allerschönste! Heißt es da nicht: ‚meinen Antheil?' Antheil, an was denn? Wie? An was denn, wenn nicht an einem gemeinschaftlich verübten Gaunerstreich?"

„Ei was! Ich frage nicht darnach, was in diesem Briefe steht. Mein Sohn hat leicht schreiben, aber . . ."

Kaum waren diese Worte, von wildestem Zorne hervorgesprudelt, über ihre Lippen, als ihr auch schon klar wurde, wie dumm sie gesprochen, zu welcher

Unvorsichtigkeit sie sich hatte hinreißen lassen, sie, die Schlaueste der Schlauen. Im Wahne, Simeon habe sie verrathen: durch ihn sei dies Blatt dem Pristaff zugesteckt worden, vergaß sie das alte Verbrechersystem, nie mehr zu reden, als unumgänglich nothwendig ist, und, wenn es sein kann, nur mit Ja und Nein zu antworten.

„Dein Sohn?" rief Schloß in aufrichtiger Ueberraschung; „Simeon Dein Sohn? Das wird ja immer besser. Ei, das liebe Dorchen, welche Ehrenerklärung hat es von mir zu fordern! Dann, Frau Rispe, um so schlimmer für Eure Familie, daß es Dein Sohn ist, der Dich verrathen. (Er gebrauchte wohlberechnend diese List, weil ihm das Uebergewicht, welches er dadurch über die Hehlerin gewann, nicht entging.) Aber es ist einmal geschehen, und deßhalb frisch an's Geschäft!"

Schrank und Kasten und einige Körbe und kleine Koffer waren bald durchsucht. Nirgends bot sich dem Kenner ein Anhaltspunct.

„Sollten wir uns hinausbegeben müssen in den durchsichtigen Schuppen? Vielleicht in den Schooß der Erde hineingraben? Das wäre nicht meine Angelegenheit. Und hier giebt es nichts mehr zu — — halt, das Bett! Wie wär's, wenn wir das Nest

aufrührten? Ob nicht der Drache auf seinen Schätzen zu brüten pflegt?"

Bei dieser Aeußerung wechselte Frau Rispe die Farbe. Doch regte sie sich nicht und verrieth durch keine Miene, was in ihr vorging.

Die große Lagerstätte, von Tannenholz gezimmert, war bald ausgeräumt, bis auf den Strohsack, der die Unterlage bildete und worin Schloß mit einer Fertigkeit arbeitete, die jedem Zolldiener an der Grenze das Lob seiner Vorgesetzten eingetragen haben würde. Zu Füßen griff er im raschelnden Stroh auf einen Beutel von grober Sackleinwand. Diesen zog er begierig hervor . . . Doch fand er sich anfänglich enttäuscht, denn es klang nicht, es klirrte nicht, es hatte kein Gewicht, es fühlte sich an, wie Papiere.

„Das ist wohl Euer Archiv, Eure Spitzbuben-Correspondenz?" fragte er ärgerlich und biß den Bindfaden, der darum geschlungen war, mit den Zähnen entzwei. Das Erste, was er herausholte, war ein zinsentragendes Staatspapier von nicht unbedeutendem Werthe. Auf der Rückseite stand Muschkin's, des Ermordeten, Name, mit russischen Lettern deutlich geschrieben.

Fast wäre der sonst so besonnene, in seinem traurigen Amte abgehärtete Pristaff Schloß niedergesunken,

als sein Auge dem Namen Muschkin begegnete. Was er so eifrig erfaßt hatte, glitt ihm aus den Fingern, ein Schwindel befiel ihn, er mußte tief Athem schöpfen, sich zu ermannen und gegen das Weib, welches in stummer Wuth auf einem zerbrochenen Stuhle saß, hingewendet, schrie er: „Ihr habt ihn umgebracht? Du und Deine Bande!" Dann schlug er die Hände vor sein Gesicht und rief mehrmals: „Ivan! Ivan! Und morgen soll er? . . Gott sei gelobt, noch ist es nicht zu spät. Vorwärts, ich nehme Dich mit; die Wahrheit soll Dir ausgepreßt werden, und müßten wir Dich unter die Oelstampfe legen, Dich und Deinen Simeon."

Die Rispe stellte sich, als wolle sie gehorchen, und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, indem sie sich der Thüre näherte. Doch war auf ihrem unheilverkündenden Gesichte ein gewisser Hohn zu lesen.

„Denkst Du," sagte Schloß, „ich werde den Sack mit Documenten vergessen? Ohne Sorge, so ist's nicht gemeint."

Er eilte nach dem Bett, dessen Vorhänge wieder zugefallen waren. Da er sie aufschlug, waren die Papiere verschwunden.

„Hier werden allerlei Künste getrieben," sprach er gefaßt; denn die augenscheinlich drohende Gefahr

gab ihm seine ganze Ruhe wieder. „Auch ein Bischen Zauberei ist im Spiele, wie mir scheint? Aber ich habe zu viele Taschenspieler gesehen, um nicht zu wissen, was doppelte Böden sind. Heraus, Gevatter Stefan, denn Du wirst's ja wohl sein, von dem Simeon schreibt?"

Er schob, nicht ohne außerordentliche Anstrengung, die schwere Bettstatt von der Wand weg, machte sich eine schmale Gasse bis an den Fleck, wo er die eisernen Angeln in den Fugen der Holzverbindung bemerkte, und trat die dünnen Bretter mit einem Fußtritt entzwei, daß es krachte. In engem Verstecke zusammengehockt, kauerte ein Kerl, schlecht bekleidet, mit dem Ausdrucke völliger Geistlosigkeit und lachte ihm einfältig entgegen. Den Sack mit Papieren hatte er auf den Knieen liegen. Als der Pristaff ihn beim Kragen packte und gewaltsam hervorzog, grunzte der Halbmensch zwar, doch durchaus nicht unwillig, sondern nur wie belustigt durch den mit ihm getriebenen Scherz.

Als ihn Schloß noch schüttelte und ihn nachdrücklich aufforderte, zu erklären, wie er da hinein gekommen sei und was er im Schilde führe, sagte die Rispe: „Geben Sie sich weiter keine Mühe mit ihm, der kann nicht antworten, er ist taubstumm und

blödsinnig. Deßhalb erwähnte ich ihn auch nicht als meinen Einwohner. Er bettelt sich herum."

„Ich weiß nicht," meinte der Pristaff, den breitschulterigen, derben Kerl vom Boden aufziehend und ihm in das dumme Gesicht starrend, „mir ist, als kennten wir uns schon? Ich müßte mich sehr irren, hätten wir uns nicht vergangenen Herbst bei Fackelschein gesehen; und wen ich einmal sah, den vergess' ich nicht so leicht. Aber damals war der gute Freund weder blödsinnig, noch taubstumm; auch verstand er sehr wohl, sich unserer Gesellschaft zu entziehen. Na, wir werden versuchen, ihm Verstand und Sprache und Gehör wiederzugeben. Ich will ihn in die Cur nehmen und den Anfang dieser Cur wollen wir gleich in Dünamünde auf der Wachtstube versuchen, wohin Ihr Beide die besondere Gefälligkeit haben werdet, mich und meinen Schimmel zu begleiten."

Die Minute, welche der Pristaff der Physiognomie des Taubstummen gewidmet, hatte Frau Rispe benützt, den Sack mit Werthpapieren unter die Federbetten zu schieben, wozu sie, da ihre Hände gebunden waren, sich der Füße auf recht geschickte Weise bediente. Wie nun der Polizeicommissär, um seiner Bitte beim Harthörigen sichtbaren Nachdruck zu geben, eine seiner Pistolen aus der Tasche genommen und

die Mündung derselben nicht allzusanft mit des Menschen schon etwas kahl werdendem Schädel in Berührung gebracht, kehrte er sich — die Pistole immer im Anschlag haltend — nach dem Leinwandbeutel um, den er erst suchen und unter den Kissen hervorziehen mußte. Dadurch entstand ein unbewachter Moment, und ehe dieser entschwand, war der Bewohner des doppelten Wandbodens auch schon aus dem Zimmer verschwunden. Als der Pristaff ihm nachstürzte, hatte jener bereits den Schimmel bestiegen und das feurige Thier mit einem Messer so heftig in die Rippen gestoßen, daß es in einem gewaltigen Satze davonflog. Aber zugleich knallten beide Pistolen hinter ihm her, und von einer Kugel in die Schulter getroffen, sank der Verwundete zu Boden. Der Schimmel kehrte zu seinem Herrn zurück.

Etliche hundert Schritte davon arbeiteten mehrere Matrosen, welche ein Ruderboot mit Theer bestrichen. Diese eilten, da sie die Schüsse vernahmen, sogleich herbei, Hilfe zu leisten. Einer von ihnen wurde nach dem Fort entsendet, um Wachmannschaft zu holen und einen Militärarzt, der die Wunde des Ohnmächtigen untersuchen und verbinden sollte; denn es lag dem Pristaff sehr viel daran, diesen wichtigen Theilnehmer blutiger Thaten am Leben zu erhalten.

Jetzt zeigte sich's wohl, daß dies kein Blödsinniger war, daß er diese Maske nur vorgenommen hatte, um sich wo möglich unter ihrem Schutze noch einmal aus des Pristaff's Gewalt zu stehlen.

Im bewußtlosen Zustande spiegelt das menschliche Antlitz die innere Verfassung bisweilen am furchtbarsten ab. So war es bei diesem Stefan. Eine ganze Hölle von Frechheit, Kraft, Grausamkeit und Haß sprach aus seinen Zügen.

Die Sonde des Chirurgen brachte ihn zum Bewußtsein zurück. Er wollte mit der linken Faust nach Jenem schlagen und mußte gewaltsam festgehalten werden. In den Kleidungsstücken, die ihm des Verbandes wegen abgestreift wurden, fand sich eine große Masse Geldes vor; sie waren mit sorgsam eingenähten Goldmünzen förmlich gefüttert.

Die Wunde erklärte der Arzt für bedenklich; doch meinte er, eine Woche lang könne es dauern, bis der Tod erfolge. Vielleicht auch sei Heilung möglich?

Erst jetzt sah sich der Pristaff nach Frau Johanne Rispe um, die er über diesen Zwischenfall vergessen.

Sie wurde nicht gefunden, obgleich nach ihr ausgeschickte Patrouillen rings umher Alles durchstöberten.

Ein Kind, welches Muscheln am Strande suchte, sagte aus, es habe eine Frau, mit gebundenen Händen, in's Wasser springen sehen, und sie sei augenblicklich untergesunken.

Achtzehntes Capitel.

Es versteht sich von selbst, daß der General-Gouverneur, auf empfangenen Bericht über die Vorgänge des Tages, den Befehl ertheilte, Ivan's erste Auspeitschung bis auf Weiteres zu verschieben.

‚Des Mörders Mutter,' — denn so hieß sie vorläufig noch immer, — zog wie verklärt durch die Gassen und lauschte auf jedes Wort, welches von Vorübergehenden gesprochen ward, ob sie ihres Sohnes Namen höre?

„Unschuldig, unschuldig ist er," so rief sie zuversichtlich aus, „Andere haben es begangen, Ivan wird nicht geknutet!"

Stefan wurde schon nach wenigen Tagen von den Aerzten aufgegeben. Er wäre vielleicht zu

erhalten gewesen, hätte er selbst nicht Alles gethan, was nur in den Kräften des Strengbewachten lag, um seine Heilung zu verhindern. Er blieb Tag wie Nacht in rasenden Ausbrüchen ungezügelter Wuth und half dadurch dem ohnedieß heftigen Wundfieber, ihn völlig aufreiben. „Sterben ist das Beste, was ich thun kann," wiederholte er tausendmal. Als einer der Chirurgen die Besorgniß aussprach, die Wunde könne brandig werden, lachte er höhnisch auf: „Die Knutenmeister kriegen mich nicht in ihre Klauen!"

Doch am siebenten Tage ging eine große Veränderung mit ihm vor. Er zeigte Reue, verlangte nach dem Priester (er war evangelisch), den er bis dahin nicht hören wollte, und erklärte sich, nachdem dieser ihn verlassen, plötzlich bereit, vollständige Bekenntnisse abzulegen, wenn man ihm ehrlich sagen wollte, was aus Johanna Rispe geworden sei? Denn es mußte ihm allerdings auffallen, daß man in — freilich fruchtlosen — Verhören ihm Simeon mehrmals gegenüber gestellt, und nicht dessen Mutter.

Auf die Nachricht, daß sie sich in den Strom gestürzt habe, und daß ihre Leiche gefunden worden sei, sagte er: „nun, so hab' ich keine Ursache mehr, zu schweigen."

Er gab nun ein umständliches Bild seines an

Verbrechen reichen Lebenslaufes, der schon seit Moskau und Petersburg mit Simeon's Mutter und deren Schicksalen eng verkettet gewesen, den wir aber füglich übergehen können, weil er uns zu weit von dem Hauptgegenstande unserer Geschichte ablenken würde.

Simeon hatte niemals an ihren Unthaten anders Theil genommen, als dadurch, daß er ihnen gute Gelegenheiten, dergleichen zu verüben, ausspionirte. Weil er aber mit seinem sogenannten Stiefvater wegen Theilung des Raubes schon frühzeitig in Zerwürfniß gerathen, so hatte er sich in Petersburg von ihnen getrennt, und jene Reise in's Ausland angetreten, durch welche er zu Singwald kam. Daß seine Mutter mit ihrem Zuhalter nach Riga ziehen wolle, um dort am Hafen ihr Wesen zu treiben, davon war schon vor seiner Trennung in Petersburg gesprochen worden. Ursprünglich hatte er es an seinen Herrn abgesehen. Doch droheten dabei allzugefährliche Möglichkeiten und er wendete deßhalb seine Aufmerksamkeit dem einsam lebenden Muschkin zu. Simeon war es gewesen, der Alles vorbereitet, der, wenn er sich bei Ivan befand, die Fenstergitter mürbe gemacht, der ein Fläschchen mit Schwefelsäure in des Jungen Kasten gesteckt, der Stunde und Tag sicher berechnet, der die Abdrücke der Schlüssel von

Haus- und Stallthür besorgt hatte. Den Mord gestand Stefan mit Simeon's Mutter in Gemeinschaft begangen, und mit ihrer Beihilfe die eiserne Casse fortgeschafft zu haben. Außerdem gab er noch an, daß diese That in dieser Gegend nicht ihre erste sei, und daß man in dem Schuppen bei Johanna's Blockhäuschen die Leichname zweier Schmuggler eingescharrt finden werde, welche sie, wegen einer Uebervortheilung ‚im Geschäft' kalt gemacht hätten.

Simeon, der gleich, nachdem der Pristaff dem Blockhäuschen zugeritten, in Haft gebracht worden war, hatte sich so lange seiner Haut gut genug gewehrt und recht scharfsinnig die ihm drohenden Spitzen der Verhöre von sich abzuwenden gewußt. Vor Stefan's letzten, mit Todesröcheln unterbrochenen Geständnissen, brach seine Kraft auch zusammen und der schlaue Heuchler, des Leugnens müde, ergab sich.

Und so bewährte sich denn Iwan's erste, und bis zur gräulichen Dursttortur stets wörtlich wiederholte Aussage, bis in's Kleinste völlig wahr.

Beide, der sterbende Stefan wie der heimtückische Simeon bestätigten, daß Muschkin's Diener ohne die geringste Mitwissenschaft ihrer Frevelthat gewesen und geblieben sei.

Ivan wunderte sich wohl, daß die erste der ihm verhängten Geißelungen so lange auf sich warten ließ? Der mürrische Schließer hatte ihm nur angedeutet, es wären neue Mitschuldige eingezogen worden; der ganze Proceß finge von vorn an, und wer wisse, was da noch zum Vorschein käme?

Dem armen Jungen war es gleich. Seines Schicksals meinte er all' zu sicher zu sein; was konnte es ihm helfen, wenn Andere, vielleicht Schuldige, auch unter den Hieben der Knute erlagen.

Eines Morgens hörte er ein ungewöhnliches Geräusch auf dem sonst stillen Zellengange.

„Sie holen mich," rief er, von der Pritsche aufspringend; „o mein armes Mütterchen, Gott steh' Dir bei!"

An sich dachte er nicht, der brave Bursch. Doch drückte er die Augen ein, um jene gefürchteten Büttel nicht zu sehen, die sich seiner glaubte er, bemächtigen würden.

„Ivan, schläfst Du? stehst Du träumend hier?" so redete eine kräftige, wohlklingende Männerstimme ihn freundlich an. Er schlug die Augen auf und die große, Ehrfurcht gebietende Gestalt des General-Gouverneurs stand vor ihm; hinter diesem der Polizeimeister und Pristaff Schloß, auch der Rathsherr welcher ihm sein Urtheil eröffnet hatte.

„Deine Leiden haben ein Ende, Jvan! Gottes Hand hat den ungerechten Verdacht von Deinem Haupte genommen und die Verbrecher zur Rechenschaft gezogen, hier — und dort. Du bist unschuldig erfunden! Du bist frei! Und weil Du so viel gelitten hast, so komm' ich selbst in Deinen Kerker, um Dir die Ketten abnehmen zu lassen."

Der Schließer, auf einen Wink Seiner Excellenz, befreite den Gefangenen von den ehernen Banden.

Pristaff Schloß trat heran, gab ihm die Hand und sprach: „Verwünsche mich nicht, armer Teufel. Ich hab's Dir sauer gemacht, ich weiß, doch es geschah in guter Zuversicht, daß ich die richtige Bahn verfolgte. Als ich meinen Irrthum einsah, hab' ich wenigstens keine Mühe gespart, Deine Unschuld an's Licht zu stellen."

„Und nun," fügte der Generalgouverneur mit lauter Stimme hinzu, „betrübte Mutter, tritt heran, nur näher! Hier hast Du Deinen Sohn. Mit diesem Kuß auf seine Wange, wie wenn heute heiliges Osterfest wäre, feiere ich seine Auferstehung aus diesem Grab. Da nimm ihn, gläubiges Weib! Dein Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit täuschte Dich nicht. Liebkose Deinen Sohn, umarme ihn. Und wenn Du etwa wieder durch Reval kämest, so sage meiner

Mutter, daß eine Thräne freudiger Rührung über diesen Bart rann, als ich den Geprüften seiner Mutter wieder geben konnte. Gott mit Euch!"

Der Herr mit seinem Gefolge entfernte sich. Ivan durfte seine Gefangenenkleidung ablegen und gegen sein eigenes Gewand vertauschen, welches der Pristaff dem Schließer zu diesem Zwecke übergeben lassen. Dann gingen er und sein Mütterchen langsam, schwankenden Schrittes, Eines das Andere stützend, aus den düstern Mauern der Kerkerhallen hinaus; sie, das Crucifix an ihrem Rosenkranze küssend, dann wieder den Sohn; er, kopfschüttelnd und noch immer zweifelnd, so lange er im steinernen Raume des Gefängnisses blieb.

Erst als er d'raußen, außerhalb des Vorhofes, in der offenen Gasse war, überkam es ihn als eine beglückende Gewißheit, und da weinte er laut und selig.

Der alte Kutscher Isaak harrte seiner an der Gassenecke. Kindisch in seiner Lust, trunken vor Jubel, geberdete er sich, wie sich wirklich nur ein Russe mit weißem Haar in seiner Freude geberden kann. Kaum gewann er den Ausbrüchen dieser kindlich väterlichen Theilnahme so viel Sammlung ab, daß er seinem jungen Schützling mittheilen konnte, er habe den Auftrag, ihn sammt der Mutter zu Herrn Singwald zu führen.

„Zu meiner Wohlthäterin!“ sprach die Mutter.

Dorchen erwartete sie unten an der Treppe.

„Waih, Lieschen, er kommt!“ rief es herauf! Und: „Waih, Dorchen, ich bin schon da!“ klang es herab. Die beiden Gegnerinen waren versöhnt. Lieschen hatte doch eingesehen, welchen Dienst ihr Dorchen erwiesen, da sie den schlechten Menschen entlarvte, — und Simeon's Nachfolger im Dienste, schien auch sein Nachfolger in ihrer Gunst zu werden. Sie war getröstet und konnte sich nun ihrem Mitgefühl für Ivan's Rettung ungestört hingeben. Sie und Dorchen trugen den Abgematteten über die Stufen, mit kräftigen lettischen Armen; Isaak unterstützte die Mutter, die stark geblieben war, so lange sie für den Sohn fürchtete; die schwach wurde und sich kaum aufrecht halten konnte, seitdem sie ihn gerechtfertiget wußte.

Herr und Frau Singwald befanden sich nicht allein. All' ihre Tischfreunde waren um sie versammelt. Der verfolgte Sohn und seine treue Mutter wurden empfangen, wie tapfere Krieger, die aus einem langen Feldzuge heimkehren. Jeder Anwesende beeiferte sich, ihnen Achtung zu beweisen. Einstimmig wurde eine Sammlung für sie beschlossen und ausgeführt. Ein Teller ging von Hand zu Hand

und war im Nu mit so reichen Gaben der Wohlthätigkeit bedeckt, wie nur Riga's großmüthigen Bewohnern eigen ist. Der Teller brach schier unter seiner schweren Last.

„Das ist für Deine Mutter, Ivan," sagte Herr Singwald; „Du darfst davon keinen Kopeken anrühren; mag sie, wenn sie will, sich damit freikaufen; mag sie in ihrer Heimat, mag sie hier, in Deiner Nähe ihre Tage beschließen; Noth wird sie nicht leiden, so lange Einer von uns lebt, die wir diesem Auftritte beiwohnen. Was Dich betrifft, mein Söhnchen, Du gehörst mir. Schon hab' ich nach Narva geschrieben; ich handle Dich Deinem Herrn ab, wir wollen bald einig werden. Du bist nicht mehr Leibeigener. Aus meinem Hause kam Dein Unglück, in meinem Hause sollst Du Dein Glück finden. Unser alter Isaak sträubt sich nicht länger; er nimmt Dich auf in seinen Stall; er erzieht Dich zum tüchtigen Kutscher; Du wirst seine Stelle einehmen, wenn er Ruhe braucht und Pflege. Da nehmt Jeder ein Glas, und Sie meine Freunde, trinken Sie meine Freunde, trinken Sie mit mir auf Ivan's Wohl!"

„Lieber Mann," sagte die Frau Oberälteste verlegen, „möchten wir aber nicht dem Ivan eine Perücke machen lassen? Er sieht schrecklich aus."

„Mit Nichten, meine Gute," entgegnete er; „dieser kahlgeschorene Schädel, der ihn jetzt noch entstellt, ist sein Orden, sein Ehrenschmuck. Laß' ihn damit gehen, als lebendiges Warnungszeichen für menschliche Gerechtigkeitspflege; und möchte diese Warnung, diese Erinnerung in den Herzen irdischer Richter fortleben, auch dann noch, wenn schon wieder Nachwuchs in jugendlicher frischer Lockenfülle das ehrliche Gesicht umgeben wird. Gott segne Dich, zwanzigjähriger Kahlkopf!"

Simeon Rispe feiert seine fünf, resp. sieben Namenstage im kühlen Klima, zwischen Tobolsk, Tomsk und Irkutsk, ‚wo der bied're Zobel weilt;' hat aber bis jetzt noch keines jener geschätzten Thierchen zu erlegen vermocht. Sollte Lieschen den einst Geliebten wiedersehen, würde sie vor ihm zurückschaudern, denn Stirn und Wangen, die ihr damals so unwiderstehlich schienen, tragen die verhängnißvollen Buchstaben: W.—O.—R.— (Verbrecher), und dieß Brandmal entstellt ihn gar sehr.

Ivan wurde bald ein tüchtiger Kutscher, von allen Leuten geliebt, von Lieschen gern gefüttert. Auch war er kein Kostverächter. Nur gegen gesalzenen Fisch behielt er längere Zeit hindurch einen Widerwillen.

Neunzehntes Capitel.

Ein armer Geschichten-Erzähler ist eigentlich übel daran. Was seinen Helden oder Schützlingen Uebles widerfährt; alle Leiden, die sie drücken; alles Unheil, durch des Verhängnisses Willen, oder auch durch eigene Schuld ihnen aufgebürdet; jede Gefahr, worin sie schweben; jede Noth, die ihnen dräut: dieß Alles soll er des Breiteren ausführen, schildern, malen, dehnen, um die verehrliche Lesewelt möglichst zu spannen. Denn der theure Leser und — wunderbarlich genug! auch die schöne, zarte, huldvolle Leserin können nicht Jammer genug auf eines guten Menschen Haupt gehäuft sehen, sobald sie dessen Leben im Buche vor sich haben. Ja, die mitleidigsten Gemüther, denen in Wirklichkeit jedes Wurmes Schmerz

theilnehmende Ausrufungen entlockt, weiden sich gleichsam an den Martern ihrer romanenhaften Lieblinge, — vorausgesetzt, daß Jenen durch Qual und Nacht ein glücklicher Ausgang winkt. Das wäre an und für sich vortrefflich, denn in dieser Bereitwilligkeit, sich von ihm ein wenig torquiren zu lassen, liegt ja des Autors ganze Macht, wenn er dieselbe gehörig zu benützen weiß. Aber es ist auch ein übler Umstand damit verbunden: hat er seine Leute mühselig, oft in eigenem mitleidigem Erbarmen durch Dünn und Dick geführt, bis zur Erlösung; kommt nun der Zeitpunkt, wo er Gelegenheit hätte, das durch seine Feder sorglich vorbereitete, schwer verdiente Glück des Geprüften vor den Augen des Lesers zu entfalten; freut er sich selbst, der Leserin jetzt eine recht umständliche Beschreibung häuslichen Stilllebens, friedlichen Daseins zu geben, — da klappen Beide, Leser wie Leserin, das Buch zu, um nach einem andern zu greifen, wo das Elend von vorn beginnt. Und auf diese Weise wird der Verfasser um seine Ernte betrogen. Der Ruhe darf er nicht froh werden. Mit zufriedenen, bescheidenen, dankbaren Menschen darf er nicht weilen, denn von solchen giebt es ja nichts Außerordentliches zu berichten. Er muß neue Opfer aufsuchen. Und ich behaupte, das ist eine traurige Bestimmung für den

Erzähler, der sich nach Ruhe sehnt, ohne sie jemals genießen zu können. Was würden, — auch die bis hierher geneigt gebliebenen — Leser wohl sagen, wenn sie zu spüren anfingen, daß der neunzehnte und zwanzigste Abschnitt dieses Büchleins keinen andern Zweck verrathen, als unseres ehrlichen Ivan's behagliche Existenz im Singwald'schen Stalle mit sichtbarer Vorliebe für den guten Jungen an ihnen vorüber zu führen? Würden sie nicht, nachdem sie einige Seiten rasch durchblätternd überflogen hätten, gähnend ausrufen: „Gott, wie langweilig! Das Ende hätt' er uns schenken können!?"

Nun, fürchten Sie nichts, Hochgeehrte! Gar so schlimm ist es nicht. Oder vielmehr nicht gar so gut. Das Schicksal mancher Menschen trägt schon Sorge, daß sie nicht auf einmal zum Ziele gelangen, und macht ihnen den Weg dahin sauer genug. Auch Ivan muß noch ein böses Stück Lebensreise durchmachen, . . . und auf diesem wollen wir ihn weiter begleiten, wenn es Ihnen gefällig ist?

Zwei Jahre beinahe verstrichen ihm freilich, wie im Himmel. Herr Oberältester hielt ihn wie ein eigen Kind, und Ivan hielt wiederum des Herrn Oberältesten Pferde wie seine Kinder und Isaak fand selten zu tadeln. Gegen diesen hörte Ivan nicht

auf sich zu benehmen, als ob der alte in Ruhestand versetzte Kutscher mit zur Herrschaft gehöre; wurde nicht müde, ihn seiner Dankbarkeit zu versichern, weil er ihm sein Glück verdanke. Allerdings hatte Isaak den Ivan bei Muschkin untergebracht . . . das nannte der gute Junge ‚sein Glück!‘

Alle Leiden, die ihm aus dieser Stellung hervorgegangen, waren bereits vergessen; daß aber aus eben diesen Leiden mit der Rettung auch der Uebergang in Singwald's Dienst verbunden gewesen, das hielt er fest, voll freudiger Dankbarkeit. Wie viele hochgebildete, vornehme Menschen könnten lernen von diesem Sohne der Natur!

Der festlichste Tag für die Dienerschaft war Lieschens, der Köchin, eheliche Verbindung mit Herrn Simeon's Rispe's Nachfolger, einem schon gesetzten Manne, den Herr Oberältester sich sorgsam zum Diener auserwählt hatte, weil er die Windbeuteleien jüngerer Burschen nun fürchtete. Die Hochzeitsfeier fand anderthalb Jahre nach den Ereignissen Statt, welche wir in vorigen Abschnitten kennen lernten. Madame Singwald freute sich herzlich, ihre treue, dicke Köchin an einen soliden Mann gebracht zu sehen und sie wie ihr Gemal leisteten der Verbindung den trefflichsten Vorschub, indem sie gestatteten, daß die

Neuvermählten, — Jedes auf seinem Platze, — für's Erste im Dienste verblieben. Ja, es wurde sogar schon darüber berathen, wie es am zweckmäßigsten einzurichten sei, daß kein Wechsel nöthig werde, wenn vielleicht das junge, oder eigentlich nicht mehr junge Paar sich und die übrigen Hausbewohner mit etwaiger kleiner Nachkommenschaft überrasche? Eine Möglichkeit, welche Lieschen im vertrauten Gespräche mit Dorchen — (Beide hielten, seitdem Simeon nicht mehr zwischen ihnen stand, recht gute Freundschaft) — entschieden zurückwies. „Waih, Dorchen," meinte sie, „Madame hat sich wer weiß wie lange ein Kind gewünscht, und ist alt geworden, ohne daß ihr Wunsch erfüllt ward. Von mir wär's unverschämt, wenn ich für mich ein's verlangte. Das werd' ich mich niemals unterstehen."

Die Trauung ward in der Kronskirche durch den Herrn Oberpastor vollzogen und sämmtliche Singwald'schen Tischgäste stellten sich als Zeugen ein. Dorchen, die Brautjungfer, nahm sich sehr stattlich aus, weinte viel und versicherte, da man die Kirche verließ, mehrere der anwesenden Herren: sie für ihre Person sei fest entschlossen, niemals zu heirathen, billige jedoch die verständige Wahl, die Lieschen getroffen, indem Gabriel doch wenigstens ein gesetzter Mann sei.

Die Bewirthung, welche den Hochzeitsgästen zu Theil wurde, entsprach vollkommen dem gastlichsten Hause in der gastlichsten aller Städte. Und da es um die Zeit des gefürchteten Eisganges war, wo die Düna bei hartnäckigen Nachfrösten und widerspänstigen Winden bisweilen garstige Sprünge macht, so erklärte Herr Oberältester: ‚sind wir keinen Augenblick sicher, daß Riga unter Wasser gesetzt wird, will ich meine Leute für's Erste unter Wein setzen.‘

Herr von Brackel hatte sich's nicht nehmen lassen, den Gefühlen der Hausfreunde poetische Worte zu leihen und hatte in einem heiteren Festliede, ‚gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker‘ die Verdienste laut und fröhlich gepriesen, welche sich ‚Elisabeth Gabriel‘ seit so vielen Jahren um Gaumen und Magen der Gesellschaft erworben. Seine Verse, zwanzigmal im Chore wiederholt, und Singwald's Wein, der wirklich floß, als hätten so unerschöpflich der Düna Fluthen ihn unter dem Eise vorgespült, versetzten alle Anwesenden in die glücklichste Stimmung, ohne daß doch irgend ein Uebermuth sich gezeigt hätte; ohne daß sichtbare Räusche gefallen wären. Nur ein Opfer des schönen Tages forderten die Mächte der Unterwelt, die uns Erd- und Staubgeborenen niemals ein ganz reines Glück vergönnen wollen. Der alte

Isaak, ein völlig klarer Berechner des Verhältnisses, in welchem seine Fähigkeiten zur Wirkung gebrannter Wässer standen, verrechnete sich diesmal bei'm edlen Rebensafte, den er zum Erstenmale im Leben schlürfte. Sehr erstaunt, nach dem Genuß verschiedener Flaschen voll guten, kräftigen Bordeaux-Weines, — aus dem wohlassortirten Lager des Herrn Schweinfurt, zu dem verhältnißmäßig geringen Preise von siebzig Kopeken die Flasche geliefert, — nichts zu empfinden, was einem reellen Effecte ähnlich gewesen wäre, wurde er irre an sich und an dem dargebotenen Stoffe, verlor das Maaß, mit diesem die Besinnung und vertilgte als rechtschaffener russischer Franzosenhasser so viel des feindseligen, flüssigen Elementes, daß er wie ein überfülltes Faß in seine Kammer gewälzt werden mußte. Es war sein Tod. Ein Schlagfluß endete des lustigen Greises Dasein, ehe noch der Aerzte Aderlässe ihn zu retten vermochten. Ivan beweinte ihn innig; und bei'm Begräbniß des getreuen Leibkutschers blieben auch seiner guten Herrschaft Augen nicht trocken.

Der Tod ist und bleibt ein eigenthümlicher Gesell. Bisweilen geht er die längste Zeit an der Menschen Wohnungen, mögen es nun Hütten sein, oder Palläste, wie ein Fremder vorüber; kaum daß er flüchtig und leise anpocht! Ist ihm aber einmal

geöffnet worden, hat sich eine Thüre ihm aufgethan und kennt er erst des Ortes Gelegenheit, so nistet er sich gerne ein und macht sich's bequem, wie in seines Vaters Hause. Er wartet dann nicht erst, ob das Thor ihm offen stehe? Er kriecht durch's Fenster, schlüpft durch's Schlüsselloch. Auch bei Singwald's muß es ihm gefallen haben, denn wir finden ihn, bald nach Isaak's Bestattung bei'm Lager des Oberältesten sitzen, der, ohne an einer ausgesprochenen Krankheit zu leiden, seinem Hausarzte, dem geistvollen Doctor Bährens gar bedenkliche ‚hm's hm's' entlockt. Es ist bei unserem alten Freunde eine plötzliche Abnahme aller Lebenskräfte, eine Hinfälligkeit und Erschlaffung der sonst noch so rüstigen Natur eingetreten, die sich zuerst durch eine, auf nichts Bestimmtes gegründete Abneigung kund gab, seine gewöhnliche Kartenpartie auf der Muße zu besuchen, was begreiflicher Weise großes Erstaunen erregte, in, so wie außer dem Hause, und wozu der Arzt alles Ernstes den Kopf schüttelte. Auch die Geschäfte reizten den im Geschäfte grau und — reich gewordenen, fleißigen Arbeiter nicht mehr; er überließ die wichtigsten Entschließungen seinem Buchhalter und tadelte keinen Brief mehr, weder englische noch französische, von der Hand des jüngsten Comptoiristen geschrieben. Dazu

schüttelte der Arzt zweimal den Kopf und recht kummervoll, denn er war ja des Kranken Freund. Das dritte Symptom aber mußte wohl Jeden erschrecken, der es irgend gut mit Singwald's meinte; denn der Oberälteste widersetzte sich der vom Arzte diesmal dreifach anempfohlenen Sommerreise in die böhmischen Bäder ganz entschieden und erklärte, — allerdings nicht in Gegenwart seiner Gattin, — keine Macht der Erde bringe ihn dieses Jahr in die Reisekutsche und er wolle in Riga — bleiben!

Die durch einen Gedankenstrich hier so matt bezeichnete Pause machte in Wahrheit tiefen Eindruck auf die zufällig Anwesenden, unter welche auch Dorchen gehörte; weßhalb diese treuergebene, wenn schon mitunter etwas mürrische Dienerin zu Elisabeth Gabriel, der Köchin, äußerte: „Waih, unser Herr gefällt mir nicht; mir könnt' es schon recht sein, daß nicht in's Bad gereiset wird, und Dir auch, Lieschen, — (seit der Brautjungferschaft nannten sie sich Du —) weil Dein Mann zu Hause bleibt, und die Schüttelei auf der Chaussee ist kein Plaisir. Aber ein trauriges Anzeichen ist es; und Du sollst sehen: wir begraben ihn, ehe das Jahr um ist.“ Lieschen fand diese traurige Voraussetzung hauptsächlich darum begründet, weil dem Herrn, wie sie klagte, jetzt nichts mehr

schmecke und sie, trotz aller Mühe, ihm keines der früheren Lieblingsgerichte mehr zu Danke bereiten könne. Dieser Mangel an Eßlust nahm wirklich mit jedem Tage zu und schlug den Muth des Arztes völlig nieder, da er kein Mittel ausfindig machte, die immer mehr schwindenden Kräfte wieder herzustellen. Auf die ängstlichen Fragen der Madame Singwald, ob denn Gefahr drohe? lautete die Antwort stets: wenn Herr Oberältester nur erst wieder einmal Verlangen nach irgend einer Speise zeigten!

Doch dieß Verlangen zeigte sich nicht und die unentbehrlichste Nahrung mußte, wie bittere Arzenei, ihm aufgedrungen werden, wobei der vermagernde Kranke so langsam hinsiechte und die Kunst des Arztes, der dabei verzweifeln wollte, zu Schanden machte.

Auf diese betrübte Weise verging der Sommer, den Lieschen's Hochzeit fröhlich verkündet, doch Isaak's Tod düster begonnen hatte. Ueber dem Singwald'schen Hause hing ein schwerer, schwarzer Flor, von den Händen der vertrautesten Freunde manchmal nur auf ein Viertelstündchen gelüftet, um dann desto tiefer und schwerer herabzusinken und jede Spur von Fröhlichkeit zu verhüllen.

Der Trübsinn herrschte vor, bis in den Stall

hinab. Ivan blieb zwar der Einzige, der nach wie vor thätig sein durfte für den geliebten Herrn, denn es wurde täglich spazieren gefahren. Doch welche Fahrten waren das! Nicht in der offenen kleinen Droschke, in welcher sonst Madame Singwald, neben ihrem Gatten auf schmalem Sitze kaum Platz fand und, zur Hälfte im Freien schwebend, sich dennoch an den Sprüngen der muntern Rosse zu ergötzen pflegte; nicht in jenem leichten, obgleich ein wenig hart stossenden, aber darum die Verdauung des wohlgenährten Ehepaares befördernden Gefährte: nein, in einem großen, breiten Glaswagen, dessen Fenster auch bei'm wärmsten Wetter geschlossen wurden, damit den verdrossenen, verzagten Leidenden nur ja kein Lüftchen berühre. Langsam, wie hinter einer Leiche! Ivan behauptete, nicht er allein, auch die Pferde hegten finstere Ahnungen und härmten sich stillschweigend, weil sie im Voraus empfänden, daß sie bald wirklich einer Leiche folgen müßten.

„Und dann werden wir verkauft," setzte er hinzu, „und wie wird's uns dann ergehen, den Pferden und mir?" Wenn Dorchen und Lieschen, einstimmend zwar in die herzliche Betrübniß über Singwald's wahrscheinliches Ende, doch wieder Trost schöpften aus der Zuversicht, Madame werde, als alleinige

Erbin, das ganze Hauswesen gewiß auf dem bisherigen Fuße belassen und in ihrer Witwenschaft nichts ändern und umstoßen von Allem, was ihr Herr Oberältester, und wie er es hinterlassen, — dann erwiederte Ivan mit dem Instincte des Naturkindes: „Mütterchen nicht lange bleibt lebendig, wann ist gestorben Papinka (Väterchen).“

Der kurze Sommer schlich langsam dahin, weil er freudlos war. Der Uebergang in den Winter geschah diesmal rascher denn je und mit ihm verschlimmerte sich des Kranken Zustand. Der Hausarzt zog den Senior der Facultät, den vielerfahrenen Doctor Wilpert zu Rathe und dieser stimmte ein in das Geständniß seines jüngeren Freundes, daß hier die Wissenschaft rathlos da stehe vor einem allmälig verlöschenden Lebens-Feuer, dessen Gluth kaum noch glimme. Auch er fand des Patienten Widerwillen gegen leibliche Nahrung für das schwierigste Hinderniß, der ablaufenden Maschine stärkend beizukommen und erklärte sämmtliche Roborantia aus der lateinischen Küche für ungeeignet, die mangelnde Kräftigung durch einfache Speisen aus Lieschen's Küche zu ersetzen. „Wenn unser Freund Oberältester nur wieder einmal rechtschaffenen Appetit auf ein gutes Gericht bekäme,“ äußerte der greise Sohn des Aeskulap orakelhaft, „dann stände es gleich anders.“

Aber es kam der Winter mit seinem wolligsten Schneegesäusel und hüllte die Fluren in ihr weißestes Gewand, ohne daß mit ihm die Lust der Geselligkeit, die ganz Riga erfüllte, zurückgekehrt wäre in das Haus, worin sie so lange heimisch gewesen. Täglich wurde es stiller und einsamer um die beiden alten Leute. Auch die nächsten Freunde blieben endlich aus, weil sie sich eingestehen mußten, daß ihre Gegenwart nur beitrug, des Kranken schlimme Laune zu verschlimmern. Die Schneedecke nannte er seufzend sein Leichentuch, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Schmerz, den er durch diesen Ausdruck der treuen Gefährtin einer langen glücklichen Ehe bereitete. Diese trug mit wahrhaft weiblicher Würde und fester äußerlicher Haltung ihren heißen Gram, der eben darum desto schärfer nach Innen bohrte und ihr liebevolles Herz anfraß. Bald schwankte sie selbst wie eine Sterbende umher, nur noch aufrecht gehalten von der Möglichkeit, es könne ja doch vielleicht die Stunde schlagen, wo ihr Gemal, nach einer Speise verlangend, sich dem irdischen Leben noch einmal zuwenden werde. „Hör' ich das,“ sagte sie seufzend zu Dorchen, „dann bin ich gleich wieder auf den Beinen!“ Ja, dieser Wunsch wurde bei ihr zur fixen Idee; sie redete mit allen Dienstboten davon; sogar Iwan mußte sich von der

wichtigen Bedeutung eines so fernen Hoffnungsschimmers vorerzählen lassen und ward so lebhaft davon ergriffen, daß er den Vorschlag machte: „Mütterchen solle es doch mit einer großen Schüssel Sauerkraut versuchen, — versteht sich, nicht zu scharf gesalzen. Dem vermöge kein Sterblicher zu widerstehen;" meinte er aus seinem russischen Magen heraus.

Unter Aengsten und Qualen einer edlen weiblichen Seele, — um so quälender, weil sie durch unbestimmte Hoffnung stündlich neu angeregt und aufgereizt wurden — rückte endlich der Weihnachtsabend heran. Schaarenweise drängten sich Jung und Alt durch enge Gassen, das heilige Fest der Gaben und Geschenke freudig vorzubereiten; ein Fest, für welches alljährlich Madame Singwald im Vortheil ihrer Hausbewohner unermüdlich thätig gewesen. Heute saß sie regungslos, ohne Theilnahme an fremder Freude vor des Gatten Ruhebett. Was den Leuten gebührte, war ihnen in baarem Gelde gespendet worden; zwar freigebiger wie sonst — aber doch minder beglückend, denn es fehlte ja die Ueberraschung durch bunte, für jeden Einzelnen ausgewählte Geschenke, das Grün der Bäume, der Glanz der Lichter, welcher sonst den Abend in hellen Tag verwandelt hatte. Farblos, ohne erhellende Aussicht für die

Dunkelstunde, ohne fieberhaft ungeduldige Erwartung verstrichen die Stunden, wie gewöhnliche, graue Wochenstunden den Singwald'schen Dienstleuten: sie hatten ihre Silberrubel in den Taschen und freuten sich derselben wenig oder gar nicht.

Also, an ihres kranken Gatten Ruhebett saß die — vielleicht kränkere — Frau und bemühete sich in rührender Aufopferung, ihn durch allerlei gleichgiltiges Geschwätz zu zerstreuen, wie schwer es ihr auch wurde, von etwas Anderem zu reden, als wovon ihr Busen voll war. Auch vom heutigen Tage redete sie und von der Feier desselben bei sämmtlichen Nachbarn, wo schon hier und da durch fest verklebte, mit grünem Moose, farbigen Winterblumen und rothen Waldbeeren geschmückte Doppelfenster die Kerzen der Weihnachts-Bäume zu schimmern begannen.

„Es ist wunderlich," hub Herr Singwald an; „mich überkommt in diesen Augenblicken ein Gefühl, wie ich es lange nicht gehabt; eine förmliche Sehnsucht nach der Kinderzeit; so wehmüthig, so traurig, und doch so süß. Ich denke an mein altes, frommes, ehrwürdiges Lübeck, meine unvergeßliche Vaterstadt; an die ehrlichen, bürgerlich beschränkten Eltern; an die schmalen Gassen, die hohen Wälle mit schönen Bäumen, die feierliche Stadtkirche mit ihrem

geheimnißvollen, winkelichen Platze und kleinen Plätzchen. Da trieb ich mich vor sechzig Jahren umher, ein munterer Junge und wußte von keiner Welt darüber hinaus. Das war so hübsch. Und da war auch einmal heiliger Weihnachts-Abend; der letzte, den meine gute Mutter mit uns verlebte, mit mir und meinem seligen Bruder. Den ganzen Tag über hatten wir gefastet, wie es Christen aus der alten Zeit geziemte und waren schrecklich hungrig geworden; nicht ohne Murren, worüber Vater schalt. Doch Mutter vertröstete uns auf den Abend, wo sie uns lecker füttern wollte. O ich weiß es noch wie heute; eine Taubensuppe setzte sie uns vor. Das Geflügel schwamm in einer klaren, kräftigen Brühe, da sie die volle tiefe Schüssel auf den Tisch stellte. Es schmeckt mir jetzt noch, wenn ich daran gedenke. Ich weiß nicht, was ich d'rum gäbe, hätte ich eine Schüssel solcher Taubenbrühe zur Stunde vor mir. Ein förmlicher Heißhunger überfällt mich danach. Wie kann ein alter, todtkranker Mensch so kindisch sein!"

Die würdige Matrone wollte laut aufjauchzen. Doch sie überlegte sogleich, daß der Ausbruch ihres Jubels den argwöhnischen, auf jede Silbe lauernden Patienten beunruhigen könne. Deßhalb beherrschte sie sich, ging scheinbar ruhig aus dem Zimmer, eilte

dann der Küche zu und rief nur, in aufwallendem Danke gegen Gott: „O, heiliger Abend!" Dann riß sie heftig die Küchenthüre auf: „Lieschen, mache fort; schaffe Tauben; sogleich; so rasch wie möglich!"

„Waih, Madame; Tauben? Wozu Tauben?" fragte Elisabeth Gabriel hocherstaunt.

„Zu einer Suppe für den Herrn, Lieschen; er verlangt darnach; frage nicht lange und mache Dich auf den Weg. Wir wollen dem Himmel danken für dieß Zeichen der Genesung!"

Lieschen stand sprachlos mit offenem Munde. Sie konnte dieß Begehren nicht fassen, und wußte noch weniger, wie es sich erfüllen ließe?

Bekanntlich gilt innerhalb Rußland's Gränzen die Taube für ein heiliges Thier; sie zu beschädigen für einen Frevel wider die Dreieinigkeit. Auf allen Plätzen der Städte erblickt man diese Vögel in Massen; sie werden theils auf öffentliche Kosten gehegt und gepflegt, theils von Einzelnen gefüttert. Deutsche Einwohner, die darnach lüstern sind, mögen wohl hin und wieder Tauben verzehren, doch müssen sie es heimlich thun und werden deßhalb von den Eingebornen Barbaren geschimpft. Auf dem Markte dürfte dieß Geflügel niemals feil geboten werden. Man begreift folglich Lieschen's Schreck, weil durch

den Befehl der Herrin ihr etwas gleichsam Unmögliches zugemuthet wurde. Wer würde ihr, noch dazu am Weihnachtsabend, Tauben verkaufen? Wo sollte sie dergleichen aufsuchen? Sie stand rathlos und ihr stummes Widerstreben vermehrte natürlich die Ungeduld der sonst so geduldigen und freundlichen Madame Singwald.

„Mögen sie kosten, was sie wollen, Lieschen; ich muß Tauben haben!"

„Nicht für hundert Rubel Silber weiß ich eine einzige aufzutreiben, Madame!" rief Lieschen, als sie die Sprache wieder gefunden.

In diesem Augenblicke, wo fast ein Zank zwischen Herrin und Dienerin ausgebrochen wäre, — im Singwald'schen Hause unerhört und nie erlebt, — erschien wie gerufen Jvan. Er vernahm nur Lieschen's Weigerung, die er vollkommen begriff, und vernahmnur der Gebieterin Wunsch, durch eine Taube, oder durch mehrere den kranken Herrn genesen zu machen; was er zwar nicht begriff, jedoch darum gerade desto gläubiger auffaßte. Für ihn knüpften sich an die Heiligkeit der Taube vielerlei dunkle Möglichkeiten. Daß hier von weiter nichts die Rede sei, als von einer ganz gewöhnlichen Suppenbrühe, konnte ihm eben so wenig in den Sinn

kommen, wie daß man ihm, dem rechtgläubigen Ivan, zumuthen werde, die gefiederten Symbole des Höchsten und Unbegreiflichsten für die Küche zu liefern. Er sah und hörte nichts, als die drohenden Bitten der Frau, die ängstliche und heftige Weigerung der Köchin; dachte nichts, als die Rettung des guten Herrn durch ein Wunder! — Und dieß vollbringen zu helfen, erklärte er sich bereit, sollte er auch vielleicht den Hals dabei brechen. Denn seitdem es Winter geworden, hatten einige von den in der Stadt frei herumfliegenden Tauben, — wahrscheinlich junge von vergangenem Sommer, die in der überfüllten älterlichen Heimath keinen Raum mehr gefunden, — sich auf dem Oberboden des Hauses, dicht am Rauchfang, ein Zufluchtsplätzchen gesucht, wo sie die Nächte im Warmen zubrachten. Ivan kletterte ohne Bedenken im Sparrwerk des spitzen Giebeldaches hinauf, was bei hereingebrochener Dunkelheit nicht eben vergnüglich war und zeigte sich so geschickt, zwei bereits in schuldlosen Traum versunkene Vögel zu erwischen, die er, nicht ohne ihnen vorher schmeichelnde Küsse und tausend verkleinernde Liebesbeinamen zu geben, unverletzt in die Küche trug, woselbst der Streit zwischen Frau und Köchin noch fortdauerte. Lieschen, die schon in Thränen schwamm über die ihr

gemachten Vorwürfe, befand sich in einer, für ihre gewöhnliche Sanftmuth ganz außerordentlichen Aufregung; ja, so weit es bei ihr nur möglich, schien sie voll Zorn zu sein. Es hatte sie zu hart getroffen, aus dem Munde ihrer ‚Madame' vernehmen zu müssen: mit ihrer gepriesenen Anhänglichkeit für ihre Herrschaft, könne es nur schwach bestellt sein, weil sie zu bequem wäre, ihre Weihnachtsabendruhe zu opfern und einige Gänge in die Vorstadt zu wagen, um herbeizuschaffen, wovon vielleicht Leben und Gesundheit des Hausherrn abhänge?

Diese schreckliche Anklage ließ sich nicht verwinden. Elisabeth Gabriel war in ein Schluchzen verfallen, als ob es ihr das ehrliche Herz abstoßen wollte; Worte zu ihrer Rechtfertigung fand sie schon gar nicht; rang nur vergeblich nach Luft, . . . da hielt ihr Ivan die zappelnden Thiere hin. Und sie, beglückt einen Gegenstand zu finden, woran unmächtige Wuth auszulassen war, packte mit zitternden Händen die wehrlosen Geschöpfe, denen sie im Nu beiden die Köpfe abriß, daß sich die Rümpfe blutend am Boden wanden. Ivan dieß erblicken, sich im furchtbarsten Schauder die Augen verhüllen und in einen entsetzlichen russischen Fluch über die Unthat ausbrechen — war Eins. „Nun muß Väterchen sterben,

nun sind wir Alle unglücklich!“ schrie er und verließ den Ort der Entweihung.

Madame Singwald achtete nicht auf ihn; sie eilte nur, der Köchin Hilfe zu leisten. Im Nu waren die Vögel durch heißes Wasser gezogen, gerupft, gesäubert, in der glänzend-verzinnten Kochpfanne beigesetzt, und Herrin wie Magd bewachten die Gluth mit glühenden Augen, die Zeit heranbetend bis die Suppe gar, das zarte Fleisch genießbar sei! Sie versöhnten sich während dieser Frist durch stumme, viel beredte Zeichen, durch Blicke, durch einen Händedruck. Sie glichen zwei Schwestern, die für den theuren Vater sorgen. Sie fühlten sich durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Beschäftigung. Lieschen dankte Gott im Stillen, daß er sie gewürdiget habe, sie eine Köchin werden zu lassen!

Unterdessen meldeten sich abwechselnd Gabriel und Dorchen, im Namen des Kranken nachzufragen, ‚ob seine Taubensuppe nicht bald fertig sei?‘ Durch alle Räume des Hauses war die frohe Kunde gedrungen. Die Comptoiristen standen im Vorflur, des Erfolges zu harren. Der Hausknecht hatte sich in den Thorweg gepflanzt, jedem Vorübergehenden zu melden: ‚Herr Oberältester habe seinen Appetit wieder.‘ Nur Ivan saß niedergeschlagen im Stalle,

seine Heiligen um Hilfe anflehend, und um Verzeihung.

Niemand dachte daran, den Arzt in Kenntniß setzen zu lassen. Doch erreichte ihn bald die Nachricht des unerwarteten Ereignisses durch Fremde, die ihrerseits wieder von Hausfreunden davon unterrichtet worden. Aufopfernd, wie es in seiner Weise lag, verließ er die Seinigen mitten im Jubel ihres Festabendes und begab sich zu seinem räthselhaften Patienten.

Er kam eben zurecht, da der Zug aus der Küche sich mit der wohlgerathenen Speise in Bewegung setzte und schloß sich ihm an. Madame Singwald bemerkte kaum die Gegenwart des würdigen Freundes, völlig umnebelt von zuversichtlicher Hoffnung und Erwartung wie sie war.

„Endlich!“ seufzte der Kranke, als ihm der tiefe Teller voll duftig dampfender Brühe dargereicht wurde. Mit bebender Hand ergriff er den Löffel, führte ihn nach den Lippen, . . . doch kaum hatten diese den Rand des Silbers berührt, als er die begehrte Labung von sich stieß, den Löffel hinwarf und mit Ekel sagte: „Pfui, das ist nicht meine Weihnachtssuppe aus der Kindheit; das schmeckt nach Blut! Was habt Ihr mir da gekocht!?“

Dann lehnte er matt sein Haupt zurück und flüsterte klagend: „Es war eine Täuschung! Mit mir ist es aus!“ Sogleich aber, sich wieder ein wenig aufrichtend, und zum Arzte, der ihn theilnehmend betrachtete, gewendet rief er laut: „Nicht nach mir Doctor, um Gotteswillen sehen Sie nach ihr!“

Denn die getreue Hausfrau und Pflegerin, nachdem sie so lange mit jener, nur weiblicher Heldenkraft möglichen Ausdauer dem nagenden Seelenkummer Trotz geboten, vermochte jetzt, wo sie allzufrüh täuschender Hoffnung Raum gegeben, den Folgen eines heftigen Rückfalls in die traurigste Wirklichkeit nicht mehr Widerstand zu leisten.

Des Gatten bedeutungsschweres Wort: „Mit mir ist es aus!“ hatte sie darnieder geworfen, und sie lag bewußtlos, kränker als dieser — das entging dem scharfen Auge des erfahrenen Arztes nicht, — dem Kranken gegenüber.

„Schlagt ihr Sterbebette in meinem Zimmer auf,“ sagte Singwald, fast heiter; „laßt sie bei mir; wir wollen zusammen enden; es wird uns Beiden leichter werden. Der Himmel hat es gut mit uns vor; er will uns nicht trennen, auch auf kurze Stunden nicht, weil wir so lange friedlich miteinander gelebt.“

Am letzten Tage des Jahres waren die Gassen mit grünen Tannenzweigen bestreut, von Singwald's gastlichem Hause bis zur Kirche; und die halbe Stadt folgte zwei Leichen mit ungeheuchelter Trauer.

Die Freunde aber sagten: „Es ist ihnen wohl geschehen, daß ein Grab beide Gatten umschließt; ihr Angedenken bleibe in Ehren, und ihres Namens Gedächtniß lebe unter uns fort, so lange wir leben!"

Zwanzigstes Capitel.

Der verstorbene Oberälteste hatte kurz vor Beginn der Krankheit einen letzten Willen aufgesetzt und gerichtlich deponirt, vermöge dessen er seine theure Lebensgefährtin, — Blutsverwandte lebten ihm nicht, zur unumschränkten Erbin einer Hinterlassenschaft ernannte, die er größtentheils an ihrer Seite und im Wirken mit ihr erworben; wobei er ihr anheim stellte, Alle, die ihm gedient, reichlich zu bedenken. Er durfte sich überzeugt halten, daß dieß in seinem Sinne und großmüthiger Weise geschehen werde, ohne daß er nöthig habe, nähere Bestimmungen darüber zu treffen. Nun aber hatte der Tod, in einer der ihm eigenthümlichen höhnischen Neckereien gegen menschliche Wünsche, Absichten und Pläne, die

Angelegenheiten gänzlich verwirrt. Die Universal-Erbin starb, — wenn auch nur wenige Stunden, — vor dem Testator und die beabsichtigten Legate zerfielen dadurch in Nichts. Weitläufige Verwandte der Frau Singwald, theils in Westphalen, theils in Holland lebend, von dem Tode der ihnen kaum dem Namen nach Bekannten in Kenntniß gesetzt, erwählten Rechtsfreunde zur Wahrnehmung ihrer Ansprüche; das Singwald'sche Haus wurde, sammt allem dazu gehörigen Nachlaß unter Band und Siegel gelegt, damit der gerichtliche Schlendrian seinen althergebrachten Schneckengang krieche; — (die livländischen Schnecken bewegen sich, nach dem Zeugnisse namhafter Zoologen nicht rascher, als andere in Europa!) — und die Dienerschaft, unbelohnt für Treue und Anhänglichkeit, zerstreute sich, anderweitiges Unterkommen zu suchen.

Der Betrübteste, der Niedergeschlagenste war unser Ivan. Zu dem Schmerz über den Verlust wahrhaft und kindlich geliebter Wohlthäter gesellte sich bei ihm noch der abergläubische, durch keinen Vernunftgrund auszurottende Wahn: er habe durch seinen an heiligen Thieren begangenen Frevel die Strafe des Himmels über das ganze Haus herabgerufen; denn, meinte er: „Lieschen hätte unmöglich den Tauben die Köpfe abreißen können, wenn er

nicht aus nur ihm bekannten Zufluchtsorte die frommen Vögel herabgeholt und dem grausamen Tode überliefert hätte" Der Aufenthalt in dieser Stadt ward ihm durch solche Gewissensbisse verleidet. In jeder Taube, die er fliegen sah, erblickte er einen Bruder, eine Schwester der Gemordeten: in allen seine Ankläger. Gern wär' er nach der kältern Heimath zurückgekehrt, trotz dem schon erfolgten Ableben seiner Mutter, hätte ihn nicht sein Kutscherherz an die Pferde gefesselt, die nach Isaak's Austritt aus dieser Zeitlichkeit, an die Stelle der früheren, untauglich gewordenen angekauft worden; die er, Ivan, eingefahren und mit denen er so zu sagen in Fleisch und Blut verwachsen war. Auch sie mußten ja, als zur Erbschaftsmasse gehörig, „zu Gelde gemacht werden,' und er lauerte nur darauf, ob sich nicht vielleicht ein Käufer fände, der sich mit ihnen von Riga entfernen und ihn mit in den Kauf nehmen wolle? Es traf sich so glücklich, daß diese beiden Wünsche in Erfüllung gingen. Ein aus Moskau und Petersburg angelangter Weinreisender, welcher ‚in Rheinwein und Champagner machte,' beabsichtigte eine kleine Geschäftsreise bis nach Warschau zu unternehmen und sich zu dieser, weil unterweges an bequemer Beförderung häufig Mangel, mit eigenem

Fuhrwerk auszurüsten. Ihm gefielen die tüchtigen Rosse und deren blauäugiger, melancholischer Lenker. Zu mäßigem Preise erstand er die Ersteren auf der Licitation und wurde mit Letzterem bald einig. Ivan verließ die Stadt ‚wo er so viel gelitten' freilich gern; doch als er ihren Mauern den Rücken kehrte, gedachte er nur des Guten, welches gute Menschen ihm erwiesen und flehete Gottes Segen herab über die edlen Bewohner von Riga.

Wir haben es nur noch mit seinem Lebenslaufe zu thun und versäumen folglich am Schluße unserer einfachen Erzählung keine Zeit, denselben möglichst schnell zum Ende, oder vielmehr zum ersehnten Ziele zu führen. Deßhalb halten wir uns unterweges nicht auf und begleiten den Weinkaufmann und dessen Kutscher nur flüchtig über Wilna, Grodno, Bialystok, — an welchen Orten überall ‚gute Geschäfte gemacht' und mehr Bouteillen ‚echten Champagners' bestellt worden, als die ganze Champagne, (die ‚lausige' mit eingerechnet,) in guten Jahren erzeugt, — bis nach Warschau, allwo er sich vor Kundschaften gar keinen Rath wußte und eine Ernte um die andere losschlug von Weinhügeln, die niemals existirten und erst auf neue vulkanische Umwälzungen harren, um sich aus dem Kalkboden zu erheben. Doch, das ist den Käufern ziemlich

gleichviel, wofern nur sämmtliche Korkstöpsel mit der gehörig eingebrannten „Firma“ versehen sind und tüchtig knallen. Mundus vult decipi, ergo . . .

Wenn der Brodherr gute Geschäfte macht und nicht gerade ein Knauser ist, was Weinreiter selten sind, so geht es auch dem Diener gut; es heißt dann: leben und leben lassen. Ivan hatte sich über nichts zu beschweren, zeigte in Allem den besten Willen und fand sich auch in und um Warschau, trotz aller Irrfahrten, die da zu machen waren, sehr bald zurecht. Eines Tages, bei schrecklichem Wetter, wo die abgelegeneren Gassen der ausgedehnten Stadt verödet schienen, kamen sie, sein Herr und er, in der offenen Droschke den menschenleeren Weg einher gefahren, Beide nicht sehr geneigt, sich länger als durchaus nothwendig im Freien aufzuhalten und eilten aus der Vorstadt ihrem Gasthause zu. So weit ihr Auge durch den Regenschnee reichte, erblickten sie nur einen Menschen sich bewegen, der ihnen entgegen kam und eigensinniger Weise die Mitte der breiten, schlecht gepflasterten Gasse behaupten zu wollen schien. In einen alten grauen Mantel eingehüllt, das Gesicht im heraufgeschlagenen Kragen versteckt, sah er nichts Besonderem ähnlich und Ivan's Kutscherehre fand sich schon im Voraus beleidiget bei dem Gedanken, es sei

möglich, daß dieser Fußgänger den kühnen Anspruch hege, ein Fuhrwerk solle ihm ausweichen. Mit jedem Schritte vorwärts steigerte sich dieser Argwohn und bestärkte Ivan's Entschluß, solch' unerhörter Forderung nicht nachzugeben. Schon waren sie dicht vor einander, da rief der Weinhändler mit ängstlichem Tone: „Um Gotteswillen, biege aus; es ist der Oberpolizeimeister!“ Doch schon war es zu spät: ein Rad hatte bereits den Mantel des Generals ergriffen und der Träger desselben sich nur dadurch auf den Füßen erhalten, daß er ihn fahren ließ wie weiland Josef bei der Frau Staatsministerin von Potiphar. Ivan sprang vom Bocke herab, und warf sich dem Wüthenden zu Füßen, während sein Herr, unbekümmert um des Unglücklichen Schicksal, und nur sich selbst bedenkend, die Zügel ergriff und davon jagte.

„Winowat, Winowat!“ (ich bin schuldig, ich flehe um Gnade) wiederholte Ivan, der in der tiefsten Kothlache, dicht bei einem zerbrochenen Bretterzaune vor dem General auf den Knieen lag. Dieser jedoch hörte nicht auf sein Flehen; er zog den Säbel und führte damit einen heftigen Hieb nach dem Frevler, der sich unterfangen hatte, ihn nicht zu kennen; ihn, welchen ganz Warschau kannte. Die Schärfe des Säbels pfiff durch die Luft, Ivan duckte sich vor

dem schneidenden Tone, zog sich tiefer an den morschen Plankensaum zurück und fand Zeit, durch eine Oeffnung gänzlich zu verschwinden, indeß der vor Zorn schäumende Officier sich vergeblich bemühete, die tief in's weiche Holz gedrungene Waffe wieder frei zu machen. Als es ihm endlich gelang, war auch schon sein Zorn verraucht. General Abramowitsch galt für einen Beamten von unerbittlicher Härte und soll dieß gewesen sein, in allen Fällen, wo politische Färbung vorherrschte. Sonst aber ist er, wie man ihm nachrühmt, nur jähzornig, niemals rachesüchtig gewesen. Er lachte über seine eigenen Anstrengungen, den Stahl aus der Wunde zu bringen, die er dem alten Brette gehauen, klaubte seinen in den Schmutz gewühlten Mantel ruhig vom Boden auf, ging pfeifend seines Pfades weiter, — (Gott mag wissen, welchen wichtigen, entscheidungsvollen Gang!) — und dachte nicht mehr daran, den armen „Iswoschik" verfolgen zu lassen.

Hätte dieser von so großmüthiger Verzeihung die leiseste Ahnung gehabt, er würde nicht so furchtbar ausgerissen sein. Lief er doch, wie damals, da er vom Schimmel des Pristaffs gejagt, durch Schnee und Wald floh. Nur daß hier Gärten, Zäune, Mauern, Häuser der Flucht sehr bald ein Ziel setzten!

Erschöpft und trostlos fiel er in die Hütte eines Juden, die neben und an den Hintergebäuden eines herrschaftlichen Pallastes hing, wie ein von Lehm und Straßenkoth geknetetes Schwalbennest am Fenster-Simse eines Marmorsaales. Die Familie war auf Schacher aus, nur der alte Vater hütete daheim; ein schöner Greis, ruhig, ernst, lebensklug, gleich vielen Polnischen Juden in reiferen Jahren. Er ließ sich, als der Flüchtling erst wieder zu Athem gekommen war, das Ereigniß erzählen, wiegte langsam das weise Haupt und sprach:

„Mächtig schlimm; Ihr seid ein Mensch ein verlorener; Gott soll schützen!"

„Werd' ich todtgeschlagen?" fragte, schon in sein Schicksal ergeben, der sanfte Ivan.

„Sie werden nicht schlagen todt, einen jungen starken Kerl, was kann werden gebraucht an 'n Kaukasus! Sie schicken Euch hin an 'n Kaukasus; weiter nichts!"

„Und bin ich nicht zu retten?" fragte Ivan weiter.

„Ist er verrückt in seinem Kopfe? Will er sein gerettet und ist ein armer Bursche? Gott soll schützen! Gerettet werden können nur die Reichen!"

„Ganz arm bin ich nicht," erwiederte Ivan; „hörst Du, Väterchen, in diesem Ledersäckel klingt es..."

„Das sind Ducaten; den Klang erkenn' ich! Bist Du ein Räuber? Hast Du gemordet?" Und der alte Jude wendete sich mit unverkennbarem Entsetzen von Ivan ab.

Dieser, tief ergriffen durch eine solche Mahnung an sein früheres Schicksal, fühlte das unabweisliche Bedürfniß, sich vor dem Greise zu rechtfertigen. Er erzählte demselben, was wir wissen und schloß den Bericht, mit genauen Berechnungen, wie er auf die tadelloseste Art zu seinem kleinen goldenen Schatze gekommen sei.

Befriediget lauschte der Jude: „Wenn es sich verhält wie Du sprichst, — und ich glaube Deinen Worten, — so kann Dir werden geholfen, als Du willst setzen daran Dein Gold und setzen Zutrauen in mich. Wie viel hast Du Ducaten? Gieb her, ich muß zählen die Ducaten."

Es fanden sich einige über ein Viertelhundert.

„Es ist nicht viel, aber es muß ausreichen. Hör' zu, was kann geschehen für Dich. Wir können Dich schaffen über die Grenze. Ausgeliefert wirst Du nicht, wenn Du bist nur ein Deserteur und nicht wirst verfolgt als Verbrecher. Ob Du kannst erwerben d'rüben Dein Brod, ist Deine Sache. Besser schmecken thut es gewiß, als am Kaukasus. Besinn' Dich nicht lange;

was soll geschehen, muß geschehen bald. Glaubst Du, ich will Dich betrügen, dann sack' ein Dein Gold und verlasse mein Häuschen."

Statt aller Antwort schob Ivan die Ducaten hin. Dann rief er aus: „Lieber will ich betteln im fremden Lande, als an den Kaukasus gehen."

Sobald der Jude die Goldstücke eingestrichen, belebte sich sein Antlitz und er ging rasch an's Werk. Binnen wenigen Minuten war Ivan in einen schmucken polnischen Juden umgewandelt; vom russischen Kutscher blieb keine Spur. Dann wurde er unterrichtet wie er sich bei möglichen Gefahren zu benehmen habe. Während dieses Unterrichts kehrten zwei Söhne des Juden heim. Mit diesen pflog der Vater Rath; Beide zeigten sich eifrig und anstellig; der Greis segnete sie mit dem Segen Abrahams. Kaum brach die Nacht herein, als sich Ivan, in Gesellschaft der zwei Männer auf der Landstraße nach Plock befand. Wie er, von Flecken zu Flecken, von Dorf zu Dorf, immer neuen Führern anvertraut, diese Stadt glücklich umging; wie er unangefochten über Kalisch hinaus kam; wie er endlich, einer eingeschmuggelten Waare gleich, bei Nacht und Nebel endlich über die Grenze geliefert wurde, ohne daß einer der hundert Schritte davon bivouakirenden Kosaken sein Pferd in Bewegung

setzte, . . . das gehört unter die unerforschlichen Geheimnisse löblicher Judenschaft, welche überhaupt das Unmögliche möglich macht, und gewiß zu den billigsten Preisen.

Das Wetter war schön, der Himmel rein, April hatte sich ausgetobt, der Mai sang in den Wäldern. Ivan fühlte sich frei, sicher vor der Knute, sicher vor dem Kaukasus! — Aber was nun? Ohne einen Pfennig in der Tasche, im zerlumpten Gewande eines Polnischen Betteljuden stand er da, mitten im Grünen; ärmer als die Finken, die auf den Bäumen schmetterten, verlassener als sie, die schon ihre Nester gebaut. Er lieh willig sein Ohr den Liebesliedern der kleinen bunten Sänger und es wurde ihm weich um's Herz. Er lief in's neue Land hinein, bis er nicht mehr laufen konnte vor Durst und Hunger. Er benagte mühsam das harte Stückchen Schwarzbrot, welches ihm der letzte seiner Führer noch zugesteckt, und mußte bei dieser mageren Nahrung unwillkührlich an — Lieschen denken; an all' die fetten Bissen, die sie ihm vorgesetzt, und überhaupt an alles Gute, was ihm zu Theil geworden im Singwald'schen Hause. Und da weinte er recht herzhaft in den maigrünen Frühling hinein, doch wahrlich nicht blos aus Hunger, sondern auch aus

aufrichtiger Dankbarkeit; weinte um sein Mütterlein, um seinen alten Lehrer Isaak, um die beste Herrschaft und endlich dann auch um sich selbst, der da als Judenjunge im preußischen Walde stand, ohne zu wissen, wie er sich aus einer dunklen Larve wieder in einen rechtgläubigen christlichen Russen entpuppen und wie es ihm überhaupt ergehen werde? Ein fernes Rollen, welches doch nicht wie himmlischer Donner klang, vielmehr ziemlich hölzern und irdisch rumpelte, nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch, bis er endlich die Ueberzeugung gewann, daß es Kegel sein müßten, die von einer Kugel zu Boden geworfen würden; und dadurch gelangte er zu dem sicheren Schluße, dieser Wald berge in seinem Schatten irgend ein kühles Plätzchen, wo Menschen zu fröhlichem Spiele versammelt wären. Geschehen mußte es nun doch einmal, daß er sein Glück bei Fremden als Fremder versuchte und da folgte er also in Gottes Namen dem Schalle des friedlichen Kugelspieles.

Ein dickbäuchiger Spießbürger aus dem nahgelegenen Städtchen hatte eben geschoben und stand, durch des Kegeljungen heitern Ruf: „Acht um den König!“ in heit're Stimmung versetzt, siegreich da. Jetzt gewahrte dieser hinter dem halboffenen Kugelfange

den unerwarteten Ankömmling und rief staunend: ‚Wo Teufel kommt die Vogelscheuche her?‘

Die Bezeichnung war treffend. Ivan im polnischen Judenkittel hätte, in die Schoten gestellt, seine Wirkung nicht verfehlen können, auf Alles was Sperling heißt. Bei näherer Betrachtung zeigte sich der ehrsamen Kegel-Gesellschaft nun wohl die Wahrheit und der Ueberläufer wurde sehr bald für das erkannt, was er wirklich sein wollte und was zu jener Zeit, wo noch kein Cartel wegen Auslieferung zwischen beiden Reichen erneuert worden, zu den Alltäglichkeiten gehörte. Glücklicherweise hatte Ivan unter dem verschlissenen Kittel seine Kutscherkleidung behalten können. Die ersehnte Häutung durfte also vor sich gehen und es schlüpfte aus der Puppe des Juden ein ganz leidlicher, wenn auch nicht mehr im frischesten Farbenstaub prangender nordischer Falter hervor, dem sämmtliche Stammgäste der Bierkneipe zur ‚Alten Kiefer‘ mit gefüllten Gläsern gastlich entgegen traten; den sie, als er sein letztes Abenteuer in schlechtem Deutsch, doch mit dem Accent der Wahrheit verkündete, jubelnd über die wunderbar gelungene Flucht beglückwünschten. Die Theilnahme für ihn, der mit gerührtem und rührendem Erstaunen seine treuherzigen blauen Augen auf so wohlwollende

‚Pruſſaki' richtete, (er hatte ſie ſich als halbe Menſchenfreſſer vorgeſtellt!) — ging in's Unglaubliche; denn man ließ die Kegel unangefochten, hörte nur auf den Ruſſen, und ſogar der Kegeljunge machte auf der Wand der langen Bahn einen kühnen Ritt, der ihn bis in den Bereich Ivan'ſcher Rede trug. Es wäre Alles ganz vortrefflich gegangen; auch an einſtweiliger Unterkunft würde es dem Flüchtling nicht gemangelt haben, da ſich mehrere Kleinbürger ihn bei ſich aufzunehmen erboten und ſich förmlich um ihn ſtritten; wenn nicht mitten unter dieſe gaſtfreundliche Streitigkeiten das Geſetz, in Geſtalt eines Gendarmen auf gewaltigem Pferde geritten wäre. Bär, einer der Kreis-Gendarmen bei'm landräthlichen Amte, ein gedienter, graubärtiger, mit dem Ehrenkreuz geſchmückter, von tiefer Stirnnarbe gezierter Reitersmann, der ſeinem Namen wenig Ehre machte, denn er brummte nur und trug ein weiches Herz unter ſeinem Orden, fand ſich, heute nicht gern geſehen, wie ſonſt immer, bei der ‚Alten Kiefer' ein und erklärte feierlich, daß er vor allen Dingen dieſen ungebetenen Gaſt nach der Kreisſtadt zu geleiten habe.

Alſobald entſtand allgemeiner Widerſpruch: „Nein, Bruderherz," hieß es, „nicht zum Secretair; der kennt nichts als ſeine Vorſchriften und macht keine

Ausnahmen. Für diesen unglücklichen Jungen aber gehört sich's, eine Ausnahme zu machen. Dazu ist unser Landrath nöthig. Der wird schon etwas ausfinden, was dem gelbhaarigen Russen zu Gute kommt und wird Erbarmen haben mit ihm, ohne daß es in der Gesetzsammlung vorgeschrieben steht."

„Himmelsackerment," brummte der Bär in seinem tiefsten Grundbaß, „wißt Ihr nicht, daß der gestrenge Herr Landrath auf vier Wochen Urlaub genommen und sich von allen Amtsgeschäften entbunden haben, um sich ein Bischen zu erholen und obenein die Reparatur an ihrem Wohnhause in Schmollwitz gehörig zu beaufsichtigen? Soll ich ihm etwa seine Ruhe stören und ihn mit einer so kitzlichen Geschichte belästigen? ‚Bär,' würde er mich anschnauzen, ‚Sie sind verrückt! Lassen Sie mich ungeschoren.' Ich hör' ihn schon!"

„Zugegeben," sagte der Dicke, der vorhin ‚Acht um den König' geschoben, „zugegeben, daß er Dich anschnauzt. Aber das kommt häufig vor, und Du bist niemals zu faul, ihn wieder anzuschnauzen. Das weiß der ganze Kreis. Zwei eiserne Kreuze nehmen sich so was gegen einander heraus und bleiben doch gute Freunde. Ein Ehrenmann wie unser Landrath hört zuletzt doch auf einen Ehrenmann wie Bruder

Bär. Stell' ihm die Sache vor, laß den Russen seine Geschichte erzählen und wenn Dir's am Ende aller Enden der brave Herr nicht Dank weiß und wenn er für diesen Ivan nicht Sorge trägt, so will ich die Kegelkugel hier verschlucken wie eine versilberte Pille, ohne einmal kalt nachzutrinken."

„Thu's, Bruder Bär," schrie die Versammlung; „steige wieder auf Dein Dromedar, lasse den Russen als Affen neben Dir herlaufen und vermelde unserm Landrath, die Kegel-Stamm-Gesellschaft von der ‚Alten Kiefer' rechne auf seine Großmuth, und werde seine Gesundheit ausbringen."

Ivan begriff genau, um was es sich handle. Er sprach nicht darein; er begnügte sich den Gendarmen fragend anzusehen.

„Verfluchter Bengel," murrte dieser, „soll ich seinetwegen einen Umweg von zwei Meilen reiten?"

„Aber bedenke, Bruder Bär," fuhr der Dicke fort, „daß der unglückliche Junge noch schlimmer d'ran ist, der von Warschau her hat laufen und jetzt noch neben Dir wird herlaufen müssen."

„Ich wollte, ich könnte laufen; das wär' mir eine Erholung; man kriegt das ewige Reiten auch satt," sagte Bär; „und nun vorwärts Deserteur, sonst wird's Nacht!" Dabei nahm er den Zügel des Pferdes an

den Arm und winkte seinem Arrestanten ihm zu folgen. Dieser empfahl sich dankend den Kegelschiebern und gehorchte, voll Vertrauen in die Gutmüthigkeit des Gendarmen.

Sie kamen glücklich vor Sonnenuntergang in Schmollwitz an. Es ist sogar behauptet worden, der bewaffnete Diener der Gerechtigkeit habe den ermüdeten Ivan einige Strecken reiten lassen; doch da ihn das in Verdrüßlichkeiten mit seinem Brigadier verwickeln könnte, will ich es als ein unbegründetes Gerücht fallen lassen. In den Schmollwitzer Herrenhof zogen sie ein, wie sich gebührt: der Reiter zu Rosse, der Ausreißer zu Fuße. Der Landrath von P. stand im Gespräche mit seinem Zimmermeister, welcher gerade Feierabend gemacht hatte. Wie er die Ankömmlinge sah, rief der Landrath ärgerlich: „Bär, sind Sie denn rein des Henkers? Wissen Sie denn nicht, daß ich vom Dienste dispensirt, daß ich auf Urlaub bin? Wollen Sie mir denn durchaus keine Ruhe gönnen?“

„Siehst Du,“ sprach Bär, indem er Ivan am Ohrläppchen zupfte, „daß ich Deinetwegen angeschnauzt werde? Jetzt sperre Dein Maul auf und beiße Dich selbst heraus, wenn Du kannst.“

Ivan zeigte keine Furcht. Er begegnete dem

strengen Blicke des Landrathes mit offenem, festen Auge; denn in jenem Blicke lag so viel Edelmuth, daß ein Naturkind ihn ahnen mußte. Er brachte sein Gesuch um Schutz deutlich genug vor und genügte dem an ihn gerichteten Befehle, frei und ehrlich zu sein, zwar ein wenig radbrecherisch, was den Sprachbau betraf, aber doch vollkommen verständlich. Der Landrath gab sich keine Mühe, um zu verbergen, wie sehr des Erzählers Lebenslauf ihn ergreife; die Zimmerleute, ihren Meister voran, schlossen einen Halbkreis und regten sich nicht; d'roben, aus den Fenstern ihres jungfräulichen Stübchens lehnte des Herren Tochter, Auguste, ihr wohlwollendes Antlitz und begleitete jede Wendung in Ivan's Geschick mit ängstlichem, oder freudigem Lächeln.

„Was meinst Du, Gustchen, zu dem Burschen?" fragte der Vater hinauf, als jener geendigt hatte und mit seiner Biographie bis in den Wirthschaftshof des Herrn Landraths von P. in Schmollwitz gerathen war, welchen letzteren er kurzweg: ‚den Oberpolizeimeister von Preußen' titulirte, worüber die Zimmergesellen in lautes Gelächter ausbrachen und sogar Bär sich den grauen Schnurbart streichen mußte, um ein respectwidriges Grinsen zu verbergen.

„Was ich meine? daß mein Vater sich des Menschen annehmen wird!"

„Kind," erwiederte Herr von P. „was in aller Welt sollen wir mit ihm anfangen?"

Der Zimmermeister trat vor: „Gestrenger Landrath, wenn der Kerl sonst Lust hat, — stark ist er, und geschickt scheint er auch zu sein . . . und wenn der gnädige Herr nichts dagegen hätten, oder die Regierung, ich möchte ihn schon als Burschen nehmen, auf meinen Zimmerplatz, und wohnen kann er bei mir auch; auf das Bißel Kost kommt es gleichfalls nicht an. Vielleicht machen wir einen tüchtigen Gesellen aus ihm? Es wär doch Schade um das junge Blut, wenn es sollte eingesperrt werden und unter unsern Spitzbuben verderben, oder gar zurückgeliefert über die Gränze . . ."

„Davon ist keine Rede, Meister Lahr; davon kann keine Rede sein. Der Mensch gefällt mir; ich glaube an Alles, was er uns erzählte, wie abenteuerlich es klingen mag. Jedes Wort trug den Stempel der Wahrheit. Von Ausliefern ist keine Rede. Doch das Uebrige darf ich nicht allein bestimmen, muß mir erst Verhaltungsregeln einholen. Habe schon wegen anderer Flüchtlinge Verdrüßlichkeiten gehabt. Für's Erste nehmt ihn mit Euch, wenn Ihr so gütig für ihn gesinnt seid. Das Uebrige wird sich finden."

Gendarm Bär beurlaubte sich und der Landrath

dankte ihm freundlich, daß er, dem Verbote zuwider, dennoch in Schmollwitz eingedrungen sei.

Die Zimmergesellen nahmen Ivan in ihre Mitte und sprachen ihm tröstend zu, indem sie den Hof verließen.

Auguste aber schmeichelte dem geliebten Vater, dessen Liebling sie war, und flüsterte: „Morgen fährt mein guter Papa nach der Hauptstadt, nicht wahr? Ich habe nothwendiger Weise einige Einkäufe zu machen; unterdessen ich diese besorge, wartet mein Vater bei'm Herrn Oberpräsidenten auf, setzt ihm diesen Fall aus einander, bringt Alles in's Reine und wenn wir nach Schmollwitz heimkehren, darf ich dem Zimmermeister Lahr die Bewilligung bringen, daß der arme Russe in seinem Hause bleibt! Nicht wahr, mein Vater?"

„Du bist nun schon einmal der gute Engel für Alle, die in Deine Nähe kommen," sagte der Vater und umschlang zärtlich seine Tochter. „Es geschehe wie Du verlangst, Auguste!"

Der Sommer war kaum vergangen, da galt ‚der Russe,' — denn diesen Beinamen behielt er im Dorfe, wie in der Umgegend rings herum, — für einen der tüchtigsten Arbeiter auf Meister Lahr's

Bauplätzen. Fleißiger, unverdrossener, geschickter, anstelliger hatte man niemals einen Lehrling gesehen; er beschämte manchen Gesellen und seine Kühnheit flößte um so mehr Bewunderung ein, als sie mit seinem mädchenhaften Wesen im Widerspruche zu stehen schien. Alle Leute hatten ihn gern, beschenkten, bewirtheten ihn, als ob die ‚Prussaki' sich verabredet hätten, ihm darzuthun, was Gastrecht bei ihnen bedeute; und die Gesellen, seine zweiundzwanzig Jahre, seine Lebenserfahrung anerkennend, behandelten ihn gar nicht wie einen Lehrjungen, vielmehr wie ihres Gleichen. Meister Lahr unterließ an keinem Abende, wenn Ivan auf sein Bodenkämmerlein schlafen gegangen war, zur Frau und zur Tochter zu äußern: „nicht einen Augenblick thu' ich's bereuen, daß ich den Russen in's Haus nahm." „Ich hab' auch nichts gegen ihn," versicherte dann die Frau. „Und ich erst gar nicht!" setzte Susanne, die Tochter, hinzu.

Gab es im Herrenhause etwas zu zimmern, zu hämmern, zu flicken, zu basteln; war im Kuhstalle eine Latte anzuschlagen, eine Raufe herzustellen, ein Brett zu doppeln, ... gewiß schickte Fräulein Auguste nach dem Russen, damit ihm ein kleines Trinkgeld zugewendet werde. Und mit wahrer Seelenfreude hörte sie ihm dann zu, wenn er bei seiner

Arbeit von Susannen redete, und im lustigsten Kauderwelsch, von lettischen und russischen Hilfswörtern wimmelnd, offenbarte, wie warm er Lahr's Tochter liebe, — ohne zu ahnen, daß er dies that.

Auch der Landrath wechselte gern ein Wort mit ihm und ließ manche gütige Verheißung laut werden, welche andeutete, daß es nur von seinem ferneren Betragen abhänge, sich hier eine sichere Zukunft zu gründen.

Die Lein-Ernte war heuer überraschend reichlich ausgefallen und hatte ausnahmsweise einen so großen Körner-Ertrag bei'm Ausdreschen gegeben, daß der Landrath Ueberfluß besaß und einige Tonnen Samen zu verkaufen beabsichtigte. Um so mehr, da er, als umsichtiger Landwirth, die ganze Leinkultur, wie eine, umfangsreicheren Besitzungen nicht entsprechende, (weil sie zu viele Hände bei Behandlung des Flachses braucht,) aufzugeben entschlossen war, und sich dafür dem in die Mode kommenden Rips zuwenden wollte. Der Samen war sorgfältig gereiniget in vorhandene Fässer gefüllt und diese warteten nur auf die Hand des Böttichers um geschlossen, mit noch einigen starken Reifen versehen, dem Käufer nach der Hauptstadt geliefert zu werden. Da sich jedoch kein Binder am Orte befand und die

Verschickung eilte, so sollte der Zimmermann aushelfen, und natürlich ließ Fräulein Auguste den Russen herbeirufen, daß er sich auch hier als fingerfertiger Tausendkünstler bewähre. Ivan stellte sich ohne Säumen ein und ging lustig an's Werk. Der Landrath, mit dem gerechten Stolze des Landmannes, der die Producte seiner Fluren liebt, ließ die glatten, vollen Körner, unter denen auch nicht ein Stäubchen Spreu, oder Unkrautsamen sichtbar wurde, noch einmal durch seine Finger gleiten, ehe das letzte Tönnchen verschlagen wurde. Dann sagte er zu Ivan: „jetzt den Deckel darauf, mein Junge!"

Nach gethaner Arbeit klopfte er ihm auf die Schulter, schenkte ihm einige Groschen und entließ ihn huldreicher als je.

Desto auffälliger schien es Augusten, daß bei'm Abendessen, wie das Gespräch auf den Russen kam, der Vater nur kalt und einsilbig darauf einging und es sogleich wieder fallen ließ. Doch sie war schon daran gewöhnt, den durch sein Amt Vielgeplagten, bisweilen verdrüßlich zu sehen und dann schwieg sie, wie eine vernünftige Tochter.

Als aber späterhin im Laufe des Winters, jedesmal, wenn zufällig Ivan's Name genannt wurde, der Landrath ein finsteres Gesicht zeigte und

einigemale ungeduldig ausrief: „Verschone mich mit Deinem Russen!" da wurde es der Engelguten doch bedenklich und sie wagte einen Sturm auf des Vaters Herz, damit sie herausbringe, was gegen ihren Schützling darin stecke? Und da ergab sich denn Folgendes, was wir aus des Landrathes eigenem Munde vernehmen wollen, wenn wir ihn sprechend einführen.

„Sieh, liebes Kind, die Russen steh'n allgemein in dem Rufe, daß ihnen, was Mein und Dein gilt, nicht recht zu trauen sei und ich selbst habe noch aus den Kriegsjahren manche unangenehme Erinnerungen daran bewahrt. Diese bemühete ich mich zu vergessen, als ich Deinem Wunsche und Deiner Bitte gemäß, für Jvan thätig war. Ich hielt den Burschen wirklich für dankbar und treu; darum kränkt es mich jetzt doppelt, mich auch in ihm getäuscht zu haben. Er ist ein Dieb und hat mich auf sehr empfindliche Weise bestohlen. Wär' es Geld, oder irgend ein wieder zu ersetzender Gegenstand, den er mir genommen, so wollt' ich gar nicht davon reden. Doch er entwendete mir den Ring, den Deine selige Mutter trug, und den ich ihr vom Finger zog, ehe die begraben wurde; einen einfachen goldenen Reif mit einem großen Diamanten, wie Du weißt. Ich legte diesen, als wir Beide mit dem Jvan auf der Tenne

standen, wie ich in dem Leinsamen wühlen und mich von dessen Reinheit überzeugen wollte, ehe die Fässer geschlossen wurden, auf einen Balken und vergaß, ihn gleich wieder anzustecken. Kaum war der Bursche fort, so fiel es mir ein; ich ging zurück, noch hatte außer ihm und uns Niemand sonst die Scheune betreten, — der Ring war verschwunden. Wär' es ein Hiesiger, der die unverschämte That verübte, ich würde sogleich Anstalten getroffen und das Kleinod gewiß noch zu rechter Zeit gefunden haben. Bei ihm aber, wo auch der leiseste Argwohn, nur angedeutet, seine ganze Existenz zerstören muß, machte ich mir ein Gewissen daraus — und schwieg. Ich will auch schweigen, bis er sich — und das wird, fürcht' ich, nicht ausbleiben — eines zweiten Diebstahls schuldig macht. Ein Herz kann ich natürlich nicht mehr zu ihm haben; das wirst Du begreiflich finden."

Auguste erwiederte traurig: „Bist Du auch gewiß, Vater, daß Du Dich nicht etwa irrst? Mir ist so, und ich wollte darauf schwören, ich hätte, als Du zum Letztenmale durch die Leinsaat fuhrst, den Stein an Deiner Hand zwischen den Körnern blicken sehen?"

Der Landrath sagte nur: „Desto besser, mein gutes Kind. Wohl ihm, wenn er unschuldig wäre; doch mein Vertrauen hat er nun einmal verloren."

Und dabei blieb es. Ohne daß der Vater, noch weniger die Tochter, irgend einem menschlichen Wesen auch nur eine Silbe dieses Verdachtes mittheilten, schwebte derselbe dennoch wie eine graue Nebelwolke über Ivan's Haupte. Seine Hausgenossen, seine Arbeitsgenossen, das ganze Dorf, Alle, die ihn kannten, fühlten, daß es nicht mehr mit ihm stand, wie sonst. Niemand vermochte sich Rechenschaft von diesem Wechsel zu geben; er selbst am Wenigsten, den er am Schmerzlichsten traf, den er tief darnieder drückte. Es gab Stunden, wo er sich wieder im Kerker zu Riga wähnte; Träume, wo er vor Durst zu verschmachten glaubte! Und wußte doch nicht warum?

Susanne Lahr, des Zimmermeisters hübsches Kind, war die Einzige, die sich gegen ihn durchaus nicht veränderte; deren liebendes Vertrauen nicht beunruhigt wurde von der bangen Schwüle um ihn her. Sie glich in ihrer Art Othello's Desdemona und der Russe in seiner Art dem Mohren von Venedig; — versteht sich: ohne Anlagen zur Eifersucht. Sie ließ sich zum neun und neunzigsten Male die Geschichte seiner Leiden vorerzählen und wurde nicht satt, zum hundertstenmale darum zu bitten. Sie liebte ihn, weil er Gefahr bestanden, er liebte sie um ihres Mitleid's willen, — und wohl auch nebenbei, weil